diskus
Nr. 1.04 · Mai 2004 · 53. Jhg.
Frankfurter Studentinnen Zeitschrift · Bis OF gratis, auswärts 2,5 Euro

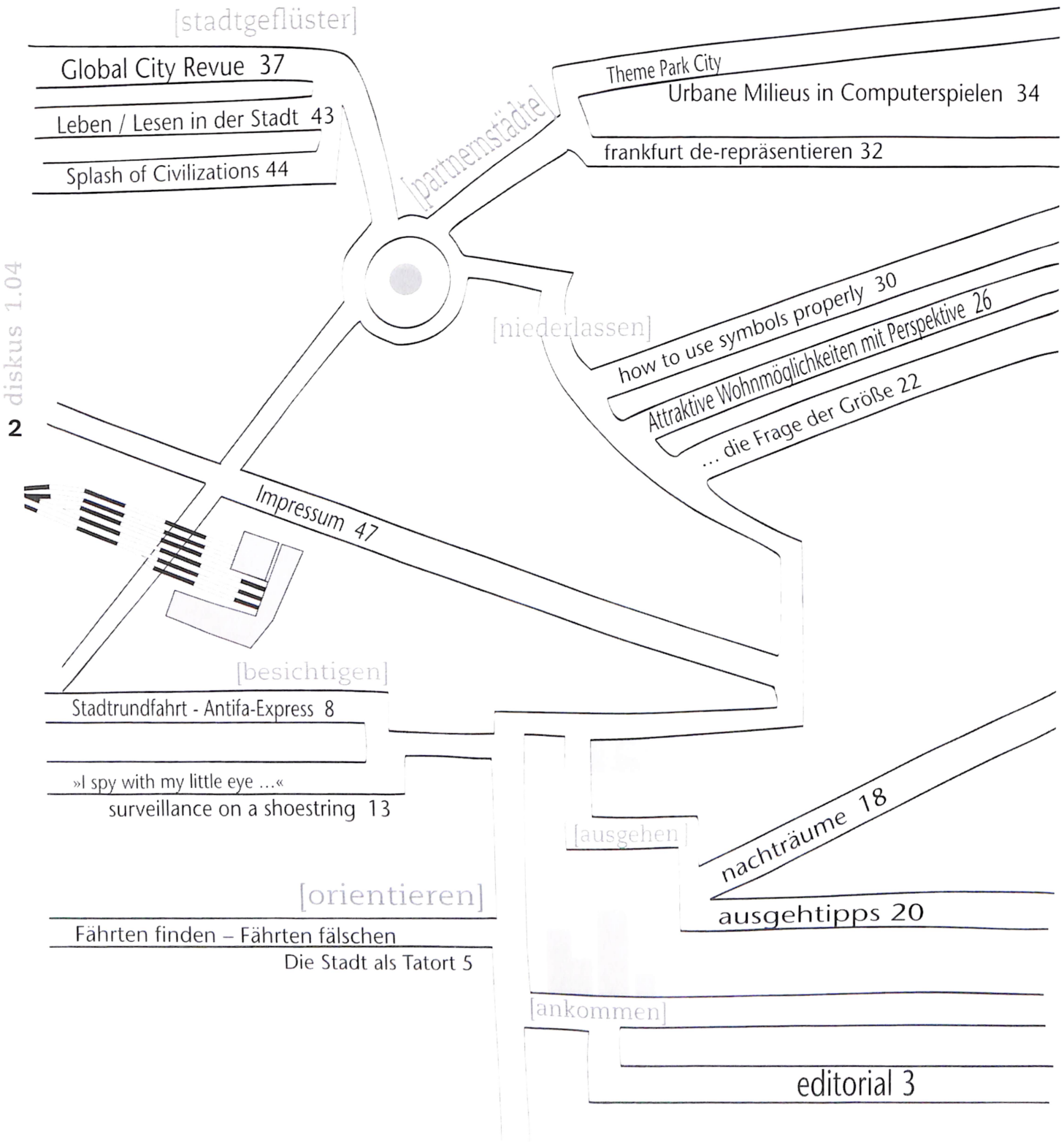
frankfurt_m

map your town

Infoladen
Koburger Str. 3 · 04277 Leipzig
Telefon (0341) 3 02 65 04
www.nadir.org/infoladen_leipzig

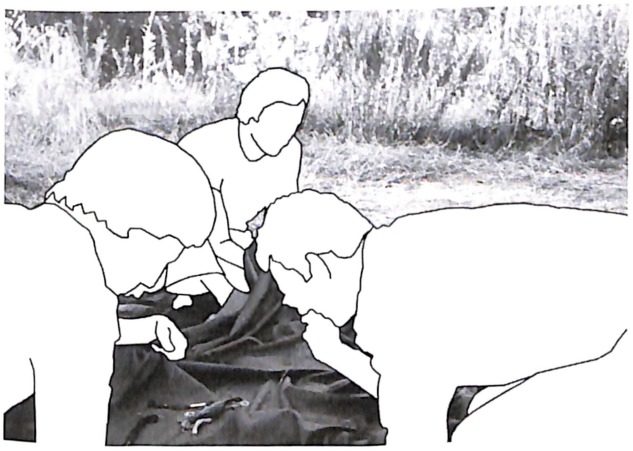
ARCHIVEXEMPLAR
KEIN VERLEIH
INFOLADEN LEIPZIG

inhalt



[stadtgeflüster]
Global City Revue 37
Leben / Lesen in der Stadt 43
Splash of Civilizations 44
[partnerstädte]
Theme Park City
Urbane Milieus in Computerspielen 34
frankfurt de-repräsentieren 32
[niederlassen]
how to use symbols properly 30
Attraktive Wohnmöglichkeiten mit Perspektive 26
... die Frage der Größe 22
Impressum 47
[besichtigen]
Stadtrundfahrt - Antifa-Express 8
»I spy with my little eye ...«
surveillance on a shoestring 13
[ausgehen]
nachträume 18
ausgehtipps 20
[orientieren]
Fährten finden – Fährten fälschen
Die Stadt als Tatort 5
[ankommen]
editorial 3

Editorial



Diskus wird karthographin. Wo? Hier. Wieso? Weil das hier nicht nur der ort ist, an dem wir leben, nicht nur die gebaute umwelt unserer aktivitäten, nicht nur kulisse für die inszenierung unserer lebensweise(n), sondern tagtäglicher bezugs- und reibungspunkt. Unsere, meine, deine lebensweise(n)? Der vielleicht kleinste gemeinsame nenner, örtlich fixiert, ist ein städtischer. Denn zumindest darin sind wir uns einig, zur stadt gibt es für uns keine alternative: unabhängig davon, wie städtisch-provinzell-metropolitan mensch sie empfindet – urban, so der wunsch und anspruch, soll und muss der alltagskontext schon sein.

Wie viel dabei theoretisieren, wie viel an erfahrungen aufsammeln? Wir haben routen zusammenzutragen, die allesamt durch frankfurt_m führen; wir richten den blick auf gebäude und ecken, momente und zeiten; treffen eine subjektive auswahl für den kleinen gang durch die stadt: per tram, zu fuss, in gedanken, in die sauna, in die wohngebiete, in die keller, auf die dächer und bildschirme der stadt. Dennoch: stadt ist mehr als die summe der einzelnen teile. So schleichen sich die texte an, umkreisen, durchkreuzen, vielleicht, ohne je anzukommen, entwerfen, aktualisieren, verwerfen dabei karten, mapping our town.

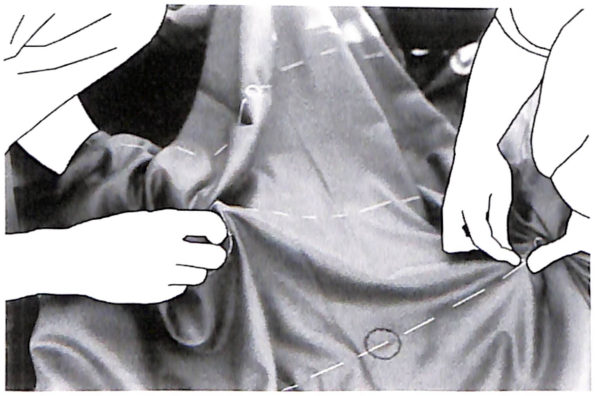
Überhaupt: »unsere stadt?« Kann denn irgendeine stadt UNSERE sein? Diese nicht mehr und nicht weniger als jede andere im globalen stadtraum. Diskus ist frankfurterin und so stellen wir auf frankfurt_m scharf: die global city im global village ist so wunderbar partikulär, wo sie style de vie und commerce cosmopolitaine verheißt, und sie ist gerade da hybrid globalisiert, wo sie sich als x-typische, liebenswerte stadt geriert.

Dass welt immer gestaltete welt ist, raum durch die menschen sozial erschaffener, ist ein zweischneidiges ding; zeugnis der einen seite: die orte, die in konzeption, konstruktion und bespielung vollständig der logik von kapitalvermehrung und konkurrenz unterworfen scheinen. Ihr schieres dasein scheint einEn bisweilen schon vor den fassaden steinern, metallisch, gläsern, glatt niederzuschlagen: hier gibt´s nichts zu tun, nichts zu holen, nichts zu verändern, allenfalls, sich leise abzuwenden und heim ins wohnprojekt zu gehen, um an anderen formen zu basteln ... Ob sich wirtschaftsweise materialisiert und als stempel der welt aufdrückt, oder ob vielmehr das, was die menschen in ihr so betreiben, WELT MACHT, ist eine frage, die wohl noch manchmal durch köpfe und heime geistert, die antwort ist nicht immer klar.

Schon architektonisch bleibt so einiges auf der sollseite: das reich der großen architektonischen utopien, der nie verwirklichten idealstädte, all die städtischen archen, all das revolutionäre bauen. Die vielen sozialreformerinnen und radikalen architektinnen, die schon immer ein besseres im schlechteren durch die richtige konstruktionsweise verhießen ... Doch auch die arbeitsweise der architektinnen hat sich geändert; viele junge stehen in den startlöchern zum beruf, kommen nicht hinein - und von draußen hat mensch ja bekanntlich die größere übersicht. In dieser krisiösen zeit bilden die jungen planerinnen - kreativkritisch - ohne job kooperative netzwerke, planen, forschen und diskutieren als kunst-polit-erwerbsprojekte über sinn und unsinn der architektur, produktion und gebrauch gebauter umwelt, intervenierende praxis und exterritorien (www.anarchitektur.de). Was könnte mensch nicht alles.

Die andere seite, perspektivwechsel: so manifest auch die fassaden, was spielt sich dahinter ab? Wohnen und arbeiten, sich vergnügen, organisieren und streiten, vögeln, feiern und frühstücken, spülen, reproduzieren, klos putzen. Enklaven der stadt als orte für widersprüche des kapitalismus. Subkultur, gegenpraktiken, abfinden, anpassen - das *wirkliche*! leben. Nicht so offensichtlich vielleicht, und schwerer zu fin-

· [3] Bockenheimer Warte. Das Warten beginnt. Zwischen fetten Bücherkisten findest Du den Marxschen Urtext. Kaufen? Aber was ist der wert? Lesen: Ökonomie der Zeit – was tun: zum Zeit-Totschläger werden? >> 35. Zeit effizient nutzen! Bloß weg hier / mit der U vier >> 27



den, findet da mehr statt, als wir sehen, ist gerade das nicht in den bauplänen, katalogen und reiseführern abgedruckt, was die meisten so leben.

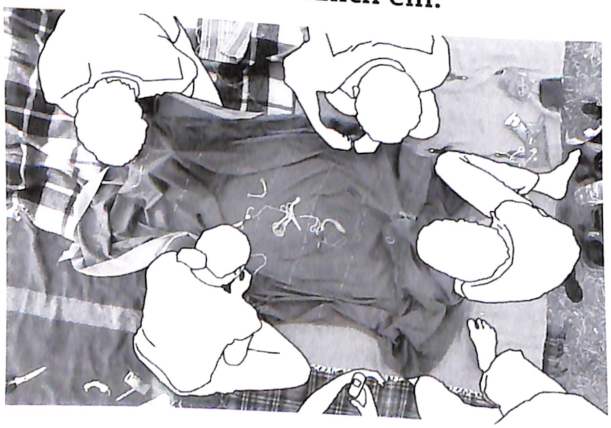
Von wo schaust du auf diese stadt? Von oben, kurz unter den wolkenschrammen, von hügeln, vom berg? Oder von untern, neben den gullies, bei wehenden plastetüten, unkraut in ritzen? Oder immer von nebenan, aus dem vorstadtwinkel, alles im blick – von außen? Sightseeing bei the riverside? Welche sehenswürdigkeit ist überhaut des sehens würdig? Wo trifft der urbane sound auf die netzhaut? Wie viel lässt sich sehen aus der u-bahn? Und mit dem radl gegen die einbahnstraße rasend? Oder dreht sich alles um diesen einen ausschnitt, täglich derselbe in wechselnder färbung – vom klo aus durch die ritzen der glasbausteine, romantik des hinterhofs? Und welche ausblicke ermöglichen welche einblicke, wie viel ist sichtbar? Mit lupe, mit fernglas bewaffnet, mit kopfhörer, nasenklammer: die aufforderung, nachzuspüren, zu graben, auszuschweifen, sich zu verirren und neue routen zu finden ...

gute reise,

eure red.

Heftkritik:!

23. Juni 2004, 20 Uhr im diskusRaum (Studierendenhaus Frankfurt_M. erster Stock). Die Redaktion lädt herzlich ein.



b_books

Der neue Katalog ist da.
Lübbenerstr. 14 · 10997 Berlin
tel 030 - 611 78 44 · fax - 618 58 10
www.bbooks.de · x@bbooks.de

»Ein individuelles Leben ist eine serialisierte kapitalistische Minikrise, ein Desaster, das deinen Namen trägt.«

Le Ping Pong d'Amour
Fiktionale Doku-Soap, Staffel 1: ›le style / Stil · le travail / Arbeit · l'argent / Geld · l'amour / Liebe‹.
2002 · dvd · 88 min. · 16 €

»So gesehen können wir Tausende von Erfahrungen finden, die sich auf die gleiche Suche gemacht haben.«

Escrache
Aktionen nichtstaatlicher Gerechtigkeit in Argentinien.
Colectivo Situationes
2004 · 230 S. · 14 € · ISBN 3-933557-57-7

»Ein massives Eingreifen der Betroffenen würde die Lage verändern.«

Die Revolution der Städte
Henri Lefèbvre · DresdenPostplatz (Hg.)
2003 (dt. EA 1972) · 240 S. · 12 € · ISBN 3-933557-59-3

»... lässt sich eine Architekturgeschichte der Mitbestimmung als Reaktion auf den tatsächlichen Druck der Aneignung von Raum verstehen.«

Hier entsteht
Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung.
J. Fezer, M. Heyden (Hg.) · metroZones 3
2004 i. E. · ~250 S. + cd-rom · ~13 € · ISBN 3-933557-53-4

»... entscheidend, dass die Sexualitäten des Widerstands vor allem in der Spezifität von Orten und Stilen existieren, und nicht in der Annahme bestimmter Identitäten und Zugehörigkeiten.«

Outside
Die Politik queerer Räume.
M. Haase, M. Siegel, M. Wünsch (Hg.)
2004 i. E. · ~200 S. · ~15 € · ISBN 3-933557-25-9

»Die transsexuellen und transgeschlechtlichen Communities haben nicht die Performanzen des Geschlechts zum Thema gemacht, sondern die Technologien des Sex ...«

Kontrasexuelles Manifest
Beatriz Preciado
2003 · 180 S. · 14 € · ISBN 3-933557-38-0

[4] Du galoppierst gen Westen. Die roten Matadore von GewaltSehenHelfen stieben auseinander. Dann zum Weiden auf die Grüneburgprärerie. Stadtindianer. Als Du Dein Lagerfeuer zünden willst, kommt die Security. Auf den Grill mit denen >> 15. Friedenspfeife >> 36

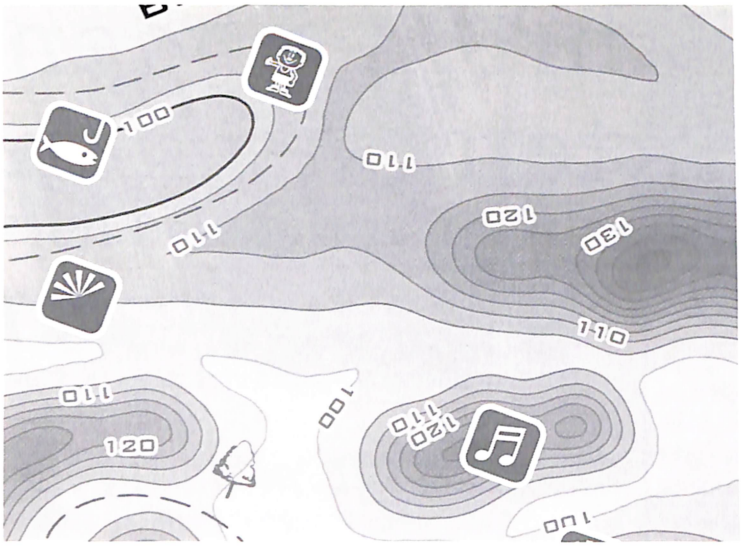
Fährten finden – Fährten fälschen

Die Stadt als Tatort

Dieser Text schlägt eine besondere Form der Stadterkundung vor, ein Experiment, das überall und zu jeder Zeit im urbanen Raum durchgeführt werden kann. Das Experiment beginnt, sobald die Beteiligten (idealerweise 1 bis 5 Personen) sich entscheiden, die Orte der Stadt (bekannte und unbekannte, außergewöhnliche und alltägliche) als Tatorte zu betrachten, an denen es nach den Spuren vergangener, abwesender Ereignisse und Handlungen zu suchen gilt. Diese Spurensuche lässt sichtbar werden, was in der Stadt als strategisches Projekt, als »Etablierung eines Ortes gegen den Gebrauch der Zeit« (Michel de Certeau) unsichtbar bleiben soll. Das Experiment versucht, die Kratzer in der Oberfläche einer sauberen und glatten Stadtoberfläche zu entdecken, die versteckten Fehler in der Fiktion der Stadt als dressiertem und zeitlosem Raum zu finden, die Aufmerksamkeit für das Wuchern und Werden der Stadt zu schärfen. Das Interesse gilt dem Gebrauch, den Bewohner und Passantinnen von der Stadt machen, der Manipulation und Produktion von Stadt, den alltäglichen Äußerungen, die den abstrakten Raum der Stadt in einen belebten Zeit-Raum verwandeln – im Umgang mit den Orten, in der Aneignung des Stadtraums. Dahinter steckt ein Gedanke Michel de Certeaus: Wie Sprache nur in der Vielfalt der konkreten Äußerungen existiert, realisiert sich Stadt erst durch den Gebrauch der Orte. Das Gehen als eine den urbanen Raum (und dessen Wahrnehmung) konstituierende Praxis, ist – so de Certeau – ein »Raum der Äußerung«, es »bejaht, verdächtigt, riskiert, überschreitet, respektiert etc. die Wege, die es ›ausspricht‹«.

All diese Äußerungen und Praktiken verschwinden in der Zeit (Ereignisse verschwinden und Schritte verhallen), doch sie hinterlassen Spuren, die im »Hier und Jetzt« der Stadt auf ihre Abwesenheit aufmerksam machen und im Rahmen des hier angeregten Experiments

[5] Dein Politkomissarzeigefinger zermalmt das revisionistische Käferchen zu Brei. Aah das tat gut. Du bist angefixt. Westendbänkerboyz jagen >> 34. Du fühlst Scham. Alle Blicke sind auf Dich gerichtet. Und die Veganfront ist hinter Dir her. Du flüchtest. Linie 16 ab Messe >> 18



zum Objekt der Schaulust werden. Allein diese verschwundenen Ereignisse, Bewegungen, Handlungen erneut gegenwärtig zu machen, scheint lohnend in einer Stadt wie Frankfurt, die überall »Müll macht schlechte Laune!« plakatiert und stolz auf die Postkartenansichten glänzender Fassaden ist. Die Wert legt auf ein gründlich gereinigtes und von allen Flyern und sonstigen Gebrauchsspuren gereinigtes IG Farben-Haus oder U-Bahne Sitze mit einem Bezug versieht, der jeden Edding-Strich in einem Farbklecksmeer versinken lassen soll. Doch dieses Experiment möchte mehr sein als eine spielerisch-destruktive Geste, die den Blick auf die offiziellen Sehenswürdigkeiten verweigert und sich für all das interessiert, was das saubere Stadtbild stört. Die entdeckten Spuren werfen die Frage auf, was war, vielmehr, was gewesen sein *könnte* und damit auch die Frage nach den Potenzialen in der Gegenwart der Stadt: Das Experiment der Spurensuche fordert die Beteiligten auf, die Möglichkeiten zu prüfen, die die vorhandenen Städte anbieten, und hofft in der Gegenwart der Stadt eine »andere Stadt für ein anderes Leben« (Situationistische Internationale) aufzuspüren.

Um das Experiment erfolgreich durchführen zu können, sollten sich die Beteiligten die Techniken der Spurensuche, der Tatortuntersuchung aneignen. Lernen lässt sich bei Sherlock Holmes oder der Forensik:

Der Tatort ist funktionaler Ort eines tatsächlichen oder angeblichen Tatgeschehens und damit Träger wesentlicher Informationen über die Art und den Verlauf eines Tatgeschehens. Am Tatort entsteht ein einmaliges Spurenbild, das es zu erkennen gilt. Dies erfordert eine gründliche und vollständige Erhebung des Tatortbefundes, bei der auch das anfangs Unscheinbare und Unwichtige erhoben werden muss. Das Fehlen von Spuren an den erwarteten Stellen ist kriminalistisch häufig ähnlich aufschlussreich und handlungsorientierend wie das Auffinden von Spuren und deshalb zu dokumentieren.

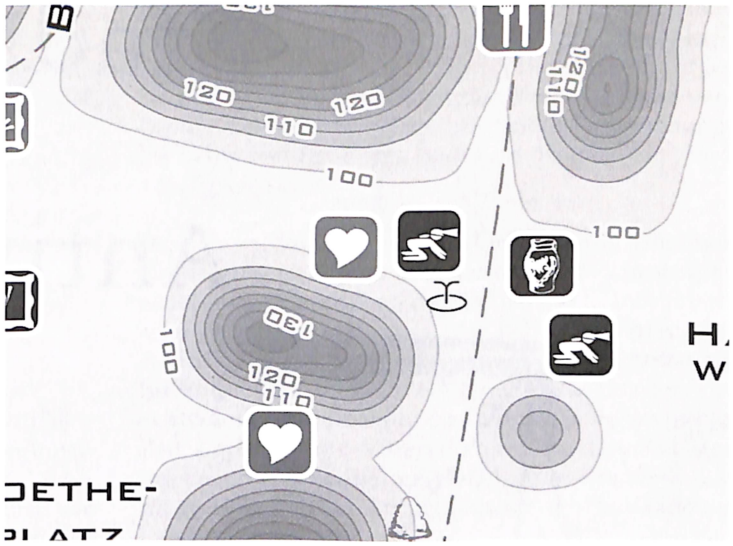
(aus einem leicht bearbeiteten Informationsblatt der Polizei)

Auf Spurensuche richtet sich der Blick auf die unscheinbaren Details: Alles könnte eine Bedeutung haben, alles könnte unwichtig sein. Der Tatort ist voll von Bedeutung und gleichzeitig vollkommen leer. Die Spur ist immer fragmentarisch, die Rekonstruktion eines Ereignisses über seine Spuren immer prekär. Das Lesen der Spuren, das Enthüllen und Konstruieren von Bedeutungen fordert – so Mike Pearson – gleichzeitig einen empirisch-beobachtenden, analytischen und imaginativen Zugang. Der Tatort verlangt nach einer Poetik der Abwesenheit, nach einer Produktion der Vergangenheit innerhalb des Kontextes des Tatorts, in den sich die Ereignisse über ihre Spuren einschreiben.

Die urbane Spurensuche versucht nicht (und hier verlässt sie Sherlock Holmes und die Forensik), das abwesende Ereignis an eine Beweiskette seiner Wahrheit zu legen und den Täter zu identifizieren. Zunächst einmal geht es um einen anderen Blick, der die Stadt als einen Imaginationsraum betrachtet, geht es um die Produktion kleiner Erzählungen von abwesenden Ereignissen, Handlungen, Bewegungen.

Die Kratzer, die Fahrradlenker an einer Hauswand hinterlassen, das »we were here« auf einer Parkbank, ein Trampelpfad als Abkürzung zwischen zwei sorgfältig angelegten Wegen könnten für die Spurensuchenden Anlass anderer Geschichten der Stadt sein, die von der Produktion der Stadt durch ihre Bewohner handeln, von der Verwandlung der Stadt in ihrem Gebrauch, von den alltäglichen Listen und Praktiken, in denen die Möglichkeiten genutzt werden, die die Orte bieten und die Unmöglichkeiten ertragen werden, mit denen sie die Passantinnen konfrontieren. In der Betrachtung dieser Spuren zerfällt die Stadt in eine Unmenge von Details, in Fragmente und Überreste ver-

[6] Die Gute Stute: das ist Lebensfreude Pur. Lifestyle à la bohemienne. Du bestellst ein Bier und lauschst dem Diskurs. Schade, dass es keinen Fernseher gibt sonst könntest Du oppositionelles Zapping machen >> 14. Du denkst: »Iiiiih, nur Deutsche hier. Ich will ins karibische Gallus« >> 42



gangener Ereignisse, die so unsichtbar wie unüberschaubar den urbanen Raum konstituieren; wird die von Stadtplänen, Panoramablicken und offiziellen images verbreitete Fiktion der Stadt als übersichtlich geordneter, leicht »lesbarer« und sauberer Raum zerstört. Die Spuren verführen dazu, die »Dressur des Raums« (Situationistische Internationale) durch Stadtplanung und Architektur als die fast schon negativen Bedingungen aufzufassen, die Manipulation und Gebrauch, die die vielfältigen Praktiken der Städtebewohner erst ermöglichen. Auch diese poesis der Spurensuche macht Stadt, denn die Stadt, das sind auch die Geschichten, die über sie und in ihr produziert werden, auch die Blicke, die sie wahrnehmen.

Andere Spuren, vielleicht ein abgekratzter Aufkleber, ein offensichtlich gut gezielter Farbfleck an einer Fassade, die Kratzer in einem Fenster der U-Bahn könnten den Spurensuchenden von einem »Aufstand der Zeichen« (Jean Baudrillard) erzählen. Als leere Signifikanten, die am Ort des Anderen auftauchen, lenken sie die Aufmerksamkeit auf die Prozesse der Bedeutungsproduktion selbst, irritieren sie die Ordnung der urbanen Zeichenwelt. Sie könnten als Kriegslisten wahrgenommen werden, die die »diskursive Polizei« (Foucault) nicht zu fassen bekommt, weil ihnen kein eigener Ort, kein Autor, keine Absicht zugewiesen werden kann; die kleine, die alltägliche Wahrnehmung außer Kraft setzende Fehler in das geordnete Stadtbild schmuggeln.

Das hier vorgeschlagene Experiment basiert also auf zwei Techniken und Operationsweisen: Das Entdecken von Spuren durch einen Blick, dem die Details, die Fehler, sogar der Dreck als Sehenswürdigkeiten erscheinen und das Lesen dieser Spuren, verstanden als die Produktion von Erzählungen über das, was war, oder eher: gewesen sein könnte. Von diesen Techniken ausgehend lässt es sich leicht ausweiten und variieren. Vorstellbar wäre etwa, die Spuren zu kartographieren, um die Städtebewohnerinnen auf besonders interessante Spuren (wie in Hinterhöfen versteckte poetische Graffiti) aufmerksam zu machen und herauszufinden, welche Gegenden der Stadt sich dem Gebrauch (der Manipulation) durch die Passanten anbieten, welche sich den Spuren verweigern oder sorgfältig von ihnen befreit werden, weil sie möglicherweise besonders wichtig für das image der Stadt sind. Ausgehend von den Spuren gegenwärtiger und vergangener Nazi-Aktivitäten könnte deren (un)heimliche Präsenz sichtbar gemacht werden – in weniger optimistischen Erzählungen als den bereits skizzierten. Das Interesse könnte auch den Maßnahmen gelten, die Stadtplanung und Verwaltung gegen die Spuren ergreifen, um jeder Störung der spektakulären Vorstellungen der Stadt vorzubeugen. Das Experiment der Spurensuche könnte schließlich zur Erprobung von Techniken des Spurenlegens und –verwischens führen. Spuren zu verwischen könnte heißen, nur noch Bargeld zu benutzen, sich zu verkleiden und so ein Spiel mit images zu spielen. (Falsche) Spuren zu legen könnte heißen, Verkehrsschilder zu vertauschen, Blumen in der Fußgängerzone zu pflanzen, Gerüchte zu streuen, Käsespießfähnchen in Hundehaufen zu stecken, die Stadt mit geheimnisvollen Nachrichten oder Kreidepfeilen zu übersähen, irgendetwas zu tun, das den Blick der Passanten irritiert und einen fragenden Gesichtsausdruck angesichts einer nicht länger selbstverständlichen Stadt produziert. So könnte das Experiment der Spurensuche dazu beitragen, die gegenwärtige Stadt als die Realisierung bestimmter Möglichkeiten zu erkennen, in der unzählige andere enthalten sind.

Lars Schmidt

[7] Du blickst hoch. Aber sonderlich hoch kommst Du nicht. Steht da vor Dir wirklich ein Vorgartenzwerg?/ Nein, es ist Rudolf Steinberg. »Unbefugtes Campusknien und illegale Maikäferrennspiele: 20 Euro bitte!«, sagt er. Exmatrikulation, aber pronto! >> 9 Wegrennen >> 30

Stadtrundfahrt mit dem Antifa-Express

Sehr verehrte Reisende,
wir begrüßen sie herzlich an Bord unserer Straßenbahn. Mit unserem Reiseplan, heute auf einer alltäglichen Route der Linie 11, werden Sie an vielen Sehenswürdigkeiten vorbeikommen. Erleben sie mit uns historische Orte Frankfurts, lernen sie die Geschichte dieser Orte kennen, tauchen Sie mit uns ein in vergangene Zeiten dieser Stadt! Wir bedanken uns vielmals, dass Sie sich für unsere historische Stadtrundfahrt entschieden haben. Wir wünschen Ihnen eine gute Fahrt!

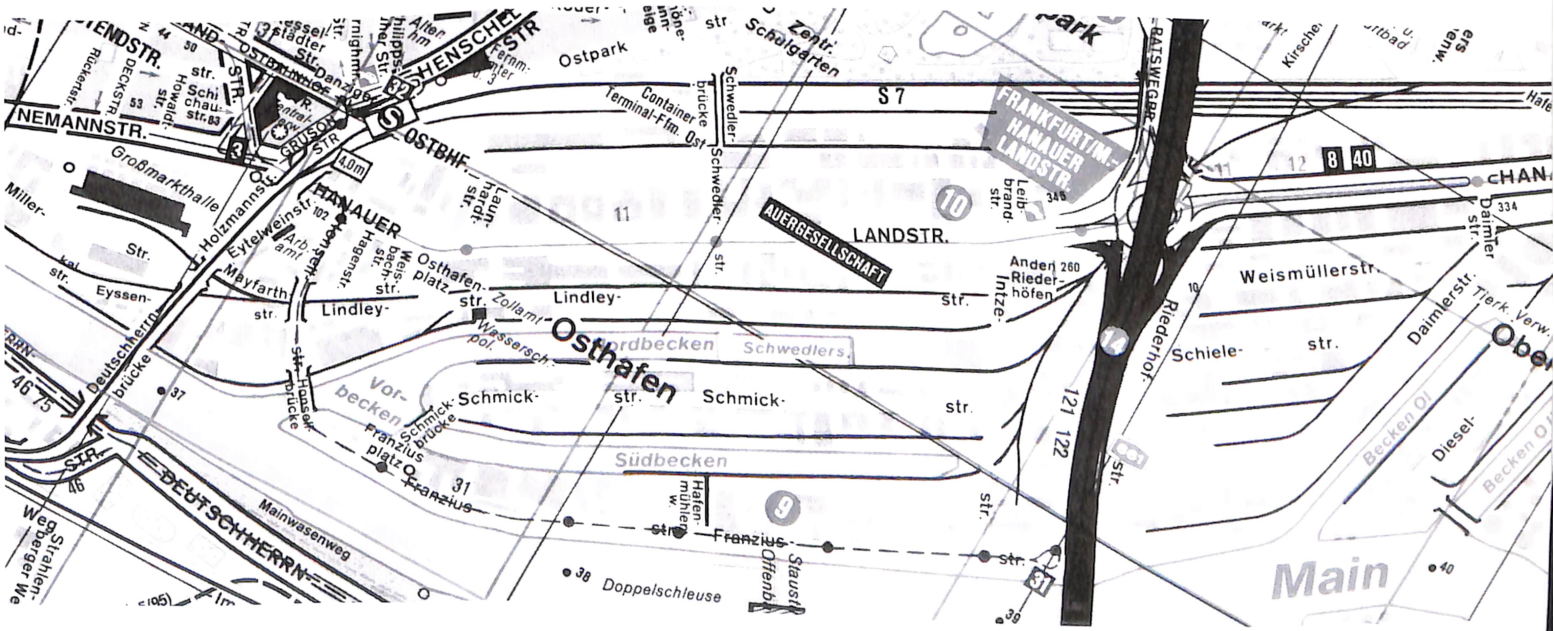
I. Teil

Lassen Sie uns im Osten der Stadt auf dem Osthafengelände entlang der Hanauer Landstraße beginnen: Im Sommer 1937 wird in der Dieselstraße das »Wohnlager für Zigeuner« eingerichtet. Nach den frühen Verfolgungen von AntifaschistInnen 1933 sind Sinti und Roma die ersten, die systematisch in Frankfurt in Lager eingesperrt und von der Polizei dort überwacht werden. Nachdem die heute noch dort ansässige und damals kriegswirtschaftlich wichtige Firma Matra das Gelände für eigene Zwangsarbeitende aus der Sowjetunion, Frankreich, Italien, Belgien und den Niederlanden benötigte, wurde das »Zigeunerlager« 1942 in die Kruppstraße verlegt. Von hier beginnt im März 1943 die Deportation der verbliebenen Roma und Sinti in Vernichtungslager, vor allem nach Auschwitz-Birkenau, wo viele von ihnen ermordet werden. Verfahren gegen die Frankfurter Haupttäter wurden nach 1945 eingestellt, der ehemalige Lagerleiter Johannes Himmelheber setzte seinen Dienst bei der Polizei bis zur Pensionierung fort.
Am Eingang der Matra-Werke (Dieselstraße 30-40) und der U-Bahn-Haltestelle Kruppstraße sind seit 1994 Gedenktafeln angebracht, die an die Ermordung von Roma und Sinti erinnern. Dies war jedoch nur durch eine private Spende möglich, da die Stadt Frankfurt die Tafeln von der Finanzierungsliste strich, weil sie den Gedenktafel-Etat bereits aufgebraucht hatte. Bis heute kämpfen Sinti und Roma vergeblich um eine angemessene Wiedergutmachung, bis heute werden Roma und Sinti diskriminiert und ausgegrenzt.

Bleiben wir kurz bei einigen Orten an der Hanauer Landstraße: Während des Nationalsozialismus gibt es in einigen Betrieben des Osthafens kommunistische Widerstandsgruppen, die z. B. Flugblätter herstellen oder ausländische Radiosender abhören und Informationen an ihre KollegInnen weitergeben. Im Schwimmbad Molenkopf im Osthafen werden in der Zeit Apparate und Materialien für das Drucken der Informationsschriften versteckt. Eine der Gruppen fliegt 1935 bei der Firma Meuser in der Hanauer Landstraße 475 auf.

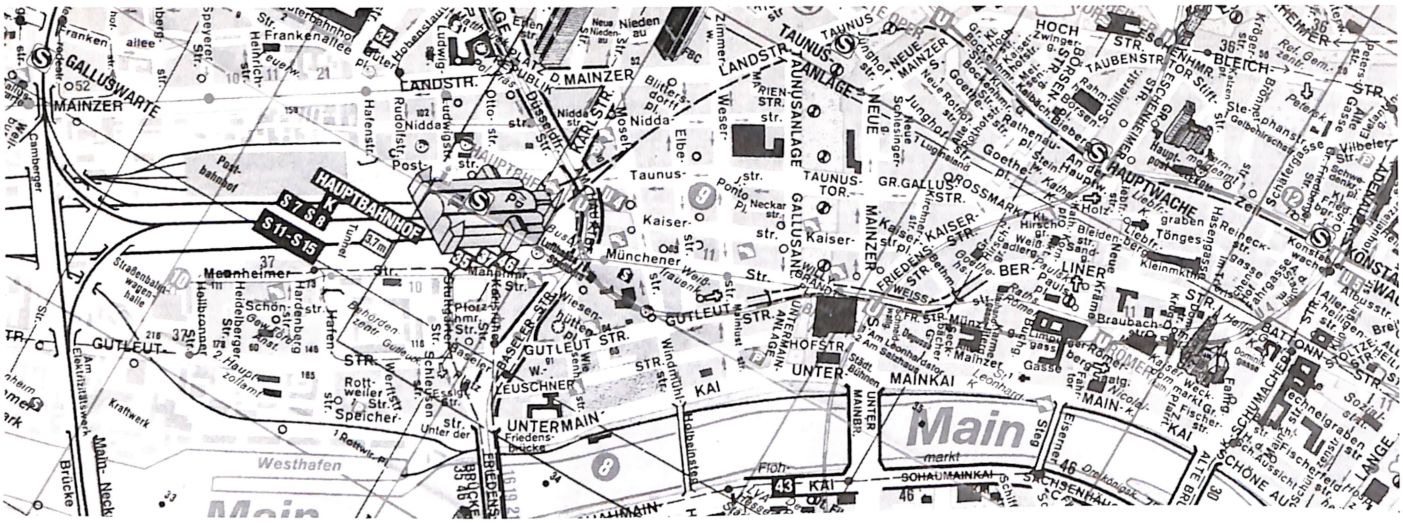
In der Hanauer Landstraße 142-172 (Firma Voigt und Häffner) befindet sich während des Nationalsozialismus eines der insgesamt 155 Lager für ausländische Zwangsarbeitende in Frankfurt, in denen Menschen dazu gezwungen werden u. a. in Rüstungs- und Metallfabriken Waffen und Maschinen herzustellen. Viele ausländische Zwangsarbeitende leisten hier Widerstand, indem sie langsam arbeiten, bewusst Ausschuss produzieren oder auch, indem sie ein umfangreiches Netz zur Übermittlung von Nachrichten über die Kriegsentwicklung aufbauen.

Wir erreichen nun die Frankfurter Großmarkthalle, zwischen 1933 und 1945 der Hauptausgangspunkt für die Deportationen jüdischer Bürgerinnen und Bürger, nicht nur aus Frankfurt. Die Großmarkthalle ist auch Endstation für alle diejenigen, die seit 1933 aus umliegenden Gemeinden nach Frankfurt geflo-



[9] Du begibst Dich direkt ins Studenten-Sekretariat. Die obligatorische Schlange fehlt. Die Tür steht offen. Niemand da. Vor dir steht der Zentralcomputer. Hier sind alle Daten von Langzeitstudierenden gespeichert. Rettest Du die Studis vor dem StuGuG? Delete >> 33. Och nö >> 19

besichtigen



hen sind, in der Hoffnung durch die Anonymität der Großstadt der Verfolgung zu entgehen. Die Nazis halten die jüdischen BürgerInnen in den Kellern der Großmarkthalle gefangen, bis sie schließlich in Güter- und Viehwagen abtransportiert werden. Fast 10000 Menschen werden zwischen 1941 und 1944 über die Gleisanlagen der Großmarkthalle in Vernichtungslager gebracht.

II. Teil

Die Innenstadt von Frankfurt erreichend ist Ihr Blick vielleicht nach oben zu den Hochhaustürmen geschweift. Lassen Sie uns hier, am Börneplatz, den Blick kurz auf einige Fundamente richten. Am Börneplatz stand früher eine der acht jüdischen Synagogen in Frankfurt, welche (wie die Mehrheit der Synagogen in Frankfurt und in Deutschland) in der Pogromnacht am 09. November 1938 zerstört wurde. Ende der 1980er gibt es hier zahlreiche Proteste, als die Stadtwerke auf dem Gelände ihr neues Gebäude errichten. Teile der gefundenen Grundmauern in der alten Judengasse bzw. dem Frankfurter Ghetto auf diesem Gelände sind nun Teil des Museums Judengasse – Börneplatz.

Hier, in der Battonstraße (Verlängerung Berliner Straße) wird 1906 erstmals der damals neu aus den USA eingeführte Gummiknüppel gegen DemonstrantInnen eingesetzt. 1978 löst die Polizei hier eine antifaschistische Demonstration (nicht nur mit Gummiknüppeln) auf, die ein NPD-Deutschland-Treffen verhindern konnte.

Beachten Sie nun, in der Braubachstraße, rechts die Gedenktafel am Stadtgesundheitsamt, welche an die Opfer der nationalsozialistischen »Zigeunerverfolgung« erinnert, den Ort markiert, in dem das sogenannte »Erbarchiv« untergebracht wurde, TäterInnen benennt und die Kontinuitäten nach 1945 aufzeigt: Robert Ritter und Eva Justin waren mit ihren »rassenbiologischen« Forschungen maßgeblich am Himmler-Erlass 1942 zur Deportation von Sinti und Roma beteiligt. Beide arbeiteten ab 1947 für das Stadtgesundheitsamt und waren u. a. als »GutachterInnen« in Entschädigungsverfahren betroffener Roma und Sinti tätig. Für die Anbringung der Mahntafel im touristischen Zentrum der Stadt musste die Roma-Union mehr als zehn Jahre gegen den Widerstand von Frankfurter Behörden und politischen Institutionen kämpfen.

Weiterfahrend sehen Sie nun zu ihrer Linken das Frankfurter Rathaus, den Römer. Am 10. Mai 1933 werden Berge von Büchern auf Ochsenkarren auf den Römerberg gebracht und verbrannt. Bei diesen von den Nazis als sogenannte »undeutsche Literatur« bezeichneten Büchern handelte es sich um Werke von Rosa Luxemburg, Lion Feuchtwanger, Karl Kraus, Nelly Sachs, Carl Zuckmayer und anderen. Gleichzeitig werden diese Bücher aus den öffentlichen Bibliotheken verbannt, wer sie besaß, machte sich verdächtig.

Am 20. Dezember 1963 beginnt im Plenarsaal des Römers der Auschwitz-Prozess, in dem 20 Personen wegen unmittelbarer Beteiligung am Massenmord an Juden und Jüdinnen im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz angeklagt werden.

Seit Ende der 1980er sitzen im Römer auch Abgeordnete neofaschistischer Wahlparteien: 1989 der NPD, seit 1993 der Republikaner.

Wir befinden uns nun in der Weißfrauenstraße, in der die Degussa bis 2001 ihren Hauptsitz hatte. Ihre Vorgängerin die Deutsche Gold- und Silberscheideanstalt und ihre Beteiligungsgesellschaften setzen während des Nationalsozialismus in ihren Werken zahlreiche Zwangsarbeitende ein. Hier saß auch die Tochtergesellschaft Degesch (Deutsche Gesellschaft für Schäd-

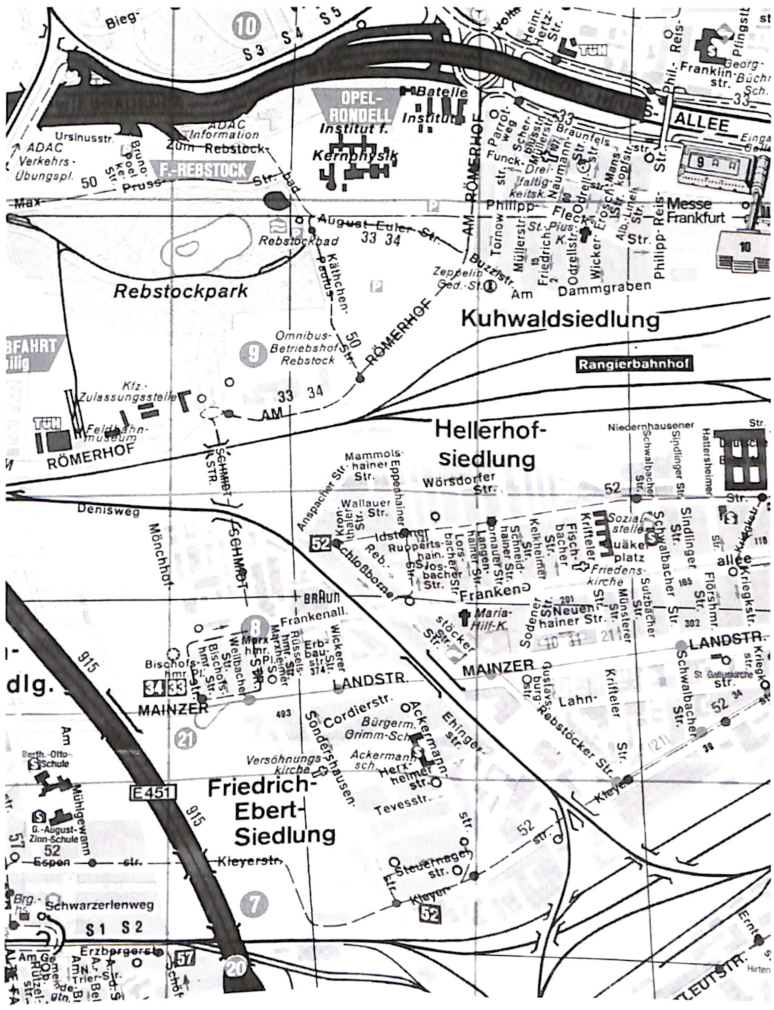
[10] Die Kontrolleure werden misstrauisch. So viel Kooperation sind sie von jemanden wie Dir nicht gewohnt. Über Funk verständigen sie den BGS. Du? Ich schminke weißes MakeUp über das gebräunte Gesicht - sicher ist sicher bei Frankfurter Bullen >> 19 Fliehen bei Hbf >> 39

lingsbekämpfung), die zu dieser Zeit Zyklon B vertrieb, mit dem Millionen Menschen in den Gaskammern der Vernichtungslager ermordet wurden.

Wir fahren nun durch die Münchner Straße im Bahnhofsviertel. Hier werden im Mai 1993 Teilnehmende einer spontanen Protestdemonstration nach dem rassistischen Brandanschlag in Solingen von der Polizei brutal verprügelt und festgenommen.

Die nächste Seitenstraße ist die Moselstraße. Während des Nationalsozialismus befindet sich dort in der Nummer 30 eine Leihbücherei, in der Flugblätter der Roten Hilfe redigiert werden. Diese informierten z.B. über Verfolgungsmaßnahmen der Nazis und die Hintergründe des Reichstagsbrandes und waren eines der wenigen Foren für Gegeninformationen, die sich an alle richteten.

Wir fahren jetzt auf den Hauptbahnhof zu. Von hier aus werden in der Nazizeit zahlreiche Juden und Jüdinnen, Sinti und Roma, Schwule und Lesben, Behinderte und WiderstandskämperInnen in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert.



Auch wenn wir jetzt rechts abbiegen, ein kleiner Hinweis. Linkerhand geht es in Richtung Main zum Niederräder Ufer. Dorthin zogen im Herbst 1933 quer durch die Innenstadt Arbeitslose mit geschulterten Spaten: hier wurde nicht nur die Beseitigung der Massenarbeitslosigkeit durch die Nazis inszeniert, sondern auch der »erste Spatenstich« für das Nazi-Projekt Reichsautobahnen.

III. Teil

Wir fahren nun die Mainzer Landstraße entlang zur Galluswarte. Links hinter uns sind die Adlerwerke (Kleyerstraße 45). Hier ist zwischen 1944 und 1945 das KZ-Außenlager Katzbach. Von den 1944 dem Arbeitslager zur Verfügung gestellten 1600 Häftlingen leben nach sieben Monaten nur noch 48. Der damalige Generaldirektor tritt bereits 1948 wieder den Vorsitz im Vorstand der Adlerwerke an.
Auf der anderen Seite geht es zum Haus Gallus, welches kurz nach dem Krieg 1945 erbaut wurde. Hier findet ab 1964 bis zur Urteilsverkündung 1965 der im Römer begonnene Auschwitzprozess statt.

Am 28.09.1985 bei einer Gegenveranstaltung zu einem NPD-Treffen im Haus Gallus wird davor in der Hufnagelstraße der Antifaschist Günter Saré von einem Wasserwerfer der Polizei überrollt und kommt dabei ums Leben. Niemand von den an der Tag beteiligten Polizisten ist bis heute verurteilt worden.

Bleiben wir noch ein Weilchen im Gallus und folgen der Mainzer Landstraße, auf denen sich während des Nationalsozialismus zahlreiche mehr oder weniger große Arbeitslager befinden, z.B. in der Nr. 145 (Margarine Werk Union) oder der Nr. 330 (Autohaus Opel). Die Arbeitslager waren Teil des nationalsozialistischen Programms der Vernichtung durch Arbeit. Etwa 25000 FremdarbeiterInnen und Kriegsgefangene waren während des Krieges ständig in Frankfurt als Arbeitskräfte eingesetzt.
Sie sehen jetzt links die Friedrich Ebert Siedlung. In den 1930ern wohnen hier viele, die gegen den aufkommenden und herrschenden Faschismus Widerstand leisten. Am 10.04.1933 werden Zufahrtsstraßen gesperrt und in einer großen Razzia die ganze Siedlung durchsucht. Sozialistische Literatur und rote Fahnen werden von den Nazis beschlagnahmt, vermutete Waffen jedoch nicht gefunden. Das Gallus war

[11] Maulwurf oder Schlange: Du hast Dich entschieden. Spaten um Spaten bist Du auf dem Weg in die äußere Emigration. Dann hast Du es geschafft. Du schiebst die letzten Brocken Sandgestein beiseite und erblickst den blauen Himmel AUSTRALIENS. Die Sonne brennt. Endlich weg.

besichtigen

insgesamt ein Arbeiterviertel, in dem die Nazis anfangs nur schwer Fuß fassen konnten.

Hier an der Ecke Mainzer Landstraße / Mönchhofstraße kommen wir nun zum Ende unserer Fahrt. Auf der anderen Seite geht es in Richtung Rebstockgelände, wo sich der erste Lufthafen der Stadt Frankfurt befand. Während der Zeit des Nationalsozialismus entstand der neue Flughafen an seinem jetzigen Standort. In diesem Zusammenhang wurde in Walldorf ein KZ-Außenlager errichtet.

Wir verabschieden uns nun bei Ihnen. Herzlichen Dank, dass Sie unser Angebot gewählt haben. Vielleicht können wir Sie schon bald auf einer unserer weiteren Angebote historischer Stadtrundfahrten - z.B. durchs Westend - begrüßen. Auf Wiedersehen!

Zusammengestellt von Katrin Amelang basierend auf einer Aktion und Material der Antirassistischen/Antifaschistischen Stadtteilgruppen Gallus & Gutleut 1993.

Weitere Materialien und Links:

Boehm/Parmentier/Wagner/Werner (1981) Das andere Frankfurt. Führer durch das demokratische und antifaschistische Frankfurt. Röderberg: Ffm

http://www.vvn-bda.de/
(VNN-BdA - Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten)

http://www.foerdervereinroma.de/

http://www.frankfurt1933-1945.de

http://antifa.frankfurt.org/Links.html

Zeitung für linke Debatte und Praxis
ak testen: 3 für 5 €
Infos + Bestellungen: **www.akweb.de**

Antifaschistisches Blatt
info
Nr.62 | Frühjahr/2004

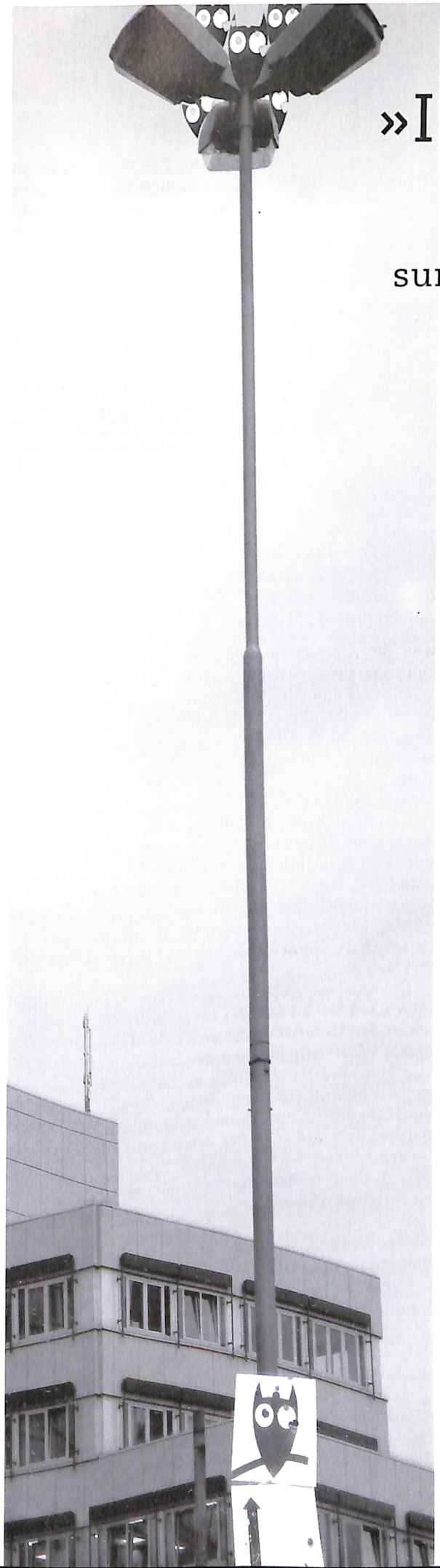
Finanzen der extremen Rechten
Anti-Antifa aufgedeckt
Die Geschichte der Querfront

Kostenloses Probeexemplar:

Antifaschistisches Infoblatt
Gneisenaustr. 2a | 10961 Berlin
e-mail: aib@mail.nadir.org
web: www.nadir.org/aib

Einzelexemplar 3,10 Euro
Abo 15,50 Euro (fünf Ausgaben)

[12] Das Waffengeschäft Kaiserstraße hat nur veraltete Kaliber. Im nächsten Shop hast Du die Wahl: Kugelschreiber + Papier >> 3. Wasserbomben. Aber wo sitzt die Macht? Börse oder doch Römer >> 16



»I Spy With My Little Eye …«

surveillance on a shoestring

Die Erkundung der Teleüberwachung in Frankfurt am Main beginnt an der Konstablerwache und führt über die Zeil in das Bankenviertel. Sie endet auf der Besucherterrasse des Maintowers, 220 Meter über den Straßen der Stadt.

Konstablerwache: An den Ecken des Platzes lauern vier Überwachungskameras unermüdlich auf ein unerwartetes Ereignis. Sie lassen die Passanten an einem anderen Ort, auf einem Monitor in einem Büro des neuen Polizeipräsidiums, wieder auftauchen. Diese *Telepräsenz* (Paul Virilio) verwandelt die Ereignisse in eine übersichtliche Vorstellung, deren Zuschauer sich eine Intervention in den Lauf der Ereignisse vorbehalten. Erregt eine der auf der hell erleuchteten Bühne des Monitors exponierten Handlungen das Misstrauen der Überwachungs-Operateure, können einzelne Akteure auf dem Monitor fokussiert und lokalisiert werden. Die Überwachung droht, die Anonymität der in der Menge untergetauchten Städtebewohner und -bewohnerinnen jederzeit aufzuheben, um sie als Objekt einer Polizeiaktion zu konstituieren. Was das Misstrauen der BeobachterInnen erregt, welche Praktiken als verdächtig dekodiert werden, was als Sehenswürdigkeit auf den Monitoren erscheint? Man sagt, dass sich verdächtigt macht, wer unter den Kameras stehen bleibt: Solange die Passanten in Bewegung bleiben, scheint alles in Ordnung.

Die Technologien der Kontrolle überziehen in dezenten Netzwerken den urbanen Raum. War die im Panoptikum verkörperte Überwachung der Disziplinargesellschaften auf die Isolierung und Festsetzung, auf die Individuierung der Menge durch die Parzellierung des Raums angewiesen, ermöglicht die Teleüberwachung dessen Öffnung. Die Teletopologie des Monitors ersetzt den realen strategischen Ort, um jederzeit und überall Einzelne als Objekt der Macht fokussieren zu können.

[13] Bonusrunde. In jedem Hütchen ist ein Gutschein versteckt. Bier, Waffen, Mao. Nimmst Du das rechte >> 12 das mittlere >> 20 oder das linke >> 6?

besichtigen

Die Teleüberwachung ermöglicht eine taktile, situative Machtausübung in Reaktion auf die Praktiken und sichtbaren Äußerungen der Menge, die den Operateuren der Kontrolle als gefährlich erscheinen. Sie ermöglicht das »Management der Differenzen« (Michael Hardt / Antonio Negri) und schafft die Vorraussetzungen für die Polizeiaktionen, durch die die Ordnung gegebenenfalls wieder hergestellt werden kann. Ihr Gebrauch folgt nicht den Logiken der Disziplin, sondern denen der Kontrolle: Die Kontrollgesellschaft lässt der Menge ihren Lauf, sie fordert mobile und kreative Subjekte, achtet aber misstrauisch darauf, dass sich niemand über die Verkehrsordnung hinwegsetzt und die Kreativität in geordnete Bahnen gelenkt wird. Das Interesse der Kameras und der BeobachterInnen vor den Monitoren gilt den Bewegungsräumen, das Versprechen der Kontrolle dieser undurchsichtigen, offenen, öffentlichen Räume macht die Teleüberwachung so attraktiv.

Die Kameras könnten benutzt werden, um ein Bildarchiv aller erdenklichen alltäglichen Praktiken aufzubauen oder die Geschichte dieses öffentlichen Platzes aufzuzeichnen: Welchen Tag an der Konstablerwache würde man gern mal auf Video betrachten? Wie oft würden Bekannte durchs Bild huschen? Wer entdeckt zuerst einen Pelzmantel, einen nasepopelnden älteren Herrn und ein sich küssendes Paar?

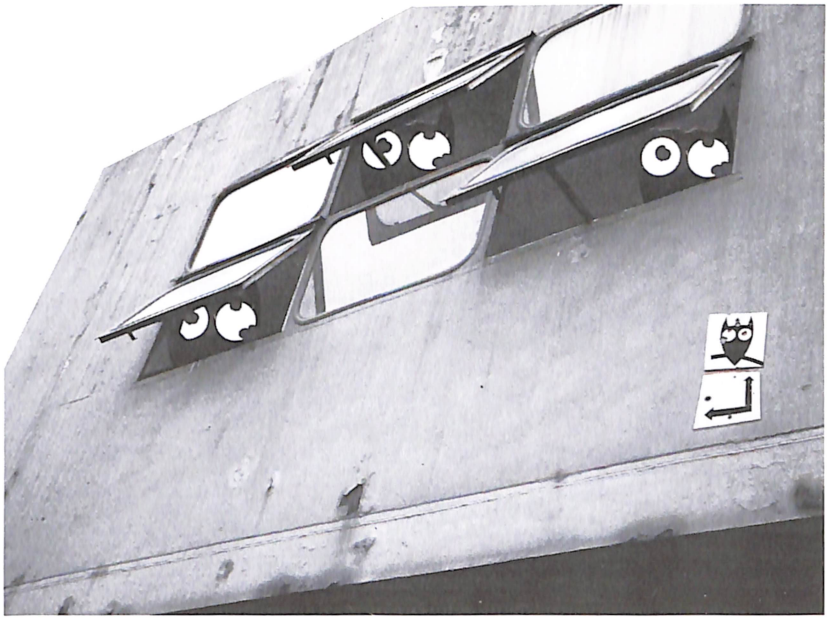
Auf der Zeil lässt sich kaum ein Geschäft finden, in dem die Passanten nicht im elektronischen Auge behalten werden. Zu empfehlen ist ein Abstecher in die Frankfurter Filiale von Woolworth, um einen ausgefallenen Typ von Überwachungskameras zu besichtigen: Nach Aufmerksamkeit schreiende orangene und blinkende Apparate, die wenig gemein haben mit jenen funktionalen Geräten der »leidenschaftlosen Repression« (Harun Farocki) an der Konstablerwache. In ihrer Aufdringlichkeit sollen die Kameras bei *Woolworth* das anstiften, was Michel Foucault als die »Internalisierung von Machtverhältnissen« bezeichnete und was die Operateure der Macht, die »Schönheitschirurgen des Sozialen« (nach Jean Baudrillard), gern Prävention nennen. Zuvorkommend sollen die KonsumentInnen angeregt werden, ein angemessenes Verhalten an den Tag zu legen, sich möglichst unauffällig zu verhalten und keinesfalls den Gang an die Kasse zu vergessen. Und natürlich lauert hinter dieser kleinen Aufmerksamkeit die Drohung mit der Polizei.

Lassen sich die KonsumentInnen von der aufdringlichen Präsenz der Kameras affizieren, kann der überwachende Blick als bedrohlich, aber auch als behütend, sogar lustvoll erfahren werden (im überwachungssüchtigen Großbritannien tauchen immer wieder Videos von Liebespaaren auf, die bewusst den Blick der Kameras suchen und sich von ihm erregen lassen).

Die Kameras verlangen, diese Affekte (unabhängig ihrer Qualität) zu äußern, sie fordern die Subjekte – als in der Unterwerfung unter die Dispositive der Macht selbständig Handelnde – auf, ein gutes Bild abzugeben, ein *Image* zu kreieren. Entscheidend ist, wie sich die Bewegungen und Gesten, wie sich die Körper der Menge unter den Kameras verändern. Mit Roland Barthes ließe sich von der Notwendigkeit sprechen, »sich bereits im voraus zum Bild zu verwandeln«, ein Bild, das den »Körper erschafft oder ihn abtötet, ganz nach [seinem] Belieben«.[1]

Weiter Richtung Hauptwache und ein kurzer Stop im Eingangsbereich von *Saturn Hansa*: Über unseren Köpfen, dort, wo sonst die Kameras hängen, lassen uns Monitore sehen, wie die Kameras uns sehen; lassen uns gleichzeitig Subjekt und Objekt des überwachenden Blicks sein: Eine andere Anregung zur Selbstüberwachung.

[14] Du beginnst mit Deiner Nachbarin einen Diskurs, ob Britney Spears feministischer ist als Justin Timberlake - und erntest apathische Bier- und Wesensschau. Popkulturelle Anschlussfähigkeit verpasst? Zurück ins Seminar >> 3. Lieber Cowgirl sein, auf die Stute, wegreiten >> 4



Dieser Blick ist wenig spektakulär: Nüchtern registrierend verwandelt er die Passanten in Bildpunkte auf dem Monitor, uninteressiert und regungslos richtet er sich von oben auf die Menge, ersetzt den Blick des Souveräns durch einen bescheiden-operativen, harmlos-technischen. Dieser Blick sieht eigentlich nichts, zumindest sieht er nichts an, er ist nicht fokussiert, lässt alles gleichgültig an sich vorüberziehen. Die Bilder, die den überwachenden Blick auf den Monitoren sichtbar machen, sind zufällige, mangelhafte, reizlose Bilder einer Apparatur, die verspricht, dass alles, was hier geschieht, »aufgezeichnet sein wird« (Winfried Pauleit). Die behauptet, jedes Ereignis zu jeder Zeit in seinem Bild erneut anwesend machen, ihm durch das Bild seine Wahrheit geben, des Ereignisses durch das Bild habhaft werden zu können. Das Videobild ersetzt den Augenzeugen, der nur von dem sprechen kann, was er gesehen hat, den Blick nur in der Sprache rekonstruieren kann und darin immer Gefahr läuft, unglaubwürdig zu sein. Der Blick der Kameras duldet keine Zweifel, seine offen-sichtliche Wahrheit kann jederzeit gegen mich verwendet werden. Ein Versprechen und eine Drohung, das den Gestus von Gleichgültigkeit und Harmlosigkeit als Alibi benutzt.

Doch über die Betrachtung dieser Überwachungs-Video-Installation sollte man nicht vergessen, dass sie die Operateure in den Kontrollräumen unsichtbar macht, die dem Blick der Kameras ihre Interessen leihen, die Kleider, Gesichter, Hautfarben, Geschlechter, Alter, Schritte nach auffällig und unauffällig, harmlos und gefährlich ordnen.

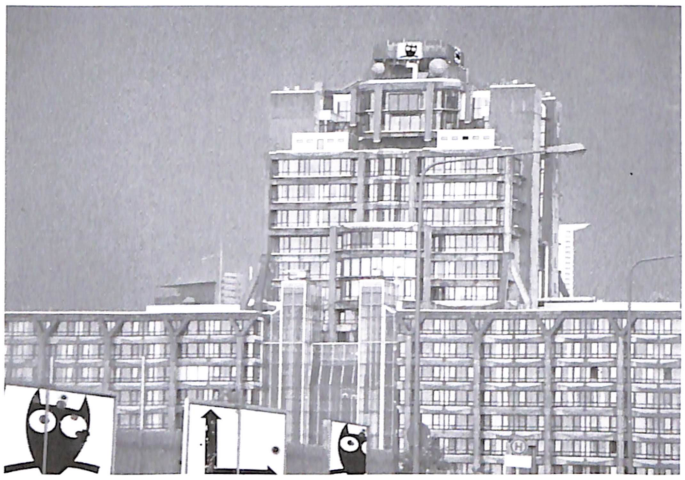
Der australische Künstler Denis Beaubois nutzt beschriebene Papptafeln, um mit den Operateuren zu kommunizieren: »May I have a copy of the video footage? Move the camera up and down to agree …« Die Surveillance Camera Players inszenieren Theaterstücke unter den Augen der Kaermas (etwa Becketts »Warten auf Godot«). Ihr Interesse gilt der Unterbrechung des Alltags durch die Entwendung der Kameras: »We turn the cameras against their original purposes and use them for ours.« [2]

Die Route dieser Expedition ins Sehregime verlässt die Einkaufsstraßen und führt über den Rossmarkt in Richtung des Theaters. Unterwegs ließe sich ein Blick in die Schaufenster des Juweliers *Christ* werfen, deren Dekoration im März 2003 entwendet wurde, während die Kameras – zwangsläufig tatenlos – zuschauten. Möglicherweise wird die Entwicklung der Kontrolltechnologien Apparate hervorbringen, die im Verbund mit den Kameras eine direkte polizeiliche Teleaktion auslösen können (entwickelt werden derzeit etwa ferngesteuerte Elektroschocks, die von den Sehmaschinen selbst ausgelöst werden könnten), doch gegenwärtig bleiben immer noch einige Sekunden, vielleicht Minuten zur Flucht.

Am südlichen Ende des Rossmarkts lässt sich, in ca. 15 m Höhe auf der Spitze eines Pfahls, eine der Kameras der Frankfurter Verkehrsüberwachung entdecken. Sie ist eingebunden in ein Netz von 38 Kameras, installiert an allen wichtigen Verbindungswegen und Verkehrsknotenpunkten. Die Bewegungen im urbanen Raum, der sich nach Marc Augé in der Kombination von Wegen, Kreuzungen und Zentren konstituiert, können den Netzwerken der Verkehrsüberwachung, der polizeilichen und privaten Kontrolle, kaum noch entgehen. Die Kameras formen ein weiteres urbanes Netz neben den Straßen-, Leitungs- und Kanalsystemen und scheinen genau wie diese als Selbstverständlichkeit akzeptiert zu werden.

Die Kameras der Verkehrsüberwachung lassen sich um beinahe 360° schwenken, sind mit einem starken Zoom ausgestattet und per joystick fernzusteuern. Sie sollen (im Zusammenspiel mit den aus demselben Kontrollraum zu schaltenden Ampeln) den reibungslosen Fluss des Autoverkehrs gewährleisten. Beinahe immer nehmen die Kontrolltechnologien eine harmlose Funktion für sich in Anspruch, in der sie sich akzeptabel machen. Wer könnte etwas

[15] Filmmuseum. Die Schuhsohle liegt schwerer im Magen als vermutet. Dieses Rumoren … Dein dringliches Bedürfnis, Dich zu entleeren, sucht einen Ort. Du entdeckst den Europawahlkämfer Daniel Cohn-Bendit. Ich eile zur Klotür dahinter >> 32 Ich kotze aufs Grüne neben mir >> 43



gegen fließenden Verkehr oder das Versprechen der Sicherheit, mit dem andere Kameras für sich werben, einzuwenden haben? Doch gleichzeitig taucht die »Verkehrskontrolle« immer wieder als grundlegende Funktion und Operationsweise der Überwachung unter den Bedingungen der Kontrollgesellschaft auf: Kontrolltechnologien gewähren und verweigern Zugang, beobachten Stadt-, Daten-, Geld- und Grenzverkehr, oder werden benutzt, um Profile der Bewegungen der KonsumentInnen in Shopping-Malls zu erstellen und zu »optimieren«. Kontrolle zielt gleichzeitig auf Selbstkontrolle und auf das Modulieren der Räume, in denen die sich selbst kontrollierenden Subjektivitäten bewegen.

Im Internet sind einige Bilder aus dem Netz der Verkehrsüberwachung zu sehen (www.svb.frankfurt.de/Video/index.html). Wer die netten Operateure in der Verkehrsleitzentrale besuchen möchte, klingelt in der Bleich-Straße, ein paar Meter von der Konstablerwache in nördlicher Richtung.

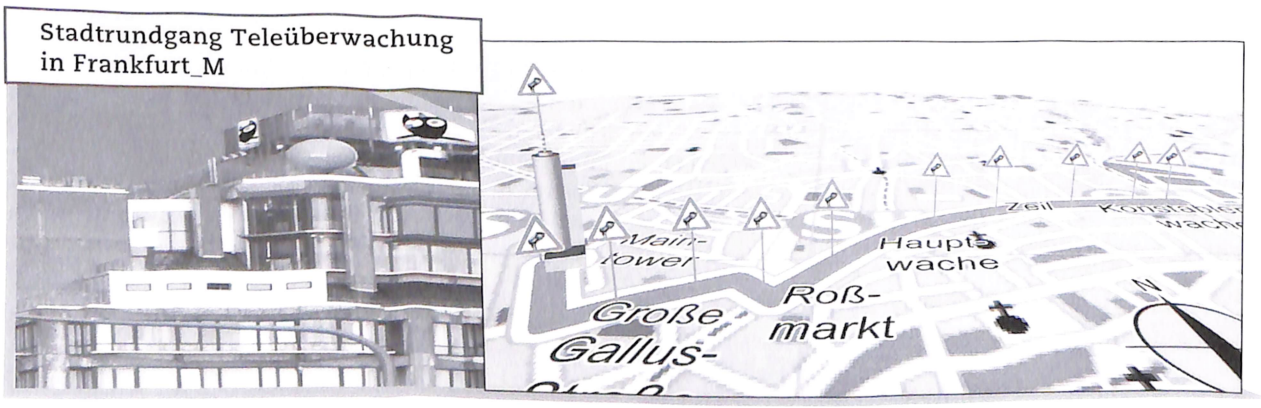
Weiter über die Gr. Gallus-Str. zur Freitreppe vor dem Commerzbank-Tower:

Unterwegs könnte mensch die Fassaden, Schaufenster, Sprechanlagen nach Kameras absuchen. Wie viele Kameras tauchen auf dem Weg auf? Welche Typen von Kameras lassen sich entdecken? Vielleicht hinterlässt man ein paar Kreidepfeile, um die Aufmerksamkeit der Passanten auf die Kameras zu lenken.

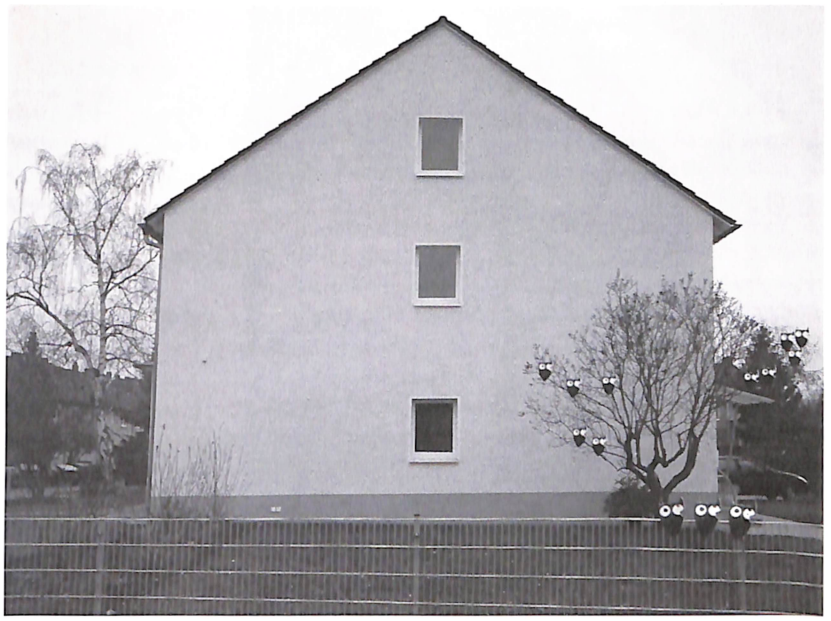
Obwohl sich an den Fassaden des Hochhauses, über den Eingängen und Treppen des Commerzbank-Towers eine Unmenge von Kameras entdecken lassen, scheint die Treppe ein unbeobachteter Ort. Eine kurze Pause?

Der Weg führt, unter den Augen unzähliger Kameras, in das Foyer des Maintowers, in der Hoffnung, auf der Aussichtsplattform den überwachenden Blicken zu entgehen. Zunächst ist jedoch die Sicherheitsschleuse zu passieren, deren Apparatur sogar die Oberflächen durchdringt, zur Befriedigung des Sicherheitswahns das Innere von Taschen und Rucksäcken ans Licht zerrt.

Per Aufzug lässt sich den endlosen und beweglichen Labyrinthen der Stadt entkommen. Der panoramatische Blick der Plattform weckt die Schaulust und verwandelt die Stadt in einen Text, den man unter sich vor Augen hat. In dieser Hinsicht ähnelt dieser Ausblick dem Blick der Kameras, der auch die Verwirrung der Stadt lichten und eine »Beherrschung des Ortes über das Auge« (Michel de Certeau) ermöglichen soll. Doch die dezentralisierten Netzwerke und Sehmaschinen der Kontrolle folgen einer anderen Logik als dieser spektakuläre Machtblick, der den Betrachter in den Mittelpunkt der Welt rückt, das Subjekt als Souverän konstituiert. Die Sehmaschinen der Kontrolle kommen ohne diesen privilegierten Punkt aus,



[16] Als die Stadtguerilla das Rathaus erreicht, treten Dicht hintereinander Petra Roth und Erika Steinbach aus dem Haus. Die Wasserbomben reichen nicht. Für wen entscheidest Du Dich? Antifa gegen sudetendeutschen Revanchismus >> 28 oder Antikap gegen Law&Order >> 19



sie nehmen in Anspruch, jeden Ort überall sichtbar machen zu können und die Beschränkungen des menschlichen Auges zu überwinden. Die Macht der Kontrolle verflüchtigt sich nach »überall und nirgends« (M. Hardt / A. Negri), sie benötigt keinen anderen Raum als den eines Stativs, einer Kamera und eines Monitors, kann auf die Gestaltung des Raums als eine Architektur des Blicks verzichten und entzieht so jede Angriffsfläche. Und selbst auf der Aussichtsplattform entgeht man ihr nicht: Kameras betrachten die BesucherInnen, die die Stadt betrachten. Den Blick genießend stellt sich die Frage, wie der Überwachung zu begegnen sei. Gilles Deleuze bemerkt dazu: »Das Wichtigste wird vielleicht sein, leere Zwischenräume der Nicht-Kommunikation zu schaffen, störende Unterbrechungen, um der Kontrolle zu entgehen.«[3] Paul Virilio fordert gar »die große Funkstille, das Blackout«.[4]

Die Popkultur bringt eine Reihe technischer gadgets ins Spiel, um die Signale der Kameras zu stören oder in Endlosschleifen Ereignislosigkeit vorzutäuschen (zu betrachten etwa in den Serien *Alias* oder *24*). Im urbanen Alltag bieten sich dagegen unauffällige Verkleidungen und Perücken an, um dem Blick der BeobachterInnen zu entgehen. Andere Praktiken, wie dieser Blick abgelenkt, irritiert, getäuscht werden kann, wären zu erproben. Sicher scheint nur, dass die Zerstörung der Apparate angesichts ihrer Verflüchtigung nach überall und nirgends wenig erfolgversprechend ist.

Mit dieser Aussicht und der Frage, wie der von P. Virilio angeregte Blackout, wie die Funkstille auszulösen ist, endet diese Erkundung des Blickregimes. Wer sie fortsetzen möchte, könnte sich in das Waldstadion begeben, in dem die Fans auch mithilfe einer aggressiv aufgepflanzten Kamera gezähmt werden sollen, unterwegs die ca. 120 Kameras am Frankfurter Hauptbahnhof suchen oder am Flughafen das Ensemble der verschiedensten und avanciertesten Kontrolltechnologien bewundern (hier werden u. a. Iris-Scanner eingesetzt, die man vor kurzem noch für eine Phantasie Hollywoods hielt).

Wer etwas anderes sehen möchte, wählt in Zukunft einfach eine Nummer ...

lsm

.notes

-->1 Vgl. Roland Barthes: Die helle Kammer – Bemerkungen zur Photographie, Frankfurt / Main 1985, S. 19.

-->2 Zur künstlerischen Aneignungen der Überwachung vgl. Thomas Y. Levin, Ursula Frohne, Peter Weibel (Hrsg.): CTRL SPACE – Rhetorics of Surveillance from Bentham to Big Brother, Karlsruhe 2002.

-->3 Gilles Deleuze: Kontrolle und Werden, in: ders.: Unterhandlungen 1972-1990, Frankfurt / Main 1993, S. 252.

-->4 Paul Virilio: Krieg und Fernsehen, Frankfurt / Main 1997, S. 14.

HELLO! WELCOME TO DIAL-A-VIEW.

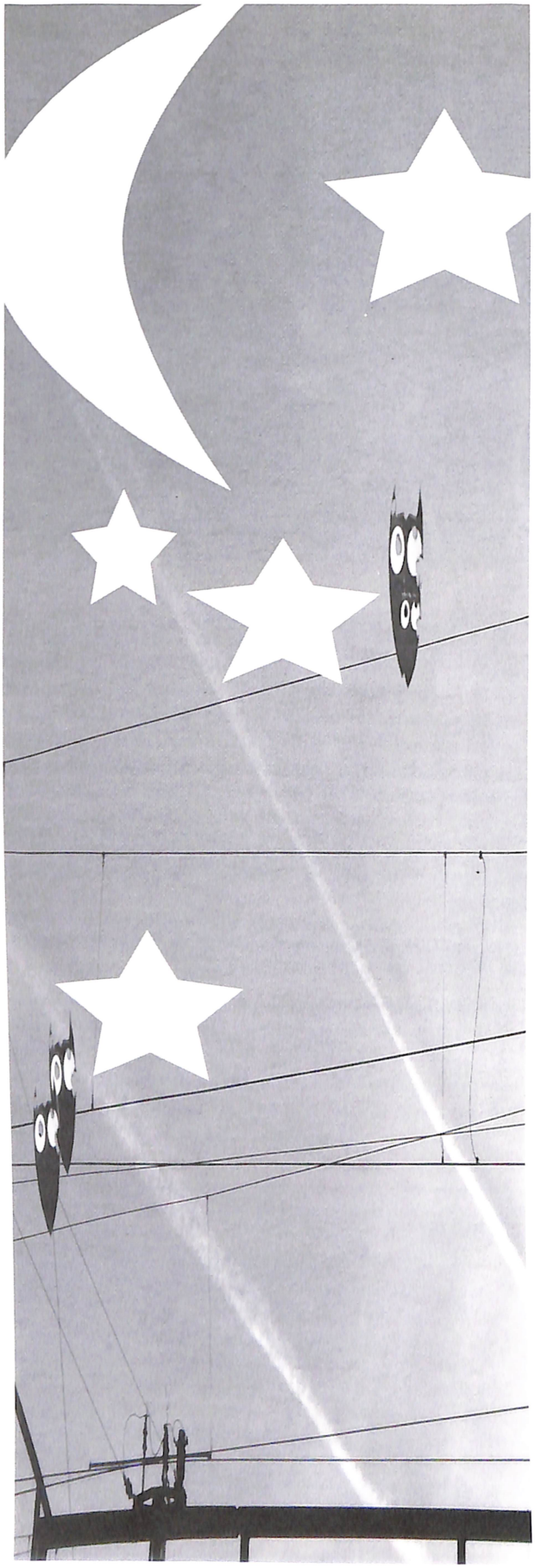
TO LOCATE THE AREA IN WHICH YOU WISH TO OBSERVE, PLEASE PROGRAM IN THE LONGITUDE AND THE LATITUDE

FOR A CLOSER MORE DETAILED PICTURE
USE EITHER THE ZOOM OR THE MICRO-ZOOM CONTROL

.....GOOD LUCK

[17] Zugegeben: Fahrradreifen schmecken besser. Aber es ging Dir ja auch eher um die Inspiration. Die ist da - Du bist auf den Geschmack gekommen: Ich gehe den Alex machen und besuche den Stanley am Mainufer >> 15. Ich möchte das erst mal fernöstlich-meditativ verarbeiten >> 20

nacht-räume



Mackie Messer
Senckenberganlage / Ecke Bockenheimer Landstraße

Der abgerockte Kellerclub liegt zwar direkt gegenüber der Uni, lockt aber wenig studentisches Publikum an. Razzien gibt es selten, obwohl hier immer Drogen konsumiert werden, obwohl viele Halb- und Illegale verkehren und regelmässig professioneller Verkehr angebahnt wird. Die DJs legen keinen Wert auf virtuose Mixe, sie spielen die Stücke komplett aus, mit langen Intros und ausladenden Mittelteilen, in denen die Percussions lange allein bleiben – eigentlich mixfreundlich. Oft läuft »Get ready« von Rare Earth oder Tracks von Colosseum, Yes oder Steve Miller. Wann immer ich mir ein Stück wünsche wird es nicht gespielt. Trotzdem bleibe ich meistens bis zum Morgengrauen, ohne mit einem Menschen zu reden, außer mit dem Kellner. Dabei kann ich mir oft nur ein Bier leisten, daran halte ich mich zwei, drei Stunden fest und sehe den tanzenden Leuten zu. Selbst tanze ich nie. Viele tragen Lederjacken, Lederhosen oder Lederwesten, meistens schwarze aber auch weiss und hellblau sieht man öfters. Die meisten Männer haben lange Haare und geben sich eindeutig heterosexuell, gerne ein bisschen gewalttätig. Zwar wird vor der Tür auch gekifft, die beliebteste Droge ist aber eindeutig Kokain. Politleute aus dem Viertel sieht man hier selten. Zu essen gibt's nichts, das Drinkangebot entspricht dem ortsüblichen Mittelmass. Kein Ort der Freude. Ein Ort, den Tilman Rossmy sicher kennt, aber kein Ort, an dem sich Tilman Rossmy wohlgefühlt hätte, so wie er sein 1975 in dem gleichnamigen Song der Essener/Hamburger Band Die Regierung beschreibt: »1975 – Du magst keine Polizisten, du magst keine Männer in Anzügen und du haßt dieses ganze Schweinesystem … du siehst aus wie der junge Brian Eno, du schläfst mit Männern, du schläfst mit Frauen, und du schläfst mit jedem, der mit dir schlafen will … du flirtest mit Heroin und du hörst diese geile neue Band - (klatsch, klatsch) - Supertramp« (»1975«, Die Regierung, 1993)

[18] Bahnhofsvorplatz. Kameras und Duft von Stadt + Empire. Kaum betrittst Du die Taunusstraße, fängt Dich eine Hütchenspielerin. Alles fake – aber subversiv. Du bleibst hängen, versuchst Dein Glück >> 13. *Jetzt nicht. Verschämt stolperst Du weiter. Auf die Skyline zu* >> 38

Kolb Keller
Beethovenplatz

Schön platziert im Dreieck zwischen Palmengarten, Institut für Sozialforschung und dem Landesverband des Deutschen Roten Kreuzes steht das nach dem ehemaligen Frankfurter Oberbürgermeister Walter Kolb, einem ebenso begabtem wie beleibten Schwimmer ohne Haare auf dem Kopf, benannte blauweisse Haus. Kolbkeller heißt der sonntags von Null Uhr bis zur Gottesdienstzeit geöffnete Vergnügungskeller einer Studentenwohnheim genannten Baumassnahme der Sechzigerjahre, deren Ziel es war, auf möglichst wenig Raum möglichst viele Immatrikulierte zu inkorporieren. Ziel erreicht, Belegung maximal.

Der Keller des Wohnheims – in einem späteren Leben Günter Saré-Keller – ist eigentlich der ideale Ort für darkeste Drum´ n´ Bass Sets. Ein schummrig beleuchteter Bar-Raum (Apfelwein, Bier, Cola, Wasser) grenzt an einen meist gänzlich unbeleuchteten Raum. Manchmal brennen zwei, drei Kerzen oder eine nackte Glühbirne. Zu späterer Stunde sammeln sich auf dem Linoleum-Fußboden Glasscherben sowie eine Brühe aus Apfelwein, Bier, Cola und Wasser, die in diesem oder jenem Aggregatszustand auch in den sanitären Anlagen vorzufinden ist, bei den Frauen weniger als bei den Männern. Außerdem hat der Keller eine große Anziehungskraft auf Abweichler, Freaks und Minderheiten aller Art, was manchmal zu Schlägereien, manchmal zu Orgien führt. Meistens bleibt es friedlich und öd, was auch an der Musik liegt, die partout nicht gelingen will. Nicht nur, dass die Auswahl der DJ´s häufig schiefginge. Mancher DJ hat nur drei Platten dabei oder die Anlage geht kaputt oder es steht nur ein Plattenspieler zur Verfügung. Oder alle drei Probleme treten gleichzeitig auf. In den Kolbkeller geht man, weil man sonst nirgendwohin gehen kann, weil man nicht ins Bahnhofsviertel geht oder an den Flughafen. So entwickelt sich, je später der Morgen desto mehr, eine Art Überlebenskampf-Spirit. Genau: Smells like survival camp spirit. Here we are now, entertain us.

Die 93
Bockenheimer Landstraße 93

Der DJ in dem feuchten Kellerloch heißt Johnny Klinke. In einem früheren Leben war er Currywurstverkäufer in Berlin, in einem späteren Leben Varietébesitzer und Werbe-Pinup für die Frankfurter Allgemeine Zeitung. In der 93 ist er DJ und spielt am liebsten: (I can´t get no) Satisfaction. Nicht die refrainlose Version von Catpower. Satisfaction läuft jeden Samstagabend drei, vier Mal, ebenso die Doors und Ton, Steine, Scherben. Türen, Steine, Scherben eben. Dass Rio Reisers Scherbenhit »Komm, schlaf bei mir« an einen Mann adressiert ist, wollen hier nicht alle wissen. Die 93 kostet keinen Eintritt, schließlich ist es der Keller eines besetzten Hauses auf der prachtvollen Bockenheimer Landstraße. Aus den Fenstern wehen schwarzrote Fahnen zum Lob der Anarchie. In einem späteren Leben hängt gegenüber das Transparent des Literaturhauses. Manche Ex-Bewohner der 93 verkehren jetzt hier, einige wenige Ex-Bewohner halten hier Lesungen ab. Es gibt keine Türsteher in der 93. Trotzdem kommt nicht jeder rein. Normale Leute hätten Angst, über die dunkle Treppe in den dunklen Keller zu gehen, um unfreundlichen bis feindseligen Menschen warmes Flaschenbier abzukaufen. Wenn normal aussehende Leute reinkommen, riskieren sie, für Zivilpolizisten gehalten und dementsprechend behandelt zu werden. Keine Angst zu haben in der 93 ist ein Privileg, das sich dem Dazugehören verdankt. Dazugehören wollen alle. Zum inner circle der nachnamenlosen Fighter mit bestimmtem Artikel: der Matthias, der Johnny, der Kleinklein, der Raoul, der Dany, der Joschka. Selten war ich so stolz wie in jener Samstagnacht vor der 93 auf der Bockenheimer Landstrasse als ich von einem Lederjackentyp gefragt wurde: du bist doch im RK, oder? Für den Revolutionären Kampf gab es keinen Mitgliedsausweis. Dazuzugehören, das war eine Frage des Sozialprestiges. Das konnte man sich durch langjährige Kärrnerarbeit im revolutionären Alltag erwerben. Nachts um eins Plakatekleben, morgens um fünf vor dem Opel Flugblätter verteilen, samstags um elf Bullenverprügeln auf der Zeil. Attraktiver und schneller für einen jungen Typen war der andere Weg in den RK: Ins Bett mit den schönen Frauen des RK. Dann wurde man Ernst genommen in der 93.

1975
Klaus Walter

[19] Der BGS kommt sofort. Erstmal auf die Wache. Dort sitzt auf einer Streckbank Wolfgang Daschner und schnalzt mit der Peitsche. Was jetzt: Auf die Toi, schnell das Geschlecht wechseln und entschwinden >> 32. Oder: Ich glaube an die Demokratie und bleibe redend sitzen ...

ausgeh-tipps

für den frühen abend

gibt's das <cheer´s> (ehemals <oyster>) auf der hochstraße, eigentlich ein wenig zu chic, aber halt! man geht zu francesco, eine ganz kleine bar aus aprikot-anmutenden granit, schräg nach hinten fallend, sachlich vom interieur, herzlich von seiten des betreibers. francesco ist ebenfalls zuständig für das bistro im <omen>. im club <omen> geht's zu mit hartem techno. sven väth gestaltet das programm in eigener person. die hütte brennt, denn nur noch wenig erinnert an elektrikasalsa aus <plastik>-zeiten, sven tritt in die fußstapfen von tallaXP (internationaler begründer des begriffs »techno«) und seinem technoclub im <doriangray>, das von meiner warte aus eher nicht erwähnenswert ist, sieht man mal ab vom <kleinen club> im club.

<XS-club>

neue mainzer straße, direkt im kellergeschoss des <schauspiel frankfurt>, zur zeit modernster club in der stadt. XS -ungeliebter mieter des geschäftsführenden schauspiel-leiters. ein moderner club mit tibet-ambient-nächten, dj-residenta maya, in anderen nächten mit breakbeats und house- und dubtunes mit djs ata/heiko/mso. eher die softere version zu sven väth´s <omen>. februar-freitage sind bestückt von gunafa-clubbing mit 4 screens plus internetzugang, visuals live von elisa rose, gary danner macht die sounds live am computer.

ab und zu samstags

und insbesondere spät nachts sollte man das <constructionfive> aufsuchen. bekannt als gayclub mit dem bewährten discohouse. selten ist 5 uhr morgens die bude schon geleert, doch dann dreht der dj. zensi ihre persönlichen favorites im rythm´n´soul der 60er und 70er - druntergemischt highenergy. aber jetzt am donnerstag gehe ich auf die borsigallee 33, in den <pseudokruppclub>, gegründet und gestaltet von namé vaughn. andere abende andere clubs in der <borsigallee>. martin wagner und namé vaughn, die hybriden, haben die rohbaustellen <messeturm> und <mmk> aufgetan und die mundpropaganda für die party´s kann starten.

silvester

ist auf dem messeturm in der 55. etage angesagt. leider kann ich selbst nicht dabei sein, da ich den clubbetreiber mache für das <maxim> in der karl-/ecke moselstraße. <maxim> eine rotplüschige disse mit separéebildenden samtvorhängen. zur frühen abendstunde geht <romantica> mit schaufensterauslage, ebenfalls rotlichtig mit dj.-separatraum. die musik ist eher rock´n´roll/indipendent (disjockeys wie nicolette, leo, jörg franzmann, gabi schirrmacher, anja czioska, raoul lone ... legen auf). an der bar die reizenden 3pussykisses. resident-künstler ist oliver zecher. seine kunst in form von einer fickmaschine, oder auch kunstfickwerkbank genannt, wurde tage zuvor vom frankfurter ordnungsamt konfisziert. die kunstinstallation zeigt eine vorgebeugte barbie, die in aller maschinellen regelmäßigkeit eine leberwurst stößt. von dieser bar <romantica> aus ging einen monat zuvor eine nächtliche tanzdemonstration gegen die sperrstunde.

an tanzverbotstagen

wie gründonnerstag vor karfreitag gehen ausstellungen (stanley xaver stone und nikolaus list) mit tanz (dj. tricky cris + claudio) bei dub-music im <westhafen halle 15A>. stanley xaver stone, ein auf der straße lebender künstler, zeigt akte, frankfurter strichjungens auf surfbrett mit versteifung. vorsicht!

[20] Im Chinesischen Garten. Die falsche Revolution frisst ihre Kinder und die richtige braucht Kapital. Ob der vielen K-Fragen oder Deiner ständigen Geldarmut Du entdeckst im Teich Koi-Karpfen, für 500 Euro aufwärts bei jedem anständigen Dealer zu verhökern. Angeln >> 29

an diesem ort müssen alle besucher mit der aufkreuzenden hafenpolizei rechnen. denn der ort ist eigentlich zollsperrgebiet. samstagnacht auf sonntag geht afterhour in der <intimbar> in der elbestraße/ecke kaiserstraße. gondula, ganz frau und mann, erwartet dich. die bar eine ehemalige pornofilm-bar, rot mit einigen separées und einer kleinen showbühne. an diesen ort ebenfalls ruft der 50ies-felix nächtens so manche trashband aus amiland und lässt rocken, was die wände halten. für die kommenden 6 wochen hält das L.O.W.-projekt (sprechtheater) von albrecht kunze (musik) und oliver hardt (regie) einzug.

auf der sonnemannstraße/ecke oskar-von-miller-straße

machen dirk paschke und annette gloser die galerie <muttertag>, abends wechselnde ausstellungen und treffpunkt für kunst-interessierte und freunde. dort hängt schon eine ankündigung des galerieumzuges auf die mainzer landstraße in die räumlichkeit namens <gartner´s> aus. auf der hochstraße in nächster nachbarschaft zum <cheers> gibt es den kleinsten verkaufsladen der stadt, den kunstort <arosa2000> von moni und alex oppermann. die ganze letzte woche erst hatte der musikwissenschaftler stefan beck in diesem kleinen lädchen den <sake-klub> betrieben. dieser klub sollte nicht unverfolgt bleiben von der frankfurter ordnungsbehörde - wegen nicht berechtigten alkoholausschanks. kommende woche macht <arosa 2000> eine wochenendnacht im <stadtbad mitte> - gerad gegenüber - mit einer lichtinstallation auf den oberlichtern des flachdaches und djs fordern zum tanz auf. die künstlergruppe <fritz deutschland> eröffnet werkstätten auf der franziusstraße (thyssenwerk) und verbindet es mit partyvergnügen und vielen künstlern aus berlin. die selbe künstlergruppe kapert ein ehemaliges hochseefischfangschiff <stubnitz> in rostock und wandelt es um in sachen kultur mit kapitän und ausfahrten nach leningrad und helsinki etc ...!

jeden dienstag

gibt es auf einem kaffeefahrtenschiff <j.w.goethe> den <skorbut-klub>, direkt unter dem eisernen steg. die norddeutsche band ›die sterne‹ haben ihr erstes konzert außerhalb hamburgs. die ›four-non-blonds‹ haben sich als trinkgäste für die klubnacht angekündigt. sie haben vorab kund getan, dass sie nicht in irgendwelchen VIP-bars aufenthalt haben wollen. sie wünschen schlicht rock´n´roll. <in der au> in rödelheim gibt es punkkonzerte; die zumeist am wochenende, da es sonst zu viel ärger mit den anwohnern gäbe. sie selbst sind geduldet, denn sie halten das leerstehende anwesen seit jahren besetzt. musikalisch ähnlich besetzt ist das <exzess>, ein autonom selbstverwaltetes jugendzentrum in der leipziger straße.

immer samstags

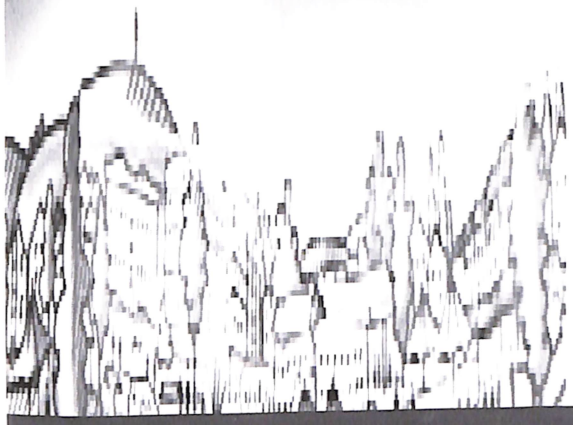
gibt der klangkünstler stefan beck ausstellung und zusammenkunft in einem pförtnerhäuschen in der franziusstraße. es trägt den namen <multitrudi>. seit zwei wochen kündigt ein flyer an, dass in der moselstraße die vergnügungsbar <st.tropez> geöffnet hat, für einen erweiterten kundenkreis: tagsüber bis zum frühen abend die animierdamen und ab 21.00 uhr plus additiv: djs und live-konzerte. den auftakt gaben am letzten sonntag die ›männer ohne nerven‹ (ata/johnnylove/heiko mso, playhouse) und der zufall an diesem abend wollte es, dass ›station rose‹ und malcolm mclaren hier geburtstag feierten. als nächste formationen und künstler kündigen sich ›stir15‹, ›alter ego‹, ›elektronauten‹ aus berlin, ›stereo total‹, ›bob logIII‹ aus USA an. ebenfalls im rotlichtviertel drehen musik und show auf im <riz-stripclub> in der elbestraße, immer nur sonntagnacht – gehosted von den brüdern thorsten und otto, resident-djs sind ›autopoesis‹, ›andrea magnet-wünsche‹. auch das <café schwille> (rondell an der katharinenkirche) an der hauptwache versucht einen expander: am tage café für ältere damen und herren mit herrlichen sahnetorten und kaffee-hag, abends ab 20.00 uhr heißt es dann <moderne bar>: club-abende mit djs und seminaren und harekrishna-einlagen. die herrliche große terrasse in der zweiten etage schreit geradezu nach milden sommernächten. nächste veranstaltung lautet: aus berlin der technomusiker ›kotai‹, videokünstler ›daniel pflumm‹, dj. krystyna.

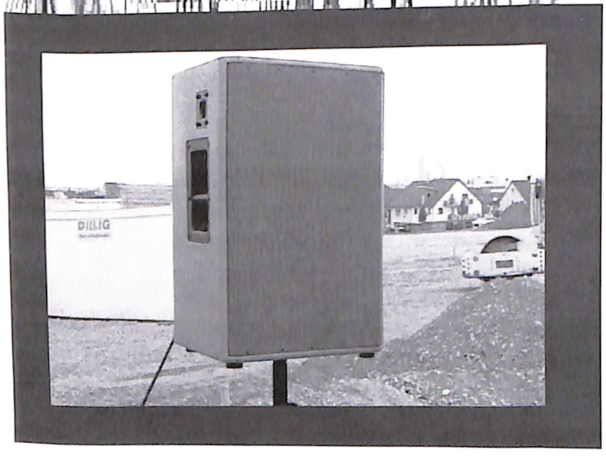
vom rotlichtviertel

über die city ins ostend. dort tut sich was: <galerie fruchtig> in der launhardtstraße an den ostgüterbahnhofgleisen, organisiert von annette gloser – spezialität: ausstellungen und regelmäßig zu warmes flaschenbier. direkt an der hanauer landstraße lässt neuerdings ein klub aufhorchen, ›krystyna winter‹ ist ihr name, jene welche die ehemalige jugo-örtlichkeit <ostklub> an der ausfallstraße nach hanau im nächtlichen niemandsland aus den boden stampft und zu diesem zeitpunkt noch nicht weiß, was sie mit dieser neu geschaffenen klubkreation entfachen wird. ein halbes jahr später geht die große gaydisco <lofthouse> auf die hanauer meile; bald folgen immobilienspekulation und grundstückskäufe am ende des ostens der stadt. ein name wie ardi goldmann wird zum begriff oder auch branding des frankfurter ostends: illegale parties auf seinem grundundboden: schauraum, alte molkerei, alte dortmunder brauerei ... und ›sascha benedetti‹ macht clubs auf dem gelände des ehemaligen schlachthofes abwechselnd in der <naxoshalle>, gabi schirrmacher belebt – ebenfalls illegal! - die 16. etage des herzjesuschwesternwohnheimes! ein jahr später wird aus dem niemandsland des ostends kommerziell auf- und durchgeforstet- <kingkamehameha>, <190east> etc. ... *1990/91*

hans romanov

... und dann ging es nur noch um die Frage der Größe ...





Stills und Zitate sind dem Video ›Produkt Wohnen‹ (2004, 44 Min., Mini DV) von Folkard Fritz und Holger Priedemuth entnommen.

10 Kilometer nordwestlich der Frankfurter Innenstadt entsteht auf 266 Hektar ehemaliger Agrarfläche der neue Stadtteil Riedberg.Neben ca. 6.000 Wohneinheiten für rund 15.000 EinwohnerInnen sind auch ein Einkaufszentren, Geschäfte, Kinderspielplätze, Sport- und Freizeitmöglichkeiten, Kindertagesstätten, Schulen und Parks geplant.

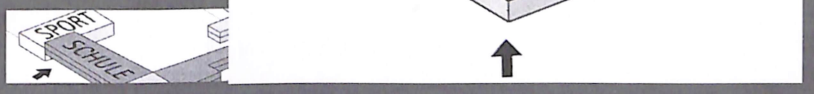
Kontakt: ff@niatu.net, hol@copyriot.com

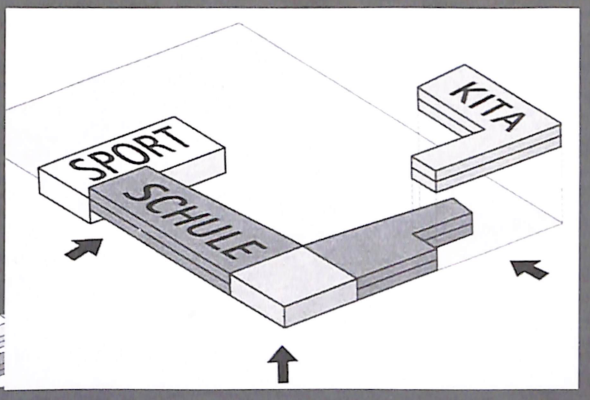
»Und was hier entsteht, meine Damen und Herren, ist die Oase in der Oase. Diese gesamte Bebauung des Riedbergs ist eine Oase, nicht nur für Frankfurt, sondern in der ganzen Region wird diese Bebauung des Riedbergs den Ruf einer wirklichen Parkstadt bekommen - eines großen Stadtteils, eingebettet in viel Grün, was es wirklich sehr angenehm macht, dort zu wohnen. Deswegen spreche ich von einer Oase insgesamt, ... unser Bonifatiuspark ist die Oase in der Oase.«

»Eine Stadt wie Frankfurt kann sich nicht leisten, dass die Besserverdienenden, also ich will mal sagen die Normalen, in den Taunus ziehen und in Frankfurt bleiben dann die **drei großen A's** zurück. Also um das mal ein bisschen plakativ zu sagen, Arbeitslose, Ausländer und Alte. Wir müssen also auch versuchen, für die Normalen, im Erwerbsleben stehenden Familien, eine Wohnform anzubieten, zu den Preisen, die sie auch bezahlen können. Das war Konsens und dann ging es nur noch um die Frage der Größe.«

»Also wir können natürlich über den Wohnungsbau selber keinen Stadtteil erzeugen. Stadtteil bedeutet Identität. Und eine Identität kann ich nicht dadurch erzeugen, dass ich etwas baue, einzeln baue. Wir haben uns dafür entschieden, sehr frühzeitig, völlig ungewöhnlich für eine Stadt, eine PR Agentur einzuschalten und auf Neudeutsch heißt das, einen Claim zu produzieren … Riedberg heißt das jetzt.«

»Zweitens stellen wir Infrastruktureinrichtungen sehr frühzeitig her, die auch identitätsstiftend sind: Mein Kindergarten, mein Park, meine Grundschule, um darüber dann eine Ortsidentität, eine Verbundenheit auch der Bewohner mit dem Standort Riedberg herzustellen.«

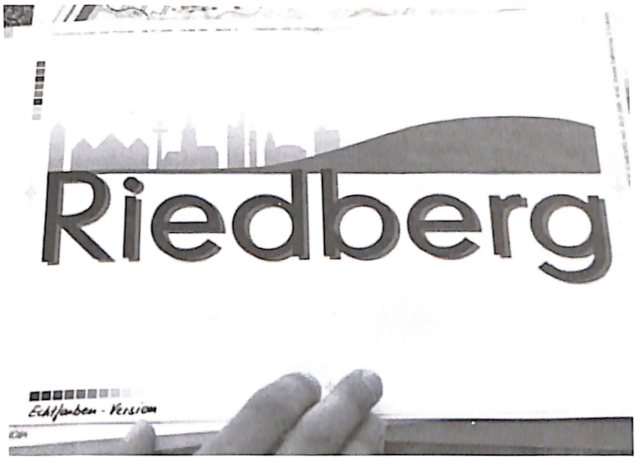




»… dieser weite Blick ist sozusagen das wichtigste Kennzeichen dieses neuen Stadtteils, den es ja so eigentlich noch gar nicht gibt. Aber dieser weite Blick, den kann jeder nachempfinden. Jeder der dort hinfährt, hat diesen weiten Blick. Das heißt wir lügen nicht. Wir machen nichts vor, wir tun nicht so, wie viele Bauprojekte, die sagen ›Wohnen im Park‹ und dann wohnen wir gar nicht im Park.Diesen weiten Blick kann jeder nachempfinden, der da hingeht. Den sieht jeder, der ist authentisch. … Und daraus entwickelte sich ›Für Alle Mit Weitblick‹. Und damit haben wir schon wieder ein neues semantisches Feld eröffnet.«

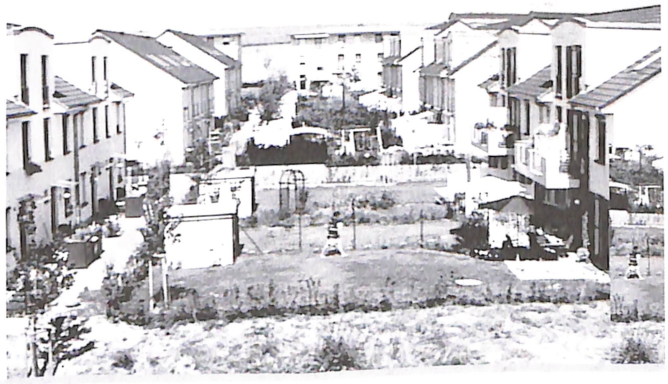
»Wenn sie das hier sehen. Das ist ein Panoramabild. Ganz weit, ganz weit geschnitten, um wieder auch in der Anmutung diesen weiten Blick rüber zu bringen. Und so ist es uns eigentlich gelungen, dass wir sowohl Inhalt als auch Form miteinander in Harmonie gebracht haben.«

»Und als Farben haben wir bewusst Grün und Blau gewählt. Das Grün für die grüne Umgebung, in der man wohnt und das Blau für den Himmel, den man dort so gut sieht, weil man diesen weiten Blick hat. Die blaue Typografie und den grünen Hügel haben wir hier miteingebunden, das ist in Frankfurt. Es ist ganz wichtig, dass die Skyline dabei ist. Das heißt, wir sind hier nicht irgendein Dorf auf dem Land, sondern wir sind ein Stadtteil von Frankfurt.«

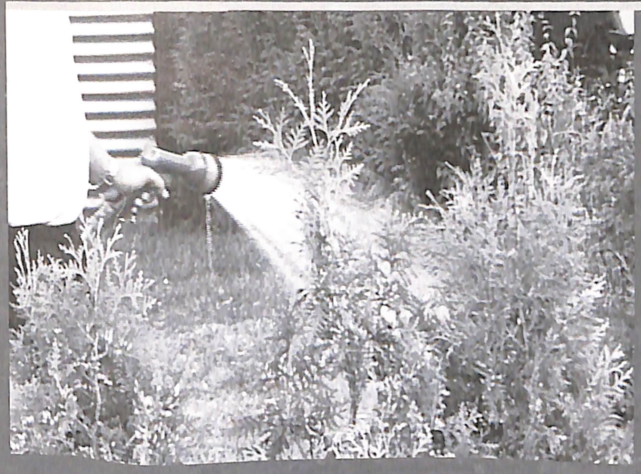


»Die Gemeinschaft der Bewohner der PARKSTADT 2000 gibt sich für ihr Zusammenleben Regeln auf. Jeder Einzelne trägt hier durch sein Verhalten dazu bei, dass das Wohlbefinden und die Lebensqualität erhalten und verbessert werden. Die Regeln der Gemeinschaft drücken sich in einer lebendigen Ordnung aus, die die Bewohner in demokratischer Selbstverwaltung laufend weiter entwickeln. Die Gemeinschaft definiert sich selbst. Sie wählt einen Beirat und ermöglicht somit die Berücksichtigung der Wünsche, aber auch der Pflichten aller Bewohner. Die Wahrung der Individualität, der Freiheit, des Wohnwertes, sowie des Erscheinungsbildes der PARKSTADT bleibt in einer lebendigen Gemeinschaft dauerhaft gewährleistet.«

»... im Hinblick auf Familie, einfach eine eigene Scholle Land zu haben. Die Tür aufmachen und barfuss auf den eigenen Rasen gehen zu können, das ist schon etwas anderes. Und so dieses Leben in der Stadt, das ist ganz schön wenn man Student ist oder auch noch eine zeitlang danach. Aber irgendwann ist es auch einfach schön, so ein Stück eigene ... ein eigenes Refugium zu haben.«



»Ein neues intelligentes Kontrollsystem sorgt für Komfort und Sicherheit. EDV, Heizung, TV-Video, Telefon, Beleuchtung, Alarmanlage, Küchenhausgeräte und vieles mehr können über einen Zentralcomputer mit dem Servicecenter oder Nutzer direkt zur Optimierung seiner Bedürfnisse für Komfort und Sicherheit verbunden werden.«



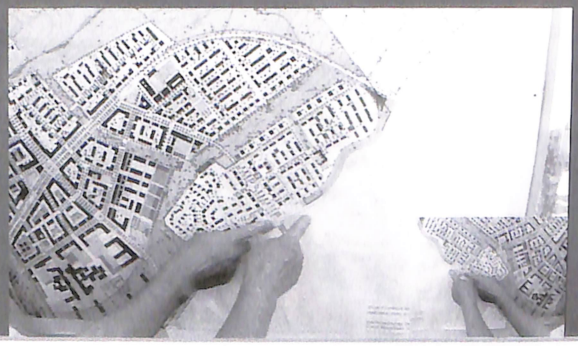
»Und irgendwie ist es die Enge hier … ne, da waren wir mal im Urlaub und das war so ähnlich hier. Da habe ich gedacht, wir sind in Frankfurt und doch nicht in Frankfurt, ne.«

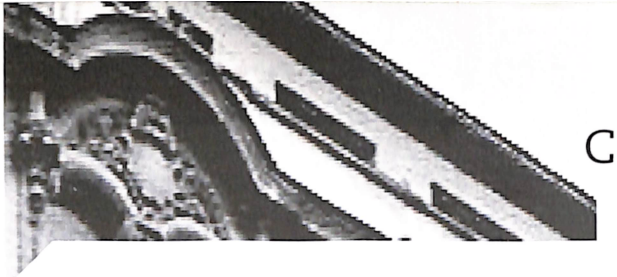
»… hier z.B. wohnen die Deutschen, die Portugiesen, ich und die Franzosen. Dann kommen die Inder, die Türken und dann die Engländer. Das ist schon diese … wir sind doch irgendwie … wie soll ich sagen? … wir sind sehr freundlich zueinander. Wir sind Ausländer, aber trotzdem … wir verstehen uns sehr gut … und das wichtigste für mich sind die Kinder. Es sind alle kinderlieb und fast alle haben Kinder hier.«

»Gut, ein paar Läden und ein Kippenautomat wären echt gut. Aber ansonsten … nee, perfekt! Es ist nicht so, dass sich die Leute hier für etwas besseres halten oder so, wie der Rest von Frankfurt. Es ist halt einfach ok. Es ist nicht so asozial wie der Rest von Frankfurt, was ja auch gut ist. Ansonsten ist alles ganz normal … also wie gesagt, das ist wie in der Nordweststadt hier. Nur ohne Assis … hier sind wir die Assis.«

»Herr Meier, wir müssen schon sagen, man sieht jetzt, was passiert … es geht voran! Es ist halt so, dass diese Marie-Curie-Strasse, das ist denen aber erst später eingefallen, wegen des vielen Verkehrs vierspurig gemacht werden muss … hier vorne sind sie ja schon dran … dass sind dann später 41 000 Autos am Tag an dieser Stelle.«

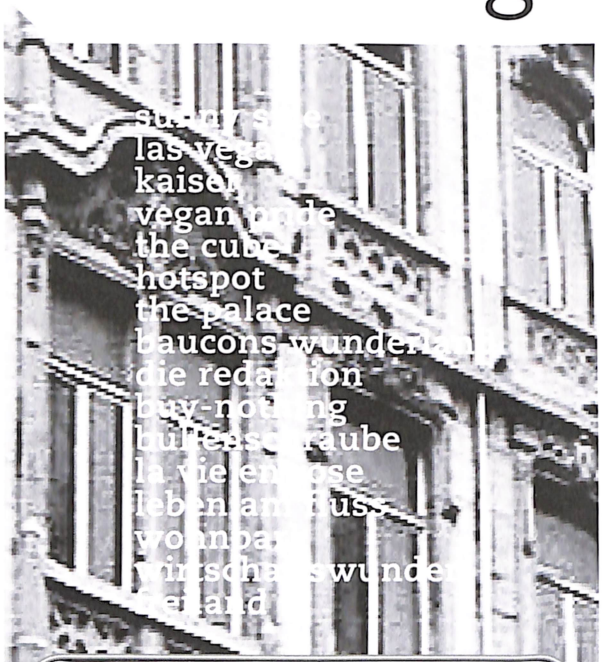
(…)





City solutions präsentiert:

Attraktive Wohnmöglichkeiten mit Perspektive



sunny side ★★

las vegas ★★★

Findige Köpfe können auch in Frankfurt günstig wohnen! Einige citynahe Angebote hat die Agentur *city solutions* hier für Euch zusammen gestellt.:

Es gibt zahllose Möglichkeiten, sich die Stadt zurück zu nehmen, *Objekten* neues Leben einzuhauchen, doch selten so gute wie jetzt gerade! Im Rahmen des Stadtentwicklungsprogrammes shrinking city / frankfurt am arsch gibts auch in Frankfurt am Main endlich wieder mehr Freiraum. Schon jetzt sind viele Immobilien verfügbar, darunter ganze Straßenzüge des Bahnhofsviertels, so die Moselstraße zwischen Nidda- und Taunusstraße, die Hohenstaufenstraße sowie Teile der Münchner- und Weserstraße. Völlig zu Unrecht wird diese Gegend unterbewertet. Außerdem Bockenheim, Gallus und Gutleutviertel, die Nachbarn des Bahnhofs. Verfallene Fassaden und ungenutzte Leerstände entmutigen viele Menschen – doch Alles könnte anders werden ..!

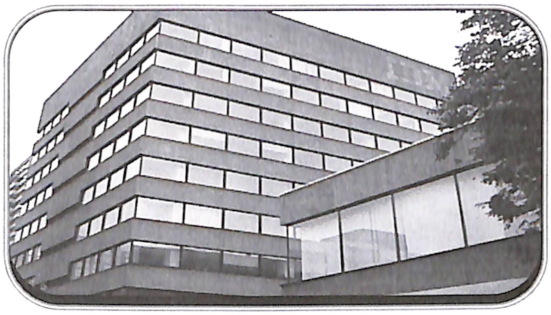
Also schnell zugreifen. Hier die schönsten Leerstände:

1. sunny side / Weserstr. 14: Monumentales Bauwerk für die sonnigen Seiten des Lebens und endloses Frühstücken im zukünftigen Cafe im EG.

2. las vegas / MoselEckeMünchnerstr. 38: Das Las Vegas lässt alte Cowboyträume aufleben. Neben einer Masse an jahrhundertwendigen Räumen besticht die originelle Aussicht auf Saloon und Pferdetränken.

kaiser

vegan pride



the cube

hotspot

the palace

3. kaiser / Kaiserstr. 75: Archiv, Labor, Forschungsbereich, Atelier ...

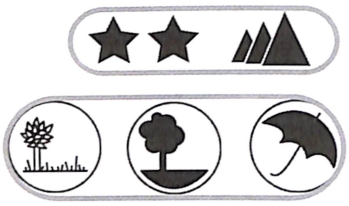
4. vegan pride/ Kaiserstr. 77: direkt nebenan. Ein bisschen Arbeit reinstecken, und die Hütte könnte das Schmuckstück der Nachbarschaft sein. Vielleicht mit Stadtteilküche, Wäscherei, Kinderladen ..?

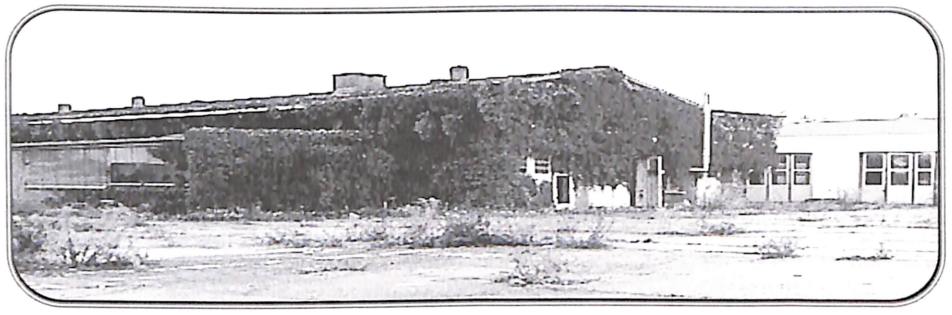
5. the cube / Wilhelm-Leuschner 30-32: Hier lassen sich Wohnen und Arbeiten prima miteinander verbinden: große helle Räume, zeitgemäßes Ambiente – sogar eine Tiefgarage. Designpreis.

6. hotspot / Untermainkai 28/27: Die Holländische »Finansbank« gibt »Freifläche für öffentliche Verwaltung« an Gemeinnützige ab. Sogar Strom wird kostenlos zur Verfügung gestellt!

7. the palace / Gutleut 8-12: Dieser hessische Landespalast blendet mit Dachterasse und Springbrunnen. Definiert als »Gebäude und Freifläche für öffentliche Zwecke» wird er vom Minister für Finanzen verwaltet, aber nicht gebraucht.

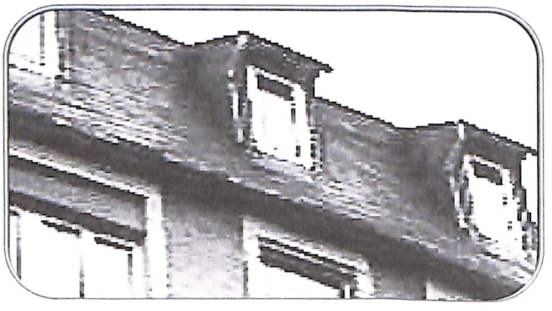
[27] U4. Kaum hast Du Dich gesetzt, hörst Du: »Ihre Fahrkarten bitte!« Dein Nachbar erbleicht. Und Du? Mir doch egal. Ich zück mein Semesterticket >> 10. Du springst auf, singst: Au, au, au eher brennt der RMV. Ich bin hier oben noch ganz dicht von mir kriegste nüscht! >> 44





baucons wunderland

8. baucons wunderland / Gutleutstr. 330-332: Fast schon am Rande der Stadt gelegen, besticht dieses wundervolle, vielseitig nutzbare Areal durch seine Kapazitäten. Bestens geeignet für Kongresse und Großseminare; leider ist jedoch dort der Bau eines Großmarktes geplant. Anfragen an: Fa. ARC Baucon Gmbh, Stuttgart

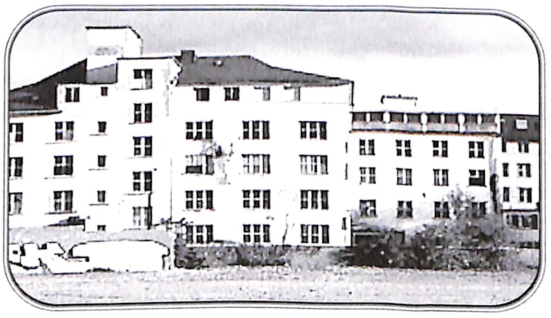


die redaktion

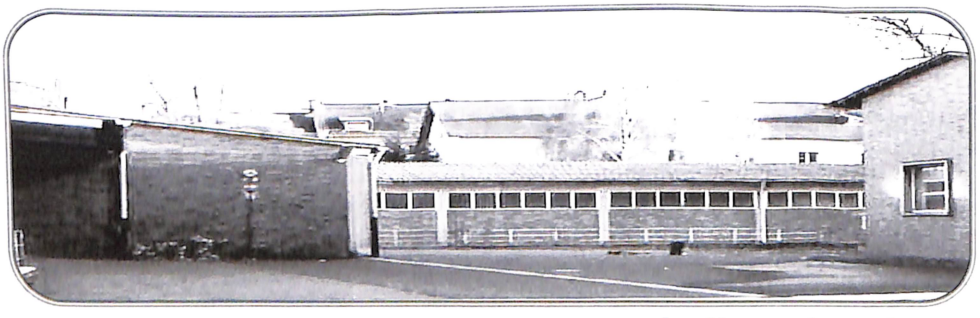
9. die redaktion / Günderroderstr. 5: Zentral an der Galluswarte! Dieser galant geschnittene Altbau bietet das ideale Arbeitsklima für eine Zeitungsredaktion.

10. buy-nothing / Hohenstaufenstr. 13-25: Neue Märkte erschließen, eine ganze Straße entlang: Tauschzentrum, Umsonstladen und Fairhandel: hier wirds moeglich.

11. bullenschraube / Ginnheimerstr. 44: Fuer die alte Polizeiwerkstatt in Bockenheim gabs sogar schon mal eine Stadtteilinittiative mit ganz guten Ideen.Jetzt gehoert das Gelaende der staedtischen ABG Holding, die fuer ihre ihr selbst Gewinn bringenden Ausschreibungsverfahre, erfolgreiche Entmietungsaktionen und ihren plumpen Mietwucher bekannt ist.
Das Objekt war letzten Sommer schon mal kurz besetzt. Die wichtigen Installationen Gas, Wasser, Strom sind nachweislich intakt. Mit Fitnessraum im Keller und Telefonzentrale! Birgt unterirdische Parkplaetze und Hallen fuer viele Schrauberinnen. Grosser Speisesaal.



buy-nothing



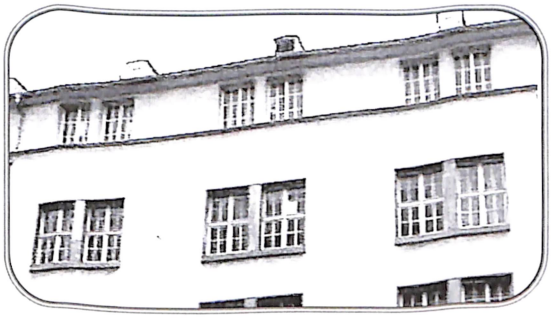
bullenschraube

[28] Erika Steinbach wird im Handumdrehen unter Wasser gesetzt. Auch der herbeieilende BFF hilft nicht mehr. »Das ist ja wie in Dresden« und »so was haben die Nazis auch immer gemacht«, rufen sie. Du hast die richtige Entscheidung getroffen. Zum Ausruhen ins IVI >> 41

camera / la vie en rose

12. camera / la vie en rose / Gräfstraße:. Das alte Camera-Kino direkt in Uninähe wäre sicher nicht nur ein würdiger neuer Veranstaltungsort für die Pupille, sondern auch die ideale Ergänzung zum bestehenden ivi im Amerikainstitut, kettenhofweg 130.

13. leben am fluss / Gutleutstr. 191: Vormals zu Im- und Exportzwecken genutzt, lechzt dieses Objekt nach Veränderung. Das Nobel-Wohn-Projekt der Stadt »Leben am Fluß« könnte hier eine alternative Erweiterung erfahren, zumal die Eigentümerin die gleiche ist.



leben am fluss

wohnpark

14. wohnpark / Siolistraße: Diese drei Reihenhäuser mit Grünfläche sind höchst geeignet, um das Ministerium für Wissenschaft und Kunst zu enteignen; für Philosophiestudentinnen und -enten, direkter Anschluss zum IG-Farben-Campus.

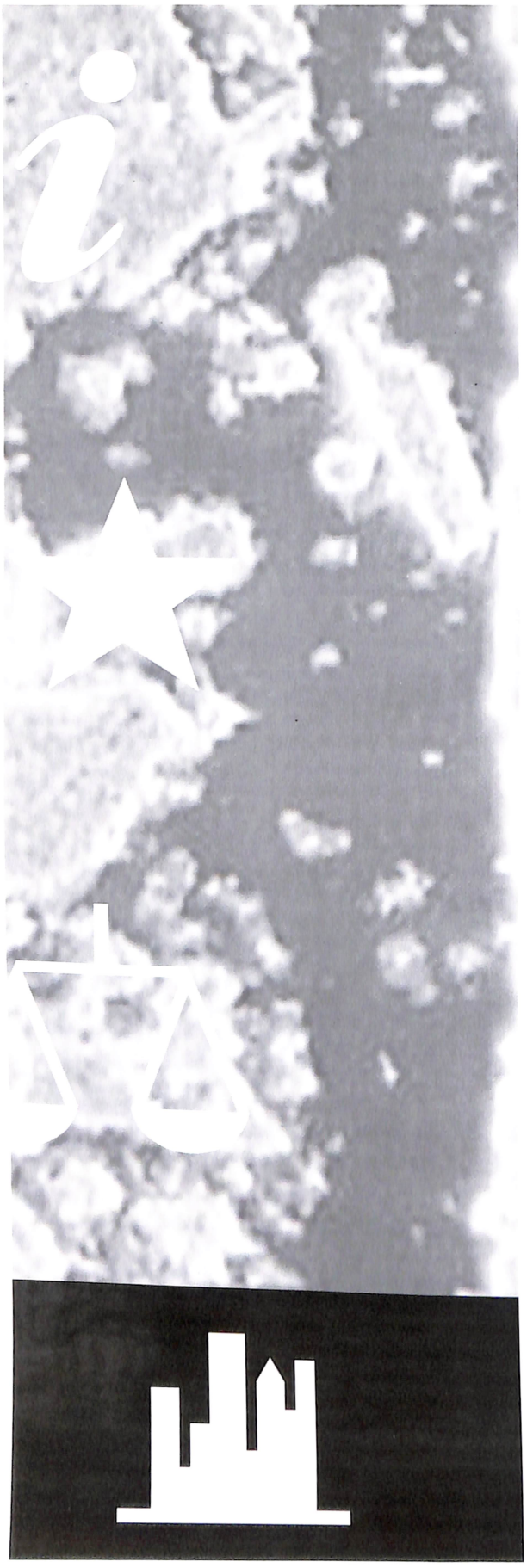
15. wirtschaftswunder / Rödelheimer Landstr. 49-51: Die deutsche Gesellschaft für Immobilienfonds bietet denen mit der richtigen Verhandlungshaltung umsonst den gewissen exklusiven 50er-Jahre-Style - mit Markise! All you need is a dietrich. Hier ließe sich ein studentisches Wohnareal in Selbstverwaltung etablieren.

16. freiland / Marbachweg 170: Die Genehmigung für den Rückbau der ehemaligen Gibbs-Kasernen, acht an der Zahl, wurde bereits 2000 erteilt: also nix wie los und auf dem bestens zu renaturierenden Gelände eine große Wohngemeinschaft aufbauen!

wirtschaftswunder

freiland

[29] Das rot-schwarze an Deinem Haken ist weder ein Karpfen noch eine Anarchoflagge. Es ist das verschollen geglaubte Kostüm der Spiderwoman. Yeah, Cyborg werden. Ungeübt schwingst Du ins Bahnhofsviertel >> 38. Ich will ganz hoch raus, erklettere den Messeturm >> 40



how to use symbols properly

Erklärung zur Hausdurchsuchung im Café ExZess

Am 21. Januar 2004 wurden die Räumlichkeiten des Café ExZess in Frankfurt / Main rechtswidrig durchsucht. Die in einem drei Monate alten Durchsuchungsbefehl aufgestellte Behauptung eines »Autonome-Antifa-Infoladens« wurde dabei offenbar als Freibrief aufgefasst, die gesamten Räumlichkeiten des ExZess über mehrere Stunden mit einem großen Polizeiaufgebot zu durchwühlen. Dabei wurden u. a. sämtliche Computer beschlagnahmt.

Das Café ExZess gibt es in der heutigen Form schon seit 1990. Nach der Wiedernutzbarmachung der Halle des ehemaligen Schwanenkinos wurde es Treffpunkt vieler unterschiedlicher Leute und Initiativen. Das Café ExZess ist von Anfang an ein nicht-kommerzielles Zentrum, in dem weder Gewinn erwirtschaft noch irgendetwas verdient wird; auch wird es nicht von öffentlichen Geldern bezuschusst.

Das Café ExZess ist dazu da, Ideen umzusetzen, neue Gruppenstrukturen zu entwickeln oder vorhandene zu nutzen. In diesem offenen Raum finden sich bis heute unterschiedlichste Initiativen wieder. Zur Zeit finden Kneipenabende, Theatervorführungen, Lesungen, Konzerte, und Volxküche statt, Leihbücherei und offener Internetzugang können genutzt werden. Da es im ExZess keine Chefin und keinen Putzmann gibt, finden gemeinsame Auseinandersetzungen über und um den Raum auf einem regelmäßigen Plenum statt.

Neben der Unkommerzialität und der Selbstverwaltung ist uns wichtig, dass alle Menschen die Räume nutzen können. Für uns bedeutet dies, dass z. B. antisemitische, sexistische, rassistische oder nationalistische Äußerungen und Verhaltensweisen im ExZess nicht geduldet werden; auch sind politische Parteien hier fehl am Platz.

Als Vorwand für die rechtswidrige Durchsuchung diente ein Flyer, mit dem im November 2003 unter dem Motto »Heimat vertreiben – etwas besseres als die Nation finden wir überall ...« zu einer Demonstration gegen die Vorsitzende des »Bundes der Vertriebenen« (BDV), Erika Steinbach und das revanchistische »Zentrum gegen Vertreibung« aufgerufen wurde. Für den Flyer wurde ein Bildzitat der polnischen Wochenzeitung Wprost vom 15. September 2003 verwendet, auf dem Erika Steinbach mit SS-Uniform und Hakenkreuzbinde rittlings auf dem Rücken des Bundeskanzlers Gerhard Schröder sitzend gezeigt wird. Die Redaktion von *Wprost* wollte

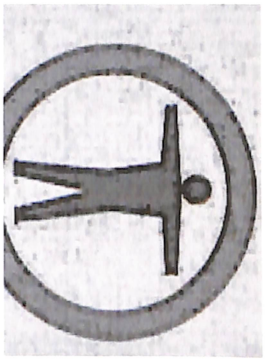
[30] Du sprintest die Leipziger entlang. Der rotköpfige Steinberg samt Security hinterher. Am Ende der Straße ein schwaches Feuer, Reste einer Barrikade. Links ins ExZess. Ya Basta! Es reicht. Müde lässt Du Dich nieder. Wirst Du jemals wieder aufstehen? >> 3

mit diesem satirischen Bild darüber aufklären, dass der Bundeskanzler »vom Bund der Vertriebenen unter der Führung von Erika Steinbach wie ein Pferd behandelt wird, das ihre bisher noch verdeckten territorialen und finanziellen Forderungen auf die politische Bühne tragen soll« (*Wprost* vom 19.9.2003). Die in diesem Zusammenhang abgebildeten nationalsozialistischen Symbole bildeten in der Folge die Grundlage für die Durchsuchung des ExZess nach §86a, der die Verbreitung und Verwendung von Kennzeichen und Propagandamitteln verfassungswidriger Organisationen verfolgt.

Bei einem in dieser Form konstruierten Tatzusammenhang weicht die ursprünglich antifaschistische Intention des §86a einer rein formalen Auslegung. Nach inhaltlichen Verwendungszusammenhängen wird nicht mehr gefragt. Durch politisch unbestimmte Auslegung wird versucht, diesen Paragrafen zur Repression gegen AntifaschistInnen zu wenden. Überdies bietet diese politische Unbestimmtheit FaschistInnen die Möglichkeit, rechtsradikale Positionen und Inhalten zu vertreten und zu verbreiten, solange sie nur die symbolische Form wahren: Wo nur noch Form und nicht mehr politischer Inhalt verfolgt wird, ist auch nur noch dort ein Nazi drin, wo auch ein Hakenkreuz drauf ist.

Am 15. März 2004 erklärte die 6. Strafkammer des Landgerichts Frankfurt/Main allerdings die polizeiliche Razzia im Café Exzess für rechtswidrig, da keine Anhaltspunkte für eine Straftat vorgelegen haben. Damit wurde nun auch richterlich festgestellt, dass die Durchsuchung keinen strafrechtlichen sondern einzig und allein einen politischen Hintergrund hatte:

»[D]ie Anordnung der Durchsuchung war ... rechtswidrig, da keine tatsächlichen Anhaltspunkte dafür vorlagen, dass eine Straftat gemäß §86a StGB begangen worden war. Zwar sind auf dem Plakat Kennzeichen im Sinne von §86a Abs. 1 Ziff. 1 StGB zu sehen. Doch ist eine Veröffentlichung der Plakate nicht als Verwendung von Kennzeichen im Sinne des §86a StGB anzusehen.«



Die Durchsuchung der Räumlichkeiten des Café ExZess ist dabei im Kontext der Kriminalisierung antifaschistischer Politik und Aktionen kein Einzelfall. So wurden in letzter Zeit an den Haaren herbeigezogene angebliche »Straftatbestände« etwa dazu benutzt, Hausdurchsuchungen und Ermittlungsverfahren gegen AntifaschistInnen im Odenwald, Bad Homburg und Hanau (vgl. swing – Autonomes Rhein/Main Info Nr. 122 vom Herbst 2003) zu legitimieren. Hauptmotive für solcherlei Durchsuchungen dürften dabei Datensammlung, Verunsicherung und Ausforschung linker Strukturen sein. So sollte etwa nach Aussagen des Polizeisprechers Linker durch die Beschlagnahmung der im Café ExZess vorgefundenen Computer ermittelt werden, »welche Art von Daten auf den Computer sind« (*FR* vom 23.1.2004).

Gegen staatliche Repression und Einschüchterungsversuche werden wir aber auch weiterhin antifaschistische Theorie und Praxis setzten.

Café ExZess

autoren
buchhandlung
marx & co

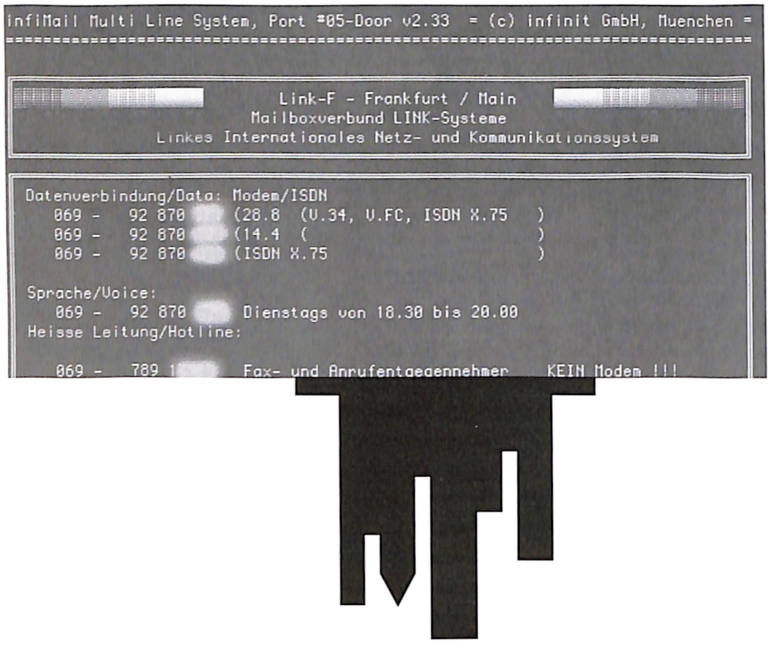
Grüneburgweg 76 · 60323 Frankfurt am Main
Tel 069/72 29 72 · Fax 069/71 40 38 70
autorenbuchhandlung.ffm@t-online.de

Marx an der Uni

Geisteswissenschaften
Belletristik
Sozialwissenschaften

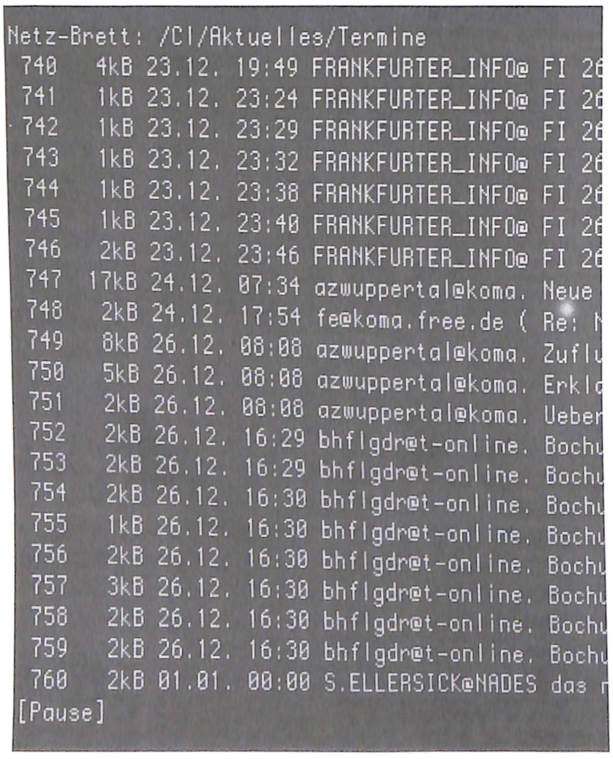
KARL MARX
BUCHHANDLUNG GMBH
JORDANSTR. 11 · 60486 FRANKFURT/M.
TEL 069/778807 · FAX 069/7077399
KARL.MARX.BUCHHANDLUNG@T-ONLINE.DE

[31] Der Maikäfer lebt und macht das große Fressen. Da verdunkelt sich die Sonne. Von rechts schiebt sich der dunkelgrüne Schatten eines Stiefels in Deinen Blick. Du schaust erst mal hoch >> 7. Wie Du den Käfer essen siehst, kriegst auch Du Hunger. Du beißt den Stiefel >> 17



frankfurt de-repräsentieren

die geschichte von frankfurt.org



Link-F (aka frankfurt.org) ist ein Strukturprojekt. Unsere Mission: Netz[dienste|dinge] für linke Gruppen, Organisationen, Leute nutzbar zu machen (eMail, Mailinglisten, Domains, Webhosting, CMS, Zope). Immer wieder träumen wir davon, auch Anleitungen und Schulungen zu veranstalten, dafür fehlen uns aber Zeit und pädagogische Frustrationstoleranz.

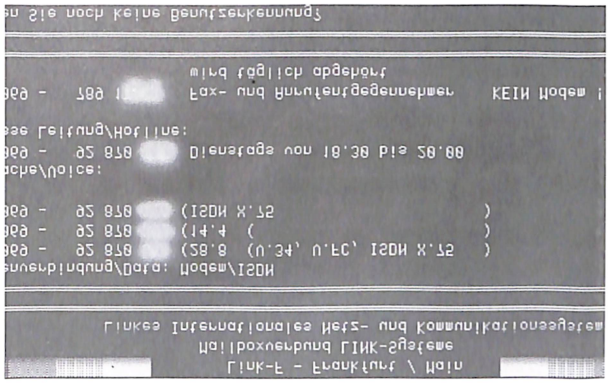
Wegen unserer Mailboxwurzeln leisten wir uns ein Büro im Club Voltaire. Mailboxwurzeln? Es gab mal eine Zeit, vor einem Jahrzehnt oder länger, in der einige damit begannen, Computer als Textarbeits- und bald auch als Textaustauschgeräte zu nutzen (neben und trotz ihrer Sinnbildfunktion für Überwachung und Rationalisierung). In größeren Städten fanden sich erst Leute, dann Gruppen, die Rechner als Nachrichtensysteme - Mailboxen - zur Verfügung stellten. Und rhizomatisch (yip!) konstituierten sich aus diesen Knoten Netzwerke; ein Medium entstand, in dem Sendende und Empfangende technisch (!) die gleichen Möglichkeiten hatten. Zum ersten mal wirksam wurde das, als nach dem Supergau (1) in Tschernobyl in den Netzen bereits Strahlungsmeßwerte kursierten, als offizielle Medien noch ratlos verharmlosten. Durch kreative Aneignung von Technik hatte die Gegenöffentlichkeit, bisher mit Flugblättern und regionalen Alternativzeitungen ausgestattet, plötzlich einen informellen Multidevastator in den Händen, und der hiess weder BTX noch Internet.

»Link-F« hieß unsere Mailbox und zwar ab 1990. Andere hiessen Link-M, oder Link-S oder Link-Do, aber auch CL-HH oder IPN-B (keine Organisation ohne Distinktion), das ganze hiess »Computernetzwerk Linksysteme«. Eigentlich wollten wir »Links-F« usw. heißen, das hat uns aber die Zeitschrift, die *Links* hieß, verboten.

Die Einschränkung auf reine Textdaten ließ die Mailboxnetze neben dem aufkommenden WWW aber bald unscheinbar aussehen, die Egalität zwischen Sendenden & Empfangenden machte sie bei hierarchiegeprägten Organisationen (wie Gewerkschaften) unbeliebt, und den traditionellen Medien war das Ganze Virtuelle sowieso suspekt. Ein schaufensterartiges Repräsentationsmedium wie das WWW ist dieser Gesellschaft wahrscheinlich [angemessener | passender | zutreffender].

Unser Frust: Strukturprojekte sind undankbar und arbeitsintensiv. Leitungen, Bandbreite, Server kosten viel Kohle; ähnliche Netzdienste werden aber an jeder Ecke als Reklameträger verschenkt. Unsere Betreuungsperformance oszilliert zwischen ruppig und launisch. Unsere LieblingsnutzerInnen sind selbstständig und kompetent und drücken trotzdem ein wenig Kohle ab (siehe: Kosten). Dieses Ideal ist leider sehr selten.

[32] Das Klo. Gender binarity factory. Ort des Grauens für alle, die in den Nischen der Matrix hausen. Time to chose - time to queer. Who do you want to be today? Männchen >> 32. Frauchen >> 32. Ich nehme High-Heels, Kleid, Schnurrbart und Zigarre. Be the Drag Quing >> 20



Unser aktuelles Problem ist unser Name: Seit 1996 nutzen wir die Domain <frankfurt.org>, um Nichtregierungs- und Nichtprofitorganisationen eine leicht weitersagbare und leicht zu behaltende Adresse geben zu können. Nun beansprucht die Stadtverwaltung diese Domain, mit dem Anspruch, der Name »Frankfurt« gehöre ihnen; wir hingegen meinen: die Regierungsorganisation *Stadtverwaltung* hat unter <.org> nichts verloren. Im Augenblick steht noch ein BGH-Urteil zu der Sache aus, trotzdem wird von der Stadtregierung schon mal Druck aufgebaut. (Vielleicht passt dem Kämmerer ja auch unsere politische Ausrichtung nicht.)

Augenblicklich werden die Namensräume im Internet dem Markenrecht angepasst. Repräsentationsinteressen [von Konzernen etc.] gehen meist vor, [Städte als Marke], [exclusives Rechtsystem] [Verschmutzungsverbot] ...

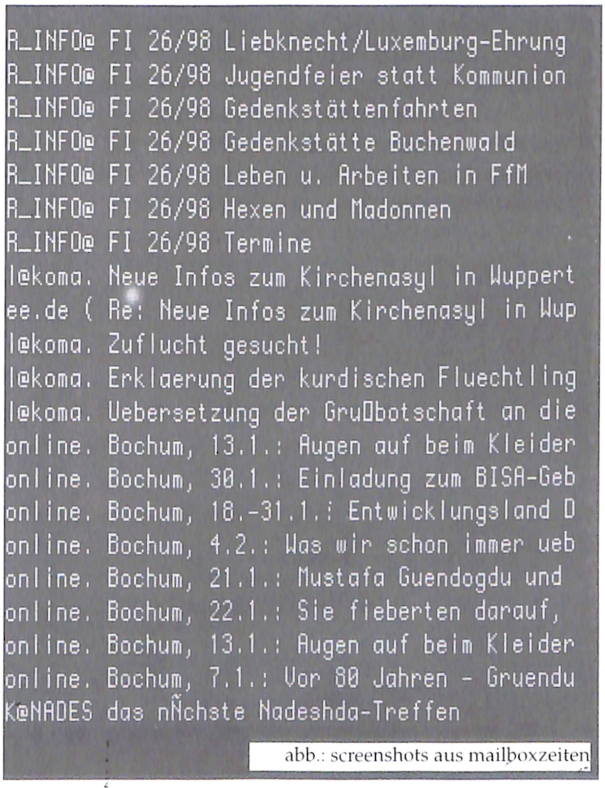


abb.: screenshots aus mailboxzeiten

ANTIQUARIAT
MARX GMBH

Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher
Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher Bücher

JORDANSTRASSE 13
60486 FRANKFURT
TELEFON 0 69/77 88 03
TELEFAX 0 69/7 07 54 44

Was früher einfach so ging, das nebeneinander Existieren gleicher Namen in verschiedenen Kontexten (<frankfurt.de> und <frankfurt.org>) wird heute als Namensanmaßung bewertet. Wahrscheinlich werden sich die Repräsentationsinteressen wieder einmal durchsetzen. Friss Deine Repräsentation, Horst Hemzal! Sollen sie doch am .org ersticken, Verknüpfung ist eh wichtiger und das Symbolische ist bei Lichte betrachtet eben auch nur symbolisch ...

Unser Termin: Wer was Virtuelles von uns will, besucht uns am besten in der Realwelt. Wir sind Montagabends im Club Voltaire, am 1. Monatsmontag ist unser Themenabend Technologie & Politik, am 4. Monatsmontag unser Vernetzungsabend. An den anderen Montagen klempnern wir an unseren Servern und Projekten rum, dann sind wir unleidlich.
Unser Tip: bestellt Euch das Förderabo des Frankfurter Infos, dann bekommt ihr ein reklamefreies eMail-konto (pop, imap, smtp, webmail) von uns obendrauf: <http://www.frankfurt.org/info>.

notes

[1] damals war Supergau noch kein PR-Begriff für das öffentliche Betragen des Chefs der Deutschen Bank

map rl

Club Voltaire, kleine Hochstraße 5 (off Fressgass)

map vr

früher: link-f
im moment: www.frankfurt.org
schlimmstenfalls bald www.frankfurtinfo.org
klickt mal rein!

[33] Die Delete-Taste ist in Wirklichkeit ein Selbstzerstörungsknopf der JWG-Uni. Nacheinander beginnen Juridicum, Mensa, dann Turm in die Luft zu fliegen. Dass du das noch erleben darfst. Mit einem Steinbrocken wirst Du in die Luft katapultiert. Hoch über die Dächer Ff_Ms >> 40

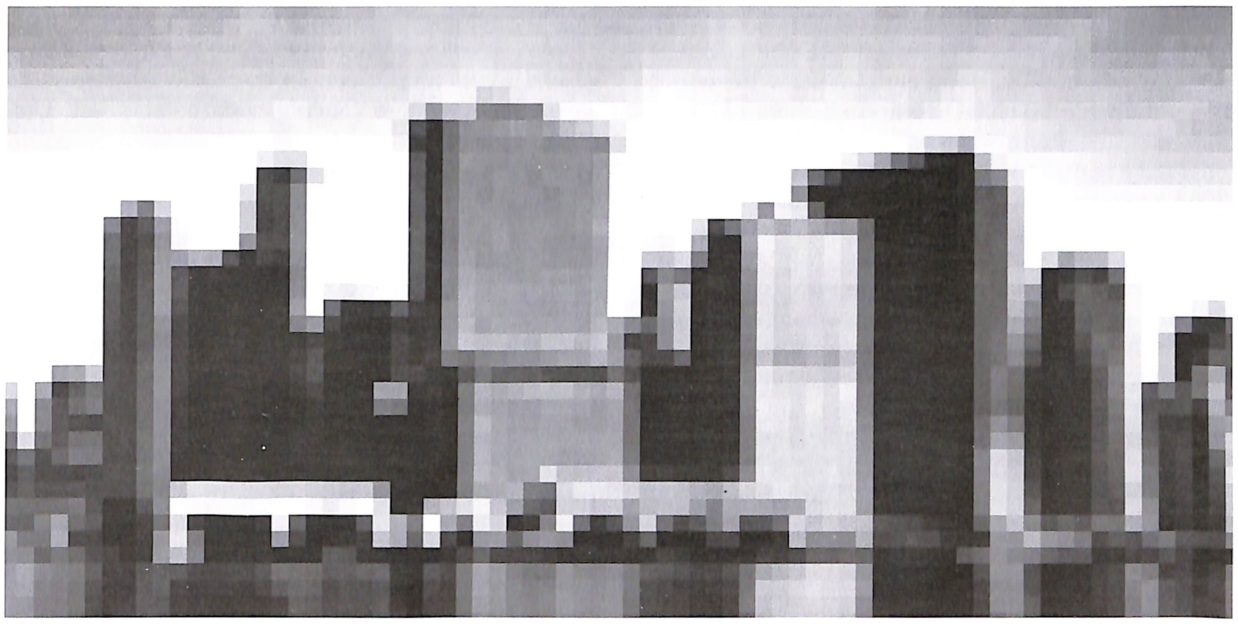
theme park city

Urbane Milieus in Computerspielen

Mit dem Internet haben traditionelle urbane Metropolen ernsthafte Konkurrenz bekommen. Virtuelle Räume verändern herkömmliche Städte und stellen neue Öffentlichkeiten her. Sie sind Strukturen, in denen Menschen kommunizieren, arbeiten und Computerspiele spielen, in denen wiederum urbane Szenarien vorkommen.

Folgen wir zum Beispiel Duke in der neuesten Version von Duke Nukem, einem Actionspiel mit einer langen Geschichte, nach Manhattan. Dort müssen dank der grellgrünen, Mutationen auslösenden Glibbersubstanz Glopp zahlreiche Mutanten bekämpft werden. Wie immer arbeitet der muskelbepackte Duke in ärmellosem Shirt und Sonnenbrille mit Waffen, die manchmal fast so groß sind wie er selber; die Feinde sterben unter Verstreuen ekliger Bröckchen und zahllose Mädels in extrem gewagtem Outfit wollen gerettet werden. Außer Bullenschweinen (wilde Eber in NYPD Uniform), Babes, Mutanten und Duke gibt es in diesem New York keine Bewohner. Obwohl Duke Nukem schon wegen der Möglichkeit, nach Herzenslust Gegner nieder zu machen, und nicht zuletzt wegen Dukes coolen Sprüchen in dem ohnehin reichlich ironischen Spiel (wo sonst muss man noch Frauen im Bikini retten?) so spannend ist, faszinieren doch auch die für das Genre des Shooters sehr klassischen Szenarien: Die Stadt aus der Ferne, erleuchtete Wolkenkratzer, tief unter den Dächern das Rauschen und Hupen des Verkehrs und das verschwommene Glitzern bunter Leuchtreklamen. Das Bild scheint typisch für große Städte, gesehen zuletzt in Lost in Translation, wo Charlotte am Fenster sitzt und auf die Lichter Tokios blickt. Höhe ist wichtig, denn erst wenn man von oben auf eine Stadt hinuntersehen kann, wird sie so richtig groß. Duke steigt auch in die U-Bahn hinab: endlose, verlassene Tunnel, heruntergekommene trostlose Bahnsteige voller Graffiti und tödlich schnelle, scheinbar führerlos vorbeirasende Züge. Noch schlimmer wird es weiter unten: die Kanalisation, unter tropfenden Ablaufgittern durch stinkende Kloaken gefüllt mit Glopp, der die Ratten mutieren lässt. Je tiefer Duke vordringt, desto mehr nähert er sich gleichsam dem historischen (industrialisierten) Kern der Stadt: dampfende, ratternde Maschinen einer unterirdischen Fabrik, gleichzeitig Maschinenraum

[34] Geld stinkt. Du folgst der Fährte des Kapitals und landest in der Goethestraße. EAT THE RICH!, rufst Du und wirfst Dich in die Auslage von Bulgari. Aber Du bleibst hungrig. Die Banker sind zum Mittagessen in der IG-Farben-Mensa. Ich nehme die Verfolgung auf >> 37



und Hort von noch mehr Mutanten. Alles wird überwacht von kleinen fliegenden Kameras, die Fotos schießen und Duke verfolgen, sobald sie ihn entdecken. Alles vermittelt das Bild einer aus einem geheimen Zentrum gesteuerten Stadt mit einer Schaltzentrale, zu der Duke vordringen muss, um den Ober-Bösen zu erledigen, der alles überwacht und heimlich die Fäden zieht.

Von Anfang an waren Shooter-Spiele in düsteren Endzeit-Szenarien angesiedelt, die sich am besten als Ambiente für richtige Schießereien eignen. Ob die dunklen Gänge eines Nazi-Schlosses oder Fantasy-Dungeons, auf jeden Fall unheimlich und alles andere als nett. Beliebt als Gegend auch die Stadt, hat sie doch in den gruseligeren Versionen zahllose dunkle Ecken voller schießwütiger Krimineller.

Eine der wenigen Ausnahmen ist No One Lives Forever, in dem Agentin Kate Archer im James Bond-Stil auch mal durch schnuckelige Kleinstädte laufen darf. Ansonsten sind helle, hübsche Welten wie die der Fachwerkhäuserstädte in Echtzeitstrategie- und Aufbauspiele verbannt. Anno 1503 gibt es grundsätzlich keine dunklen Ecken. Historische Urbanität hat deutlich weichere Züge, sie ist verklärt nostalgisch und selbst wenn neunzig Prozent der Bevölkerung aufgrund der eklatanten Misswirtschaft eines sadistischen Spielers Hunger leiden, sind die Häuschen 1A Gründerjahre. Komische Sache, das mit den Genres.

»Das ist jetzt aber nicht realistisch«

Es ist schwer zu trennen, welche Elemente eines Spiels der Ausmalung einer Szene dienen, welche hauptsächlich für die Storyline notwendig sind und welche Details einfach deswegen auftauchen, weil die Programmierer das gerade für eine gute Idee hielten. Alles, was dargestellt wird, ist nur insofern interessant, als es das Spiel schneller, spannender oder immersiver macht, zu Spielspaß und Performance beiträgt und dazu dient, den Spieler in eine fremde Welt zu entführen.

Immersion bedeutet, Teil der Welt des Spiels zu werden, in sie einzutauchen; der Bildschirm löst sich auf, als hätte jemand die Zellophanfolie weggenommen. Beim Auftauchen, dem Übergang zur Alltagswelt gibt es allerdings auch Irritationsmomente; die verschiedenen Elemente müssen erst wieder ihren entsprechenden Realitäten zugeordnet werden, um die momentane Verwischung aufzulösen.

Bestimmte Inkonsistenzen und Irritationen können einen Spieler vorzeitig aus dem Spiel werfen. Deswegen ist eine bestimmte Art von Realismus notwendig. Gerade bei physikalischen Phänomenen ist es sehr wichtig, dass sie im Umfeld des jeweiligen Spiels Sinn machen. Schon immer großen Erfolg hat zum Beispiel die Möglichkeit, alle Objekte manipulieren zu können. So sind ja beispielsweise die Autorennspiele am witzigsten, bei denen man in der nächsten Runde noch die Stelle sehen kann, wo man erst in den Graben und dann volle Kanne gegen einen Baum gerast ist.

Realismus ist dabei abhängig von der jeweiligen Bezugs-Realität; es besteht ein großer Unterschied zwischen dem, was im beginnenden 21. Jahrhundert und was in einem Computerspiel realistisch ist. Ziel ist Kohärenz innerhalb der Parameter einer Realität oder virtuellen Realität, die in dem Moment als logische und in sich abgeschlossene Welt betrachtet wird. Trotzdem hat der Realismus des Spiels sehr viel mit der alltäglichen Realität zu tun, denn um eine Szene im Spiel realistisch zu machen, wird versucht, das zu treffen, was sich Menschen unter der spezifischen Thematik vorstellen. Es geht dabei nicht darum, wie es »wirklich« ist: die meisten Leute wissen, dass es in einem echten Abwasserkanal viel langweiliger ist,

[35] Du senkst den Blick: Zwischen bemoosten Steinplatten flaniert ein revolutionärer Mai-Käfer. Der Weg ist sein Ziel. Da plötzlich: er steuert einen Gummidrop an - Sieg der instrumentellen Vernunft? Ich mach den Pol Pot >> 5. Erst kommt das Fressen, dann die Moral >> 31

aber das wird akzeptiert, schließlich ist es ja ein Spiel. Die Phantasie und Vorstellungskraft, die angeregt werden soll, und die dann ein Eintauchen bewirkt, reagiert offensichtlich recht empfindlich und launenhaft auf Darstellungsweisen. Sind diese zu realistisch oder nicht realistisch genug, wird der Spieler aus dem Spiel geworfen. Sind sie zu verkürzt oder nicht verkürzt genug, kann man sich die Sache nicht mehr vorstellen. Es geht eher darum, das Gefühl zu bekommen, sich wirklich in einer anderen Welt zu befinden. Es wird versucht, Stimmungen zu erzeugen, die die Atmosphäre bestimmter Szenarios unterstreichen. In Computerspielen wird hierfür sehr viel mit Klischees gearbeitet. Klischees sind wichtig zum Ankurbeln der Phantasie, denn gerade in ihrer Kürze transportieren sie eine Menge an Informationen: Sie werden verwendet, um schnell und einfach viel zu sagen. Gleichzeitig werden Computerspiele so zu Produzenten romantischer Bilder. Hier gibt es die kitschigsten Sonnenuntergänge, die gnadenlosesten Schurken und die größten Helden. Es geht dabei auch darum, was sich Spieler – abhängig vom Genre des Spiels - von Szenarien erwarten, und so werden wir wohl auf ewig aus der vertrauten Isoperspektive zusehen, wie kleine Männchen Tempel bauen und winzige Karawanen den Markplätzen ferner Metropolen zuwandern.

Virtuelle Themenparks

Die oft wilden Zusammenstellungen verschiedenster Details, die eine Wüste in einem Spiel mit mehr Pyramiden versehen als es in ganz Ägypten gibt, kennt man aus Vergnügungsparks. Computerspiele sind insofern virtuelle Themenparks, ähnlich den Hotels in Las Vegas. Wer schon einmal in Cesars Palace übernachtet hat, weiß, wovon ich spreche. In schamloser Weise ist dort alles zusammengetragen, was so allgemein unter »alten Römern« verstanden wird, Gladiatoren, antik aussehende Statuen, massenhaft Säulen, Mosaiken und Pferdewagen, ein cooles, ekklektizistisches Konglomerat nur für extrem humorvolle Altphilologen (leider nicht für Umberto Eco, siehe seine Aufzeichnungen Über Gott und die Welt). Allerdings weiß jeder, was gemeint ist. Kein Spiel entsteht aus dem Nichts. Spielentwickler haben ihre individuelle Rezeption eines alltäglichen diskursiven Raums, der geprägt ist durch Professionalisierungsprozesse, öffentliche Debatten (zum Beispiel über die Gefährlichkeit von Computerspielen), Geschichte, Literatur und andere Spiele. Selbst wenn sie das Spiel in einer Space Bar oder in der Kälte Neverwinters ansiedeln, so sind dies in gewissem Sinne doch sehr typische Orte für viele Menschen der Gegenwart. Schließlich sind weder Barkeeper mit rosa Tentakeln (wie sie einem in der Space Bar begegnen) für einen Science Fiction-Fan besonders ungewöhnlich, noch sind es Elfen, Zauberer und die Tatsache, dass bei Kämpfen ausgewürfelt wird, wer der Stärkere ist, für einen erfahrenen Rollenspieler des Fantasy-Genres (dem das Spiel Neverwinter Nights angehört).

Wie alles andere auch, sind diese Spiele historisch, gesellschaftlich und technisch um die Jahrhundertwende des zweiten Jahrtausends entstanden. Die Entwickler müssen sich ja auch darauf verlassen können, dass die Spieler bestimmte Diskurse teilen, dass sie also zum Beispiel wissen, dass bei steigender Anzahl der aufzusammelnden Waffen die Entfernung zum Endgegner sinkt.

Viele öffentliche Räume entstehen heute nicht mehr in der realen Architektur, sondern im virtuellen Raum der Medien und Netze. Im Internet bilden sich neue Gemeinschaften und über den Globus verstreute soziale Beziehungen, in denen Raum und Zeit andere Bedeutungen erlangen; es stellen sich plötzlich Fragen wie die, ob man einem überwiegend amerikanischen Counterstrike-Clan angehören möchte, wenn das bedeutet, dass die Matches meistens mitten in der Nacht ausgetragen werden. Der Cyberspace dient gleichzeitig als Fortsetzung der Malls, der Freizeitparks, der Kaufhäuser und anderer Erlebnisformen, was sich ja auch in den Themenparks der Spiele widerspiegelt. Die meisten Menschen unserer Breitengrade leben in überall sehr ähnlichen Siedlungen (sehr schön dargestellt im englische-Vorstädte-Level von Silent Storm), mobil durch Individualverkehr und angeschlossen an die Urbanität durch die Technologien der Telekommunikation. Sie spielen mit immersiven Medien und verändern damit nicht nur ihren Alltag sondern auch den öffentlichen Raum, in den sie ihre tragbaren Medien wie eine Glasglocke mitnehmen: »Das ist Telepolis, die Stadt der Zukunft.«[1]

Und Duke Nukem läuft weiter in die dunklen Hafenviertel, Brackwasser schwappt an die großen Frachtkähne, hinter den Containern lauern die Ungeheuer: New York muss immer noch gerettet werden.

Katharina Kinder

.notes

--> 1 Florian Rötzer: Telepolis: Abschied von der Stadt. In: Ursula Keller (Hrsg.), Perspektiven metropolitaner Kultur, Frankfurt am Main 2000.

.games

--> Anno 1503. Electronic Arts 2003.

--> Duke Nukem Manhattan Project. Ubisoft 2002.

--> No One Lives Forever 2: A Spy in H.A.R.M.'s Way. Fox Interactive 2002.

--> Neverwinter Nights. Atari UK LTD 2002.

--> The Spacebar. Segasoft 1997.

--> Silent Storm. Big Ben 2003.

[36] Friedlich schmaucht ihr das Pot. Steckt noch revolutionäres Potential im Rausch? Die Uniformierten beklagen ihren Stundenlohn. Hinter den Charaktermasken erkennst Du die Kriegsbemalung. Erstmal auf den Feldherrenhügel, einen Plan schmieden >> 40. Guerillataktik >> 16

Global City Revue

Die Global City Revue entstand im Mai 2003 und wurde auf dem Workshop »Reclaim the Public Space – Die Stadt uns allen« im Rahmen des Projektes Dresden Postplatz (http://www.dresden-postplatz.de) uraufgeführt. Thema sollte sein: Das »Verschwinden des öffentlichen Raums«. Thema war: Unsere Ambivalenzen und Diskussionen über Repression, Öffentlichkeit und Aneignung. Es entstand, wenn nicht ein Drama, dann ein Stück in vier Akten über das Leben in F und OF, bestehend aus Wortgefechten, Liebeserklärungen, Werbeprospekten, einer Tüte Bonbons, Dias, Musik, Tönen und dem ein oder anderen gespielten Witz – teils geklaut, teils wild gesampelt, meist frei ersonnen. Nachstehendes ist eine auf ein Drittel gekürzte und stark überarbeitete Fassung.

Wir empfehlen zunächst folgende Tracks runterzuladen, die Lektüre an passend erscheinenden Stellen zu unterbrechen, eine Zigarette zu rauchen und erst einmal ein bisschen Musik zu hören: Electronic Supermarkets (Skanfrom), Cross Wind Take Off (Yoshinori Sunahara), Take me to the Broadway (Gonzales), Konstablerwache (Tschabos), The Other Side of Town (Curtis Mayfield), Little Big City (Knarf Rellöm), Porque te vas (Jeanette).

I. »Na und?« Repression

A: Weißt du, was ich nicht verstehe?

B: Nein.

A: Dass die nicht mal wieder irgendwas erlauben. Nur so zur Abwechslung. Oder aus Versehen. Als Fehler im System. Warum die immer alles verbieten müssen.

B: Wer?

A: Na DIE! Die scheißen die ganze Stadt mit Verbotsschildern zu. Überall. An der Uni darfst du keine Flugblätter mehr verteilen. Im Bahnhof darfst Du nicht mehr rauchen. In den Parks darfst du nicht mehr grillen. In der ganzen Stadt darfst du keine Kippe auf den Boden schmeißen. Und Hütchen spielen kannst du auch nicht mehr in Ruhe. Nur noch am Rande.

B: Aha.

[37] Du weißt es, hier wurde James Bond gedreht. Deine Order: Bourbon, bitte! Geschüttelt, nicht gerührt. Der M9-Agent neben Dir mustert Dich und bemerkt Dein Talent: Sind Sie bereit für den Kampf gegen das Deutsche Reich? YES! >> 41. Nicht ohne meine Ausrüstung >> 20

A: Und neben dem Verbotsscheiß noch der ganze Kontrollscheiß. Um die Uni haben die jetzt einen Zaun, mit Pförtner und Sicherheitsdienst. Überall stiefeln Schwarze Sheriffs rum. Die haben einfach alles im Blick. Die machen unsere Stadt doch zum Vorgarten. Zum Gartenzwergparadies.

Die GRENZEN doch aus. Die ändern ständig etwas in der Matrix. Deswegen hast du auch ein Déjà-vu nach dem anderen.

B: Und – hat sich dein Leben verändert?

A: Hmm. Weiß nicht.

B: Dann erlaub dir doch mal wieder was. Seit sechs Jahren erzählst du immer das Gleiche. Als würde sich die Stadt dadurch verändern, weil da jetzt neue Verbotsplakate rumhängen. Du hechelst immer den Verboten, Kontrollen und Schikanen nach – und kommst immer zu spät. Kaum gibt's was neues, regst du dich auf und schreibst ein Flugblatt. Du nimmst das ernster als diejenigen, die sich den Scheiß ausdenken. Warum bist du bloß so fixiert?

A: Fixiert? Ich bin wachsam. Ich bin kritisch. Ich bin politisch.

B: Ja, ja, raus aus dem Alltag und rein in die Politik. Immer mittwochs abends. Zwischen 19 und 22 Uhr. Du, ich glaube ich kann mit dir nicht mehr LebenWohnenPolitikmachen. Ich glaube, ich kann nicht mehr mit dir zusammen sein.

A: Ach …

B: Wenn Du willst, kannst du an der Uni auch weiterhin Flugblätter verteilen. Ernst wird's dadurch, dass kein Mensch mehr Lust hat, deine Flugblätter zu lesen. Du und deine Flugblätter, ihr seid OUT! Und meinst du wirklich, weil um die Uni herum jetzt ein Zaun ist, hat sich dort alles verändert? Die starten doch ständig neue Programme. Mit ganz neuen Levels. Passend zu den Lebensweisen-Programmen von heute. Tausend kleine Städte in einer Stadt, für jeden seine eigene Stadt in der Stadt. Du bist doch so verdammt blind. Die Verbotsschilder sind doch allenfalls die Schlagsahne auf dem Kaffee. Dabei hat sich der Kaffee schon längst geändert. Kaffee gibt's heutzutage nur noch als Latte Macchiato mit Flavor. Und den gibt's bei World Coffee oder Starbucks.

A: Schmeckt aber auch besser.

B: Du bist so süß.

II. »New Kids in the Block« Terminals

A: Eigentlich sind die Airports die urbanen Zentren von morgen. Hast Du dir eigentlich je überlegt ins Terminal zu ziehen?

B: Nein, habe ich nicht.

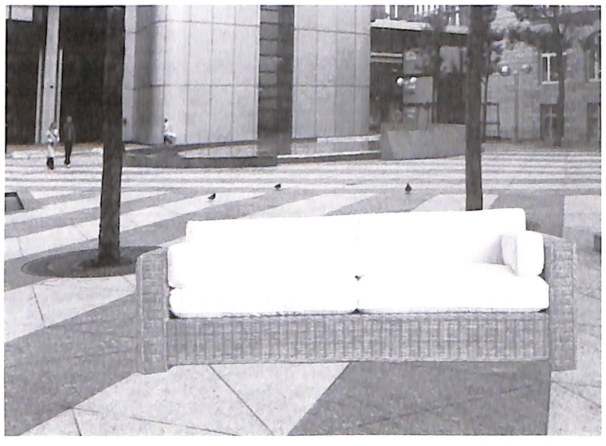
A: Wieso nicht? Da wird geputzt, immer und überall. Die Geschäfte haben rund um die Uhr geöffnet. Da wird Service noch mit dem großem S geschrieben. Und vor allen Dingen: Es ist immer gutes Wetter.

B: Ja, ja schon. Aber irgendwie käme ich mir merkwürdig vor, in Badeschlappen durchs Terminal zu latschen, wenn ich duschen gehe.

A: Zwischen all den Pauschaltouristen mit Birkenstock an den Füssen und schlechtem Geschmack im Gepäck fällst du nicht auf. Und wenn Du mal keine Lust mehr auf zuhause hast, dann geht's eben ab nach Übersee. Du wohnst schließlich in der Welt.

B: Ich weiß nicht. Ich hätt's gern ein stückweit privater.

A: Privat ist out. Terminal-Life ist in. Wenn du mal ein



Problem hast, gibt es überall Infoschalter. Dort bekommst Du geholfen und ein Lächeln dazu. Stell dir vor: Du findest deinen Schlüssel nicht. Dann lässt Du einfach eine Durchsage machen und nur wenige Augenblicke später kommt ein Angestellter auf einem Minifahrrad vorbeigefahren und bringt ihn dir. Hier geht nichts verloren. Weder Du noch dein Schlüssel. Und wenn du doch mal schlecht drauf kommst, kannst du immer noch in den Bet-Raum oder zum So-

[38] Am Ende der Taunustraße knallst Du gegen eine verspiegelte Wand. Nach oben kein Ende in Sicht. Auf der anderen Seite ein Schild »Jürgen-Ponto-Platz«. Unerwartet befällt Dich ein Gefühl von Euphorie. Hier wurde Deinen Genossinnen ein Denkmal gesetzt. Bewaffnen >> 16

zialdienst gehen.

B: Ich kenne da doch niemand.

A: Hier hast Du jeden Tag 140000 neue Freunde aus aller Welt. Täglich wechselndes Programm. Hier musst du niemand kennen.

B: Nee, ich will was in der Stadt. Außerdem erzählst Du mir hier wer weiß was von Terminal-Life und bastelst dabei gerade an Deiner eigenen Terminal-Zukunft, da in deinem besetzten Haus.

A: Äh ... Wir haben in zähen Verhandlungen Verträge bekommen ... Wir sind jetzt ein kulturelles Wohn-Projekt ...

B: Angepasste Spießer seid ihr! Da kannste ja gleich an den Riedberg ziehen ...

A: Riedberg? Dieses neue Viertel am Rande der Stadt? Kleinfamilien-Idylle?

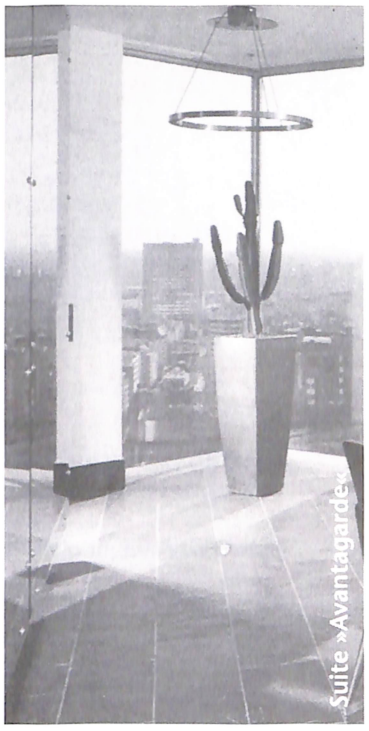
B: Ja, nur wenn man Kinder hat, ist man halt gerne in einem passenden Umfeld. Denk doch mal an die Fixer-Spritzen, die machen sich nicht gut in einem Sandkasten ... Oje, oje ... Da sind schon einige Bürgerinnen aktiv geworden und haben fleißig Unterschriften gesammelt.

A: Was kümmert's mich. Wenn die alle in die Zwischenstadt ziehen, dann gibt's ja auch bald wieder Wohnungen im Nordend oder im Gallus. Aber Mo-

ment Mal – ohne Familien gibt's auch keine Kinderläden und dann bin ich ja arbeitslos.

B: Na wenn schon. Dann nutze genau diese Chance und reife darin zu den Anforderungen von einer echten Persönlichkeit. Und plötzlich machst du halt auch Karriere und hast wieder die Patte zentral zu leben. Scheiß auf Offenbach. Deine Ankunft ist wieder in Frankfurt – Downtown. In der Residence Eurotheum. Neue Mainzer Straße.

A: Wow – das ist doch dieses erste Frankfurter Boarding House. Top in Town for Cosmopolitans.



B: Ja genau. Ich komm heim. Check ein. Am Infodesk bin ich keine Nummer, sondern Mensch. Man begrüßt mich persönlich. Ich lass den Stress, die Stadt, den Müll und den Tod hinter mir. Dort habe ich mir die Suite »Avantgarde« ausgesucht.

A: Oho, da bist du ja wirklich »the top of the top«.

B: Ja und ich liebe meine Eurolex Sportslife Lounge. Das Leben vor und nach dem Business kann nämlich ganz schön fit machen, den Körper verwöhnen und den Geist befreien. Wenn ich mir das alles so überlege, ist das überhaupt alles sehr praktisch: Am Flughafen komme ich an, in meiner First-Class Lounge sieht es genauso aus wie in meiner Lounge zuhause und im Büro ist's auch nicht anders. Das beruhigt mich irgendwie. Mit der Stadt da draußen habe ich nichts mehr am Hut. In meiner Parallelwelt überrascht mich nichts. We are Com-mu-ni-ty – genau wie bei Euch im besetzen Haus.

A: Äh ... legalisiertes Wohnprojekt.

B: Jetzt sei doch nicht so formal. Der Lebensstil ist doch der Klebstoff: Gleiches Einkommen - Ähnliche Sorgen.

A: Ich meine doch mit den Verträgen haben wir jetzt auch Rechte ... und abwechselnd Haushaltstag.

B: Ich habe jetzt einen Boy, der meine Einkäufe erledigt. Du könntest auch trendsetten und an den Main ziehen, denn unter dem Pflasterstrand liegt immer noch das Meer, du alte Ex-Besetzerin. Interessen und Lifestyle verbinden halt. Du willst ja auch deine Arbeit, deine Kneipe und deinen Club in deinem Viertel haben. Also ich finde Segregationen total praktisch. Scheiß auf die Integration, Du willst doch auch keine spießigen Nachbarn und Klein-Gärtner-Familien!

A: Ja. Aber. Irgendwas ist an deinem Image doch total schräg? Das geht doch in 'ne falsche Richtung, nach hinten oder nach oben oder irgendwohin. Kann uns dein Eurotheum-Boy vielleicht ein bisschen Dope besorgen?

[39] Hauptbahnhof. Du stürmst die Rolltreppen hoch. Eine Durchsage: »Achtung vor organisierten Bettelbanden«. Dir wird schlecht. Bloß raus hier - rein ins einzige urbane Viertel Ffms >> 18. Die Kontrolleure sind noch hinter Dir. Du musst über die Grenze. S8 nach OF >> 45

III. »Where do you want to go today?« Privatisierung vs. Öffentlichkeit

A: Die armen Global Player. Die haben gar keine Heimat.

B: Deswegen terminalisieren die ja die ganze Stadt. Überall bauen sie Terminal-Welten. First-Class-Lounges, Boarding-Häuser, Shopping-Malls und Plätze für freilaufende Profi-Dienstleister. Jet-Set-Hopping durch Trend-Shops, 1A-OfficeSpaces, Suiten und Starbucks. Das ist praktisch, weil die dann zwar in der Stadt lebenarbeitenwohnen, aber nie in der STADT sein müssen. Die leben parallel. Auf ihren privaten Spielplätzen.

A: Aber das macht doch nichts.

B: Wieso? Da dürfen wir doch dann gar nicht mehr »Demo« spielen. Oder »Wir sind die Stadt«.

A: Aber das darfst du in den öffentlichen Räumen doch auch nicht. Da haben die nämlich jetzt Gefahrenabwehrverordnungen, Service-Points, neue öffentliche Plätze, die genauso scheiße aussehen wie die privaten …

B: Ich will aber meinen öffentlichen Raum!

A: … und eine Pommesschale ab ins Gebüsch kostet's 40 Euro. Und wenn Du öffentliche Räume von der Stadt anmietest, um dort eine Veranstaltung zu den neuen Flughafenwelten zu machen, dann schmeißt dich die Stadt wieder raus. So was Kritisches geht in der Rhein-Main-Airport-City nun mal nicht.

B: Im Prinzip ist der öffentliche Raum aber für alle!

A: Und deswegen gibt's jedes Wochenende Weihnachtsmarkt, Sound of Frankfurt und das Museumsuferfest in diesen öffentlichen Räumen. Festival für alle, hurra. Privatisierte Öffentlichkeit, öffentlichisierte Privatheit – was soll's! Was ist zu Zeiten von Public-Private-Partnership noch so toll am öffentlichen Raum? Oder: Was ist so anders als an privatisierten Plätzen? Es ist doch längst egal, ob ich durch die Flure der Bahn AG schreite oder über kameraüberwachte öffentliche Plätze. Und bevor du im Günthersburgpark beim Grillen verhaftet wirst, kannst Du dir doch lieber in deiner Lieblings-Shopping-Mall mit Asbach-Pepsi einen schönen Tag machen.

B: Nur weil sich private Räume als öffentliche Räume ausgeben und immer mehr öffentliche Räume privatisiert werden, ist doch nicht alles egal. Im Privaten bestimmt der Besitzer, niemand sonst. Im Öffentlichen aber hast du noch ein Anrecht auf vieles: da zu sein, zu demonstrieren, meinetwegen auch zu frühstücken. Du kannst dich einfach auf den Römer setzen und frühstücken und musst dabei nicht mal heiraten. Nur weil's keiner macht, heißt das noch nicht, dass es verboten ist. Und selbst wenn es verboten wäre, hieße das noch nicht, dass es keiner mehr macht. Und wenn's verboten werden soll, dann gäbe es eine Auseinandersetzung um das, was öffentlicher Raum ist.

A: Wo gab es denn eine Auseinandersetzung um das Grillverbot und alle anderen Verbote der vergangenen Jahre? Habe ich da was verpasst?

B: Was ist denn öffentlicher Raum? Das ist Raum unter der Herrschaft der Kommune. Das sind Bürokratie, Gesetze, Lobbygruppen. Und wenn Deine Lobby zu schwach ist, dann ist das dein Problem.

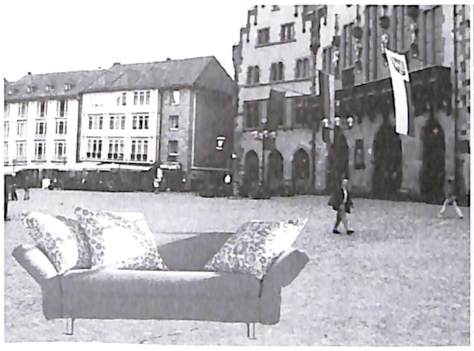
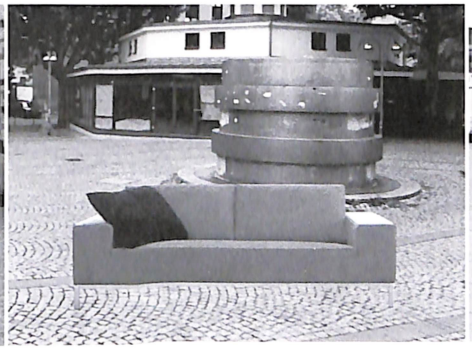
A: Und was ist privater Raum? Das ist das, was der Commerzbank gehört oder Trachten-Schmidt oder Klaus Mustermann oder Dir&Mir. Und wenn mir was gehören würde, dürftest du auch rein. Und alle anderen auch.

B: Dir gehört hier aber nichts. Kauf dir doch deine Stadt.

A: Mache ich nicht. Aber aneignen kann ich mir private Räume genauso gut wie öffentliche. Nur die Regeln sind anders.

B: Und wann hast Du das letzte Mal auf einer Bank in der Frankfurter Welle übernachtet?

[40] Auf der Spitze des Messeturms. Strap on. Winzige Autos, Menschenpunkte. Vollkommene Ruhe. Das Sein bestimmt das Bewusstsein. Von hier oben betrachtet sieht eigentlich alles ganz O.K. aus. Hier bleib ich >> 40. Zurück ins Getümmel. Ab in den Untergrund >> 27

A: All I say is: Wo was geht, wann wo was geht, mit wem wo wann was geht, hat immer weniger mit Privat ODER Öffentlich zu tun. Grenzen austesten kann ich jedenfalls auch in der Ladengalerie. Mich interessieren die Nutzungen und nicht die Regeln.

B: Verpiss dich doch ins Private.

A: Fick dich doch öffentlich.

B: Ich zieh dir gleich an den Haaren.

A: Dann mach' ich dir Brennnessel.

B: Und anschließend mach' ich uns einen schönen Latte Macchiato. Hast du vielleicht einen Taschenaschenbecher einstecken?

IV. »Protestiert Du noch oder lebt Du schon?« – Aneignung

A: Du, ich hatte gerade wieder mal Polit-Treffen. Da haben wir über Aneignung im städtischen Raum diskutiert …

B: Ich finde in dieser beschissenen Zeitung einfach keine bezahlbare Wohnung …

A: … zum Beispiel darüber, ob es schon Aneignung ist, wenn die Jungs wegen der Kameras auf der Konsti jetzt im Cafe der Zeil Galerie dealen. Und was es heißt, wenn Nike »reclaim the streets« auf ihre Plakate schreibt und in der Werbung gefordert wird, die Stadt in Streetplätze zu verwandeln …

B: … und weil diese Scheiß-Wohnungen so verdammt teuer sind, muss ich ständig Geld verdienen …

A: … Wir waren uns aber einig, dass überall in der Stadt Spuren von Aneignungen zu entdecken sind. Dass der Raum gar nicht so homogen ist …

B: … und weil ich für das Geld, das ich brauche, um mir diese Stadt leisten zu können, nicht immer irgendwelche idiotischen Jobs machen will, muss ich mich ständig weiterbilden und qualifizieren …

A: … sondern dass es überall Graffitis gibt, Skater, Reste von Plakaten …

B: … Jetzt wollen die mir beim Arbeitsamt auch noch einen Job als Quartiersmanager andrehen. Kulturwissenschaftler fürs Gallusviertel gesucht. Die werben dort mit: »Mach mit bei unserer Bürgerinitiative! Wir entwickeln eigene Ideen für ein schöneres Umfeld. Wir planen ein eigenes Projekt. Wir brauchen Dich!« …

A: … Und auf dem Weg nach Hause bin ich über alle rot Ampeln der Stadt gefahren, das war mir einfach völlig egal …

B: … Ja früher, da haben wir uns auch unser Quartier angeeignet, allerdings nicht, weil unser Dorf schöner werden sollte. Wir wollten unseren Kiez, unsere eigene Infrastruktur. Wir wollten nicht nur den Kuchen, wir wollten diese ganze verdammte Bäckerei …

A: Oh Darling, früher ist gestern.

B: Gibt's denn nur noch die Alternative, mir entweder auf der NOlympia-Demo die Hände an der Feuertonne zu wärmen oder mich an den nächsten Mieterstammtisch zu setzen und Paragraphen zu wälzen?

A: Du kannst doch auch Sofas in den öffentlichen Raum stellen, dann bist du ganz schnell drin im Kunstbusiness.

B: Nein. Es befriedigt mich einfach nicht, weder politisch noch sexuell, 40 Stunden die Woche Quartiermanager zu sein, vier Stunden die beschissene Zeitung nach beschissenen Wohnungen durchzusuchen und eine halbe Stunde ein paar Sofas auf die Berger Straße zu stellen.

A: Wenn dir all das nicht passt, dann steig auf und wir fahren noch über ein paar rote Ampeln.

[41] Ein strahlender Bau des Widerstands erhebt sich vor den Ruinen des abgemergelten Westends. Ströme schöner Menschen flanieren durch das Atrium, diskutieren gepflegt oder tanzen zu elektronischem femmespunk. Angekommen! Wunschlos glücklich >> 41. Liberté toutcourt >> 27

MARRIOT RRIOT RIOT

B: Ich will Aneignungen, die länger als fünf Sekunden dauern und größer sind als ein Graffiti. Der Clou bei den illegalen Partys in den Neunzigern war doch der, dass es nicht nur einmal eine Party gab, sondern ständig was passierte, von verschiedenen Leuten, an verschiedenen Orten, mit verschiedenen Szenen. Das war mehr als ein von Kunst- oder Polit-Nase mühsam fabriziertes Zeichen. Da entstand Aktion aus dem Leben und nicht Leben aus der Aktion. Ich will etwas, das zwischen der Flüchtigkeit des Moments und der Starrheit der Institution liegt. Etwas TEMPORÄRES, nicht länger, aber auch nicht kürzer. Eine Praxis, die nicht die Differenz ausdrückt, sondern ein differentes Leben ermöglicht. Eine Kultur des Anstiftens und des Ermöglichens, die sich in diese Stadt einschreibt.

A: Wenn dein starker Arm es will, stehen alle Räder still …

B: Heute bleibt die Küche kalt, wir gehen in den Wienerwald …

A: Auf dem Marriot-Hotel brennt in roten Lettern RIOT weil ein paar Leute die Birnen von M, A, R zerstört hatten.

B: Frankfort sur le Main und eine Kunststudentin macht Fotos von der Aktion und bekommt einen Schein dafür.

A: Willkommen auf der After Work Party.

innenstadtgruppe frankfurt & offenbach am main

aneignung
neoliberalismus
alltag
widerstand

kongress buko 27
20. – 23. mai 2004
in kassel

Infos und Anmeldung:
bundeskoordination
internationalismus
www.buko.info
mail@buko.info
fon: 0 40-39 31 56
Kontakt zum Kongressbüro:
kongressbuero@buko.info
fon: 05 61-7 20 95 32

[42] Gallus sehen und sterben. Der Schatten der Gentrifizierung senkt sich auf die friedliche Backstein-Arbeitersiedlung. Durch den Lattenzaun blickst Du auf die Golfwiese des zukünftigen Europaviertels. Europa? Muss untergraben werden. Du fängst an zu buddeln >> 11

lesen in der stadt

space//troubles: immanenz im metadiskurs

Wie untrennbar das amalgam von orten, menschen und wirtschaftsweise sein kann, zeigt sich bis in die kritische stadtforschung hinein: auch sie hängt von den konjunkturen der wirtschaft ab wie die städte und die lebensweisen der leute selbst. Vor gerade mal drei jahren kam das buch »bignes?« heraus, das sich am jahrtausendwechsel, inspiriert von den großen brachen im herzen der städte, mit neoliberaler stadtentwicklung und imageproduktion beschäftigte ... Damals war die hauptstadt eine baustelle, alle zeichen auf aufbruch und nichts nötiger, als in diesem feld kritisch zu intervenieren: stadt roch damals in berlin ein bisschen zu sehr nach monopoly, einem spielplan, den nur die kapitalstärksten wirklich zu bespielen wussten: »Im regime der komplexität sind interessen, konditionen und sachzwänge so massiv und unüberschaubar ineinander verkeilt, dass nur mehr unter den konditionen unternehmerischer stadtentwicklung fortschritte (!) zu erzielen seien.« Im themenfokus der forscher: die stadt als baustelle und raum zur imageproduktion - teilweise ein zeitdokument der boomphase der berliner republik. Bald sackte die wirtschaft ab, die hauptstadtblase platzte. In den letzten paar jahren kam das interesse von der global city zur globalizing city und globalizing-city-region, und schließlich in die vorstädte (suburbia), und bei den shrinking cities an.

Am bisherigen ende einer anderen linie, der der peripherien, der exterritorien und enklaven, des außerhalb, und dessen, was un_sichtbar in den blinden flecken des denkens liegt, interveniert aktuell »space//troubles« in die stadtdiskurse in einer third perspective auf die globalen räume der städtebewohnerinnen; landet global motiviert auf der mikroebene – und macht uns die ganze grausamkeit unsereres »guten«, »sicheren« lebens hier deutlich.

Leben mit seinem prekären außenrum zu denken, die vermeintlichen ränder der – »unserer« – welt: mitkonstituiert, mitkonstituierend. Die leben: begrenzt, umzäunt. Die grenzen: garanten der sequenzisierung, der aufrechterhaltung der jeweiligen zustände, global bestimm- und verfolgbar. So nötig wie immer schon also, auf reisen zu gehen; das buch tut das, ohne »berichte aus den provinzen« zu sammeln oder betroffenheit zu wecken, wie tendenziell die internationalistischer auftretenden veröffentlichungen.

[... wie ich so an der italienischen adria sitze, muss ich an die dunklen kanäle denken, über die all die billigen lederhandtaschen und jogginganzüge kommen, die dort am strand ausgebreitet liegen; und an all die leute, die doch glatt ihre leben dafür aufs spiel setzen, an italiens und spaniens küsten zu gelangen, um dort unsinnigen kram an solche wie mich zu verscherbeln ...]

In den refugien der glokalen lebensräume schaffen ökonomische verhältnisse vergleichbare nährböden und erklären doch nicht die je eigenen effekte. Den blick auf die städte zu richten, bietet sich an – sie sind privilegierte kampf- und tauschfelder, offensichtliche zuspitzungen der zustände. Im mix: mumbai / bombay, kampala, sarajevo, lagos, medellín. Gekühlt mit theoretischem aus der kritischen kriegs- und stadtforschung: der linie »biomacht« folgend geht katja diefenbach polizeirecht, lager und ausnahmezustand nach (beste fußnote des buches in ihrem text), stephan lanz rollt entstaatlichte kriegsführung und urban warfare nochmal auf. Die anderen autorInnen berichten von alltag und ökonomischen strategien fernab vom guten leben. Dazu auf eis: die sichtweisen und probleme international helfender.

Die entstaatlichung des krieges, die »neuen gesichter« der söldner, warlords, terroristen und kindersoldaten, die asymmetrischen kräfteverhältnisse der bewaffneten konflikte, die auch hier vorkommen, sind auch aus der bürgerlichen konfliktforschung bekannt. Die allerdings kann zwingender weise keine idee davon haben, was der globale (stadt)raum und der neue (urban) warfare außer der vokabel *stadt* noch so miteinander zu tun haben könnten (nicht zu reden von topics wie ach-der-schreckliche-staatszerfall und ach-all-das-chaos-dort). Traditionellere linke herangehensweisen, wie beispielsweise die der veröffentlichung »das unternehmen krieg« bei *assoziation a* dagegen trägt eher fakten zu konfliktregionen und -gegnern zusammen und wertet sie aus. Das hilft zwar

[43] Das hat gut getan. Du schaust dir den Besudelten genauer an. Im rundlichen Ökobrillengestell und dem schiefgelegten Köpfchen entdeckst Du einen getarnten Eurofighter. Das grüne Wahlkampfteam animiert zum Weiterkotzen. Du bleibst. Es gibt noch viel zu tun. >> 34

immerhin schon mal, rechtfertigungsstrategien für kriegerisches handeln zu diskreditieren und einen neuen blick auf kriege und ökonomien zu gewinnen. Die kräfteverhältnisse und modalitäten der kriegerischen auseinandersetzungen einer linken kritik zu unterwerfen, verliert aber leider an tiefenschärfe bei allem, was über benennbare politische größen hinaus geht. Die passende intervention auf dem diskursiven kampffeld ist: tiefer zu graben, lebensverhältnisse aufzusuchen. Für viele sind schießen lernen und banden bilden, gewaltförmiges handeln, das sich vergesellschaften in konservativen sozialen bewegungen, ethnischen oder religiösen gemeinschaften, die unterstützung von big men oder patrons schlichtwegs überlebensstrategien – das, was ein zumindest prekäres überleben in informellen ökonomien sichert.

Es gilt, genauer hinzuschauen. Krieg ist nicht gleich krieg, ist nicht gleich humanitäre intervention, ist nicht gleich frieden. Bürgerkrieg ist nicht gleich krieg und kapitalismus ist nicht gleich krise, krise kann aber alltag werden und schattenglobalisierung subsistenzen killen. Elend und misere, dauerkrieg und hoffnungslosigkeit können auch alltag werden und - das wird deutlich gezeigt - dadurch funktionieren für manche länder dezentrale krisenökonomien besser als nagelneue hilfsprojekte.

Das im hinterkopf, läßt sich der blick schärfen für die normalisierende kraft des kapitalistischen alltags auch hier, die so oft über die erhofften aufstiegsmöglichkeiten aus dem prekären funktioniert: vom überleben zur teilhabe am kuchen und zum richtig guten leben ...

[... wie ich so »für mehr autonome projekte« durchs gallusviertel latsche, muss ich an die neue urban warfare ausbildung denken, die vielleicht auch der freundliche bulle in grün genossen hat, der meine demo gerade so zurückhaltend begleitet ...]

Im bezug auf die hiesigen verhältnisse heißt das aber vielleicht auch, ein neues Licht auf die dinge zu werfen: dass militär in anderen kontexten längst als hilfspolizei im innenstädtischen raum eingesetzt wird, lässt mich die hilfssheriffs in der b-ebene doppelt hassen, macht aber durchaus einen unterschied zum alltag in sarajevo – das im kopf zu behalten, hilft, hier, da und dort die wirtschaftlich, sozial, gesetzlich und militärisch durchgesetzten und aufrecht erhaltenen ausschlüsse zu vergegenwärtigen, die uns unser warmes angenehmes sicheres eher-drin-als-ihr ermöglichen. Die anschlussmöglichkeiten auch hier sind vielfältig, es gilt, sie zu nutzen.

nobordernonation_bs

space//troubles. jenseits des guten regierens: schattenglobalisierung, gewaltkonflikte und städtisches leben, b_books 2003

Splash of Civilizations

Kennen Sie das Gefühl, wenn die Tageszeitung Ihrer Wahl Ihre Lieblingskolumne absetzt? Ein paar Ausgaben lang suchen Sie noch nach ihr, dann stellt sich ein Gefühl der Leere ein, gefolgt von Resignation und der traurigen Gewissheit, um ein liebenswertes Detail des Alltags ärmer zu sein. Genau so erging es mir, als im Magazin der Frankfurter Rundschau die »Krauts« gestrichen wurden. Mein Verlangen danach, die eigene Verwunderung über die Merkwürdigkeiten des multikulturellen Lebens mit anderen zu teilen geht fast schon so weit, dass ich anfangen möchte, die Dinger selbst zu schreiben.

Neulich bin ich in der Sauna gewesen. Ich bin kein regelmäßiger Saunagänger und manchmal, wenn ich mal wieder versehentlich in eine Aufgusszeremonie gerate, kann ich regelrecht klaustrophobische Gefühle bekommen. Und auch diesmal kam es so, dass ich die falsche Sauna zum falschen Zeitpunkt ausgesucht hatte. Noch ehe ich reagieren konnte, hatte sich der Raum dermaßen gefüllt, dass ich mit einer Flucht

[44] Andere Passagiere stimmen in Deinen Gesang ein. »Mensch Meier« schallt von allen Sitzen. Die Kontrolleure weichen, das Sächseln verstummt. Jetzt die Massen organisieren - Step 2: Das Rathaus stürmen >> 21. That´s the multitude, jubelst Du. Erstmal einen saufen >> 6

von der obersten Stufe an dichtgedrängten Leibern vorbei zumindest den Unmut der Anwesenden über die Störung des Rituals auf mich gezogen hätte. Jeder, der einmal versucht hat, einen Aufguss vorzeitig zu verlassen und zu diesem Zweck die Tür geöffnet hat, weiß wovon ich spreche. Der Zorn der Saunanden ist furchterregend.

Da saß ich also zwischen allzu schweißtriefenden Körpern und hoffte inständig, es möge nicht noch mehr Aufguss-Fans geben, die sich im letzten Moment noch irgendwo reinquetschen wollen. Ich weiß nicht, wie es Ihnen damit gehen würde, ich aber würde in so einer Situation nicht unbedingt auf die Idee kommen, jemanden anzusprechen. Der Typ links neben mir sah das anders. Unvermittelt wandte er sich an mich und fragte: »Aus welchem Land kommt Ihre Familie?«

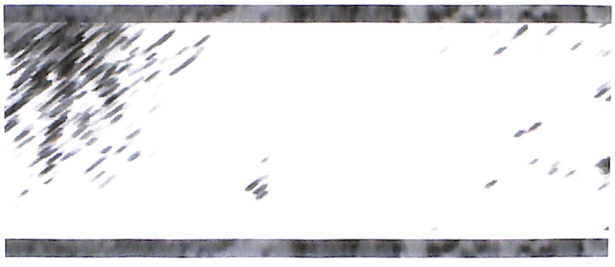
In seinen Augen war gleichzeitig eine wohlwollende Naivität und die Überzeugung zu lesen, besonders informiert und geschickt vorzugehen. Er fragte mich nicht, aus welchem Land ich denn käme, nein, er ging gleich davon aus, dass ich wahrscheinlich kein Exemplar der ersten Generation bin. Aber meine Familie, ja die muss irgendwoher kommen. Nun bin ich zufälligerweise nach allen in Almanya geltenden Regeln so deutsch, wie nur irgendjemand deutsch sein kann. Sowohl meine Eltern, als auch alle Vorfahren meiner Eltern, von denen je die Rede gewesen ist, kamen höchstens mal aus einem Nachbardorf, nie aber von außerhalb des Landkreises.

Es ist auch nicht das erste Mal, dass so etwas passiert. Das ist schon losgegangen, als ich ungefähr zehn Jahre alt war und mit dem Bus ins Nachbardorf zur Schule fuhr. Wenn mich an der Bushaltestelle Passanten ansprachen und ich nicht sofort reagierte, was oft vorkam, dann folgte unvermeidlich die Ansprache: »Ahh! Du nix deutsch! Du müsse lerne deutsch spreche!« Wenn ich es durch Nachlässigkeit oder Widerwillen so weit kommen ließ, gab es kein Zurück mehr. Kein Dementi, in korrektestem Hochdeutsch vorgetragen, konnte die Gewissheit ins Wanken bringen, dass ich ein Alien sein muss. Ich möchte nicht behaupten, dass mich das eingeschüchtert oder gar geprägt hätte, aber sobald meine Eltern das erlaubten, bin ich lieber mit dem Fahrrad gefahren.

Mein Sitznachbar in der Sauna neulich war weniger hartnäckig. Meine mit verwundertem Gesichtsausdruck vorgetragene Antwort »Äh, aus Karlsruhe?« kommentierte er recht desinteressiert: »Ahja, schöne Sauna hier, was?« Doch schon hatte er sein nächstes Opfer entdeckt, das neben mir schwitzte. Als galant gedachte Überleitung zurück zum Wesentlichen und als Ergebnis einer neuen kühn kalkulierten Wahrscheinlichkeitsrechnung präsentierte er seine nächste Frage: »Gibt es in China auch so tolle Saunen?« Beinahe hätte ich laut losgeprustet. Der »Chinese« gab derweil zu Protokoll, dass er Vietnamese sei. Der Wissensdurst unseres Quälgeistes war damit aber keineswegs gestillt. Ob es denn in Vietnam auch so tolle Saunen gäbe. Nein, gab es nicht. »Wie, keine Saunen?« Der Chinese und ich redeten wild gestikulierend durcheinander, um die Sache endlich hinter uns zu bringen: »Es ist heiß da.« – »Tropen.« – »Da ist so schon überall Sauna.« Es half alles nichts. Sogar die Indianer Nordamerikas hätten doch Saunen gehabt. »So wie hier, nur in Zelten.« Wir gaben auf, das war wohl ein hoffnungsloser Fall. Schweigen, endlich!

Ich glaube, er hat es uns übelgenommen, dass wir seine Gelehrsamkeit nicht zu schätzen wussten. Wer weiß schon, dass sogar die Indianer schon Saunen hatten, während die Vietnamesen bis heute im Freien schwitzen.

heinzel rühmann



Fotokopien
Digitaldruck
Konfektion
Kopier Werk
FRANKFURT

Alles andere sind nur Kopien!

Buchkopien
Einzugskopien
Digitalkopien
Farblaserkopien
Overheadfolien
Farbfolien

Leimbindung
Spiralbindung
Wire-O-Bindung
Bucheinband
Bindematerial
Laminierungen
Mousepads

Wir vervielfältigen und binden auch Eure Diplomarbeiten und Dissertationen in überzeugender Qualität zu fairen Preisen. Holt Euch ein Angebot ein.

Kopierwerk GmbH
Adalbertstraße 21a
60486 Frankfurt am Main
Fon: 069 / 707 607 44
Fax: 069 / 707 607 45

Öffnungszeiten
Mo - Fr 8.30 - 20.00 Uhr
Sa 9.00 - 14.00 Uhr

[45] Die S-Bahn völlig überfüllt von ausgemergelten Arbeitsleibern. Du duckst Dich zwischen den Pendlern. Murmelst mehrfach »so! so!«, um nicht aufzufallen. Bei Marktplatz steigst Du aus. Kreuzberggeruch, aber kein Meer. Das Rotari hat zu. Du bist raus. Zurück zu Hbf >> 39

Rosa-Luxemburg-Stiftung / Karl Dietz Verlag
Neuerscheinung Mai 2004

LUTZ KIRSCHNER, CHRISTOPH SPEHR (Hg.):

Out of this world! *reloaded*

Neue Beiträge zu Science-Fiction, Politik & Utopie

Der Band präsentiert Beiträge der *Out of this world!*-Kongresse 2002 und 2003. Gemeinsam sind ihnen drei Grundannahmen. Erstens, dass Science Fiction (mit all ihren Verwandten) eine Genre-Familie ist, die sich in besonderer Weise dazu eignet, Utopien auszuprobieren und die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu diskutieren. Zweitens, dass populäre Kultur – sowohl als experimentelles Projekt wie als Mainstream und Blockbuster – etwas ist, womit es sich zu beschäftigen lohnt; weil darin Alltagserfahrungen, Widerständigkeiten, utopische Überschüsse, politische Einsichten und transformatorische Haltungen aufbewahrt sind, und zwar in hoher Dichte und bildmächtiger Gestalt. Drittens, dass man diese politisch-kulturellen Sprachen auch sprechen können muss, aktiv daran teilnehmen, weil nur durch sie hindurch eine Umwälzung der Verhältnisse möglich ist.

Einführung: Spehr: Out of this world! – reloaded – revolutions
Basics: Haug: Anarres revisited; Hammerschmitt: Plädoyer gegen die Utopie in der Science Fiction; Chlada: Utopische Denken in der Postmoderne; Kinder/Kretschmer/Pallmer: Living Trekism
Matrix, Star Trek, Empire: Schmidt: Matrix, Empire und die prekären Subjekte des Widerstands; Rainer: Starke Frauen im Hollywoodfilm; zur Nieden: Cyberbarbie goes Enterprise
Jenseits von Hollywood: Kirschner: Fühmanns „Saiäns-Fiktschen"; Nduka: Utopie in der afrikanischen Literatur
Einen Planeten bewohnbar machen: Schlemm: Science Fiction und die Revolution; Scurrell: Vorsorgendes Wirtschaften als konkrete Utopie; Nissen: Das alternative Währungssystem von Christiania; Haude: Herrschaftsfreies Zusammenleben; Kaschinski: Mission to Mars
Bonus-Tracks: Time Is On My Side; The p-files. Power, Property, Patriarchy

ISBN 3-320-02945-1, 224 Seiten, 9,90 €
Bestellungen im Buchhandel oder
Karl Dietz Verlag Berlin (k-dietzverlag@t-online.de)
Rosa-Luxemburg-Stiftung (kirschner@rosalux.de)

Materialistische Staatstheorien · Vom Staatsfetischismus zur Gouvernementalität · Nationalstaat und Autonomie der Migration · Kämpfe um Kontrolle des Wissens und praktizierte Demokratie · Territorien des Prekären in Madrid, Rio und Johannesburg · Transnationalität von Gewerkschaften

Preis: 4,50 € + Porto (per Rechnung) oder 5 € Schein beilegen
Bestellungen an: fantomas@akweb.de
ak, Rombergstr. 10 · 20255 Hamburg
Tel.: 040-40170174 · Fax: 40170175

el rojito

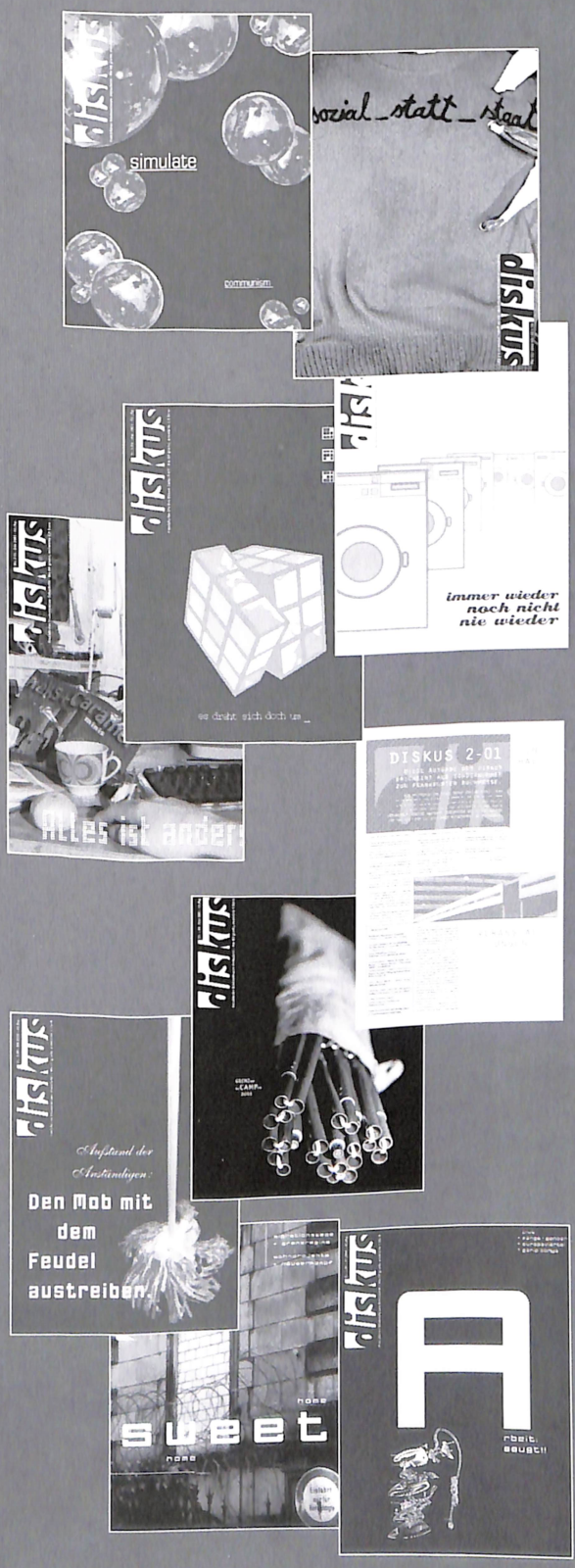
Sandino-Kaffees aus Nicaragua

Fon: 040/390 68 98
E-Mail: kaffee@el-rojito.de
www.el-rojito.de

In jedem gut sortierten linken Buchhandel erhältlich. Einzelpreis 4 Euro; erscheint 3 bis 4 x im Jahr. Probeheft gegen 2 Euro in Briefmarken. Bestellung und Infos: c/o Buchläden Schwarze Risse, Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin, arranca@nadir.org, www.nadir.org/arranca

abo ? backissues ?

Alte Ausgaben gibts für die Portokosten, das Abo mit 4 Ausgaben für 5 Euro in Briefmarken oder Scheinen bei: diskus · Mertonstraße 26 – 28 · 60325 Frankfurt/Main · *Rabatte auf Anfrage*



impressum

diskus · Frankfurter StudentInnen Zeitschrift
Heft Nr. 1.04 · Mai 2004 · 53. Jahrgang

Anschrift: Mertonstr. 26 – 28 · 60325 Frankfurt

Tel: (069) 79828912 · Mittwochs 20 – 22 Uhr

Fax: (069) 702039

E-mail: diskus@copyriot.com

Webarchiv: www.copyriot.com / diskus

HerausgeberInnen: Katrin Amelang · Dietmar Flucke · Kim Hörbe · Alexandra Rau · Bernadett Settele · Stefan Trenkel

Redaktion: Bini Adamczak · Katrin Amelang · Dietmar Flucke · Oliver Groß (V.i.s.d.P.) · Oliver Schupp · Bernadett Settele · Stefan Trenkel · Esther Uhlig

Layout: bolliproof grafix

Bilder: 3,4: ifau berlin; 5-7, 16: martin für redpark ffm; 8: yussif / oli; 13-20: uli goll ffm; 22-25: ff / hol, 26-29: city solutions ffm; 32, 33: link-f archiv ffm; 34,35 oli; 37-42 innenstadtgruppe ffm / of

Belichtung: Caro
Druck: Imprenta, Obertshausen

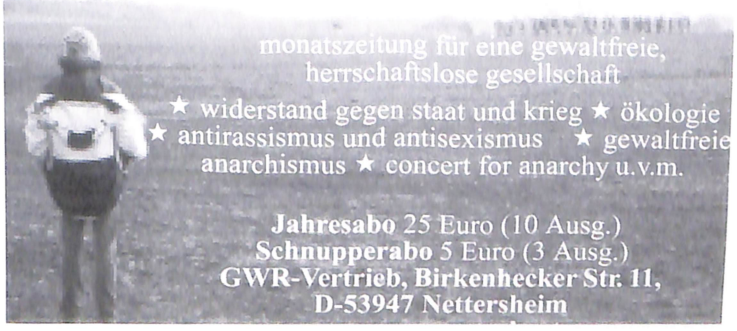
Auflage: Achttausend

Erscheinungsweise: Vierteljährlich

Preis: Bis Offenbach gratis – auswärts 2,5 Eur

Namentlich unterzeichnete Beiträge liegen in Verantwortung der AutorInnen.

graswurzel revolution



6
20255
S
U
7
-85
85
- 9
9
P
P